Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 5 / Folge 19

Hamburg, 8. Mai 1954 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Reif für Europa?

EK. Der Bundeskanzler hat in der letzten außenpolitischen Debatte unserer Volksvertretung sehr nachdrücklich daran erinnert, daß die Geschichte Gelegenheiten, große, ja entscheidende Entschlüsse zu fassen, fast immer nur e i n m a l gibt. Wenn das im Leben des Einzelnen gilt, um wieviel mehr noch für die Völker! Dem Historiker und dem Politiker ist es leicht, nur aus den letzten zwanzig, dreißig Jahren eine ganze Reihe von Schulfällen anzuführen, wo eine verzögerte Entscheidung zugleich eine für immer verspielte Chance bedeutete — und die katastrophalsten Folgen nach sich zog.

Dr. Adenauer hat diese Bemerkung auch nicht etwa als eine allgemeine und gleichsam akademische Feststellung des Staatsmannes gemacht, er hat sie sofort und eingehend auf einen bestimmten und höchst aktuellen Fall bezogen. Der Mann, der neben dem Kanzleramt zugleich der Außenminister der deutschen Bundesrepublik ist, pflegt sich im allgemeinen nur selten an die anderen Völker zu wenden. Hier aber sprach er unmittelbar die ganze Gemeinschaft freier europäischer Nationen an, und der Ton echter Sorge um ihr gemeinsames Schicksal war keinen Augenblick zu überhören. Schon am Tage vor der Bonner politischen Aussprache hatte der Kanzler im Kreise seiner Fraktion darauf hingewiesen, daß die Situation dieses immer noch nicht geeinten Europas alles andere als erfreulich sei und daß sogar die sehr ernste Gefahr bestehe, die Amerikaner — ohne deren wirksame Stütze ja nun bestimmt eben Westeuropa heute ein Tummelplatz für Moskau wäre — würden allmählich e u r o p a m ü d e. Daß man in Washington und überhaupt in den Vereinigten Staaten nachgerade dem Intrigenspiel gewisser Westeuropäer und dem krähwinklerischen Pochen auf angeblich „heilige" Sonder- und Vorzugsrechte keinen Geschmack mehr abgewinnen kann, kann kein vernünftiger Mensch übersehen. Und wer wollte es den Amerikanern verargen, wenn sie beim Fortdauern etwa der Pariser Sabotage gegen Europa allmählich zu der Feststellung kommen, in weiten Kreisen sei man einfach n i c h t r e i f für Europa und treibe darum ein frevelhaftes Spiel mit Illusionen, die eines Tages höchstens durch die allerdings sehr nüchternen Tatsachen einer „Machtergreifung" des Kreml bis zum Atlantik abgelöst werden. Auch in der Weltpolitik kann man niemanden zu seinem Glück und seiner Rettung z w i n g e n. Wer so hartnäckig an der einzig gebotenen Möglichkeit, Europa durch Einheit, Gleichheit und Gerechtigkeit zu einem mächtigen Faktor zusammenzuschmelzen, vorbeisteuert, der darf sich nicht darüber beklagen, wenn er eines Tages überhaupt nicht mehr zur Kenntnis genommen wird.

*

Die außenpolitische Debatte des Bundestages ist in einem Teil der deutschen Blätter kritisiert worden. Die einen meinen, sie sei zeitlich überhaupt nicht richtig gewählt gewesen, andere vertreten den Standpunkt, man habe manche Gelegenheit zu einem echten öffentlichen Gespräch aller Parteien nicht genützt. Es fehlte zweifellos nicht an teilweise heftiger Kritik und an scharfen Worten, aber man wird darauf hinweisen müssen, daß es um Dinge geht, die nicht nur unser Schicksal e n t s c h e i d e n d beeinflussen werden, sondern die man auch nicht in der kühlen Sprache einer Hochschulvorlesung abhandeln kann. Adenauer hat selbst nicht nur die Billigung der großen Mehrheit für seine Europapolitik erhalten, er hat auch darauf hingewiesen, daß Koalition und Opposition sich in der großen Linie — dem gemeinsamen Streben auf eine baldige deutsche Wiedervereinigung und der Zusammenarbeit mit den freien Völkern — einig sind. Eine andere Lösung als eben die europäische hat niemand vorschlagen können, weil sie einfach nicht besteht. Und wenn die Sprecher der Opposition darauf drangen, e h r l i c h gemeinte Angebote des Ostens bei der natürlichen Mittelstellung Deutschlands nicht zu überhören, so werden sie zweifellos selbst wissen, daß im Prinzip hier auch die andere Seite nicht von Grund aus „russenfeindlich" ist und mit einem östlichen Nachbarn, der w i r k l i c h die Lebensgrundlagen des deutschen Volkes bejaht, sicher verhandeln würde. Daß sie allerdings die mehr als billigen „Friedensparolen", die nur eine Verewigung von Jalta und Potsdam und eine Erweiterung des Sowjeteinflusses auf die Bundesrepublik anstreben, noch nicht als solch eine Lösung ansehen, das wird ihnen auch die westdeutsche Opposition schwerlich verübeln können. Es sind in den über zehn Stunden Debatte im Bundeshaus — darauf muß ausdrücklich hingewiesen werden — von den verschiedensten Seiten ganz gewiß viele Dinge angesprochen worden, die vielleicht nicht immer neu sind, die aber dennoch immer wieder gesagt und in Erinnerung gebracht werden müssen. Bonn hat dabei in seinen verschiedenen Parteien eine Bereitschaft zu Europa, zur Sache der Freiheit und zum echten Frieden erkennen lassen, die manchem anderen Parlament unseres Erdteiles vorbildlich sein könnte.

*

Unmittelbarer Anlaß zur Bundestagsdebatte war die S a a r f r a g e. Hier wichen die Meinungen nicht nur zwischen Kanzler und Opposition erheblich voneinander ab. Auch von den Abgeordneten der Koalitionsparteien wurde aber daran erinnert, daß daran nicht zu rütteln ist, daß das Saargebiet einwandfrei völkerrechtlich deutsches Land ist und daß jene französischen Bestrebungen, entgegen dem klaren Willen des deutschen Volkes eine „Europäisierung" der Saar im Sinne einer Verewigung der französischen Machtpositionen dort auszulegen, von unserer Nation nicht gebilligt werden kann. Gerade jenen westlichen Aposteln, die in solcher Weise „Opfer für Europa" immer nur von uns verlangen, ist dringend zu raten, im eigenen Haus mehr Europageist zu zeigen und Vorbilder zu geben. Sie vor allem haben ja durch ihren sturen Widerstand und durch immer neue Verzögerungen, Einwände und Verdächtigungen verhindert, daß Europa sowohl in Berlin wie auch in Genf bereits als die wünschenswerte Einheit in Erscheinung trat, die dann auch raffinierten Sowjethändlern in ganz anderer Weise hätte imponieren können. Hätte dieses größere Europa wirklich schon vor Monaten bestanden, so hätte es als höhere politische Kraft ebenso ordnend und glättend in allen strittigen Fragen des Erdteiles gewirkt wie in der Saarfrage. Leider versucht aber das gleiche Frankreich, das bisher zu den allerwichtigsten Kernfragen nur so zögernd, ausweichend und sogar ablehnend Stellung nahm, uns zu raschen Zugeständnissen zu zwingen, die es selbst weit von sich weisen würde. Am guten deutschen Willen fehlt es wahrlich nicht. Jedermann sollte wissen, daß die Deutschen aller Parteien mit dem Kanzler völlig darüber einig sind, daß eine enge Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich nicht nur wünschenswert, sondern auch notwendig ist. Können wir aber jemals vergessen, daß die Saar ja nur e i n e der vielen Stellen ist, wo im Morgenthaugeist und dank der Verabredungen von Teheran, Jalta und Potsdam einfach deutsches Land einstweilen vom alten Reichsgebiet getrennt wurde? Eine verfehlte und voreilige Saarlösung nach französischem Geschmack, zu der wir womöglich noch unsere Zustimmung gäben, würde uns mit tödlicher Sicherheit einmal als „Schulfall" präsentiert werden, wenn wir erstmals in einem größeren Gremium auf das Schicksal unserer ostdeutschen Provinzen zu sprechen kommen.

Gerade die berufenen Sprecher der heimatvertriebenen Ostdeutschen haben immer wieder betont, daß sie aus vollem Herzen Europa bejahen und Nationalstaaten alten Stiles nicht als den Weg ansehen, alle Probleme unseres Erdteiles zu lösen. Ein solches Europa aber darf kein wunderhübsches Luftgespinst sein, es muß — wie man so sagt — Fleisch und Bein haben und von a l l e n die freiwillige Übertragung umfassender Vollmachten verlangen, weil es das Gemeinwohl des Kontinents erfordert. Wer als Ausländer vorurteilslos die Lage prüft, der wird bald feststellen, daß die Deutschen diesen Weg bejahen und hier keineswegs kleinlich sein werden — wenn die Nachbarn ebenso handeln. Das Ganze spitzt sich also wirklich auf die Frage zu: sind wir a l l e reif für Europa? Werden auch die Zaudernden endlich das Ruder herumwerfen? Die Gelegenheit ist da, sie will jetzt ergriffen werden. Denn das Wort des Kanzlers trifft den Kern: solche Gelegenheiten sind einmalig; sie werden wahrgenommen, oder sie sind vorüber.



Ring-Foto Berlin

Die Freiheit siegt

Berlin, dieser Leuchtturm der Freiheit, sah am 1. Mai eine gewaltige Kundgebung für die Einheit in Frieden und Freiheit. Etwa eine halbe Million Deutsche aus Westberlin, aber auch aus Ostberlin, versammelte sich auf dem Platz der Republik. Das Wahrzeichen Berlins, das Brandenburger Tor, diente als Kulisse für die eindrucksvolle Kundgebung.

Heimatvertriebene und Saarfrage

Keine nachteiligen Rückwirkungen auf die Zukunft der deutschen Ostgebiete!

Im Zusammenhang mit der S a a r - D e b a t t e im Bundestag nahm das Präsidium des Verbandes der Landsmannschaften zu dieser Frage wie folgt Stellung:

„Eine ehrliche europäische Lösung der Saarfrage, die der endgültigen Regelung im Friedensvertrag nicht vorgreift, entspricht der seit Jahren vertretenen Grundauffassung der Landsmannschaften.

Es dürfen jedoch keine Abmachungen getroffen werden, die nachteilige Rückwirkungen auf die Zukunft der deutschen Ostgebiete zur Folge haben könnten.

Der deutsche Charakter des Saargebiets muß unter allen Umständen gewahrt bleiben."

Auf der Jahreshauptversammlung des Zentralverbandes der vertriebenen Deutschen in Bad Neustadt wurde zu der Saarfrage folgende Entschließung angenommen:

„Die Saar ist ein Bestandteil des Deutschen Reiches genau so wie die reichsdeutschen Vertreibungsgebiete östlich der Oder-Neiße. Jede Regelung der Saarfrage präjudiziert auch die Entscheidung für diese Gebiete.

Die Vertriebenen bestehen darauf, daß deutsche Rechte auf die Saar nicht preisgegeben werden. Eine Europäisierung der Saar ist nur möglich im Zuge einer gesamteuropäischen Entwicklung. Jede Verquickung von Saarfrage und EVG wird schärfstens abgelehnt.

Von der Bundesregierung wird gefordert, daß sie bei ihren Verhandlungen diesen Grundsätzen Rechnung trägt."

*

p. Wenn in den letzten Jahren immer wieder die berufenen Vertreter der Landsmannschaften in klarer Würdigung der gegebenen Tatsachen feststellten, daß alle seit 1945 und vor allem auch durch Teheran, Jalta und Potsdam geschaffenen Fehllösungen endgültig nur auf einer echten e u r o p ä i s c h e n B a s i s geordnet werden können, so fanden sie stets damit die Zustimmung vor allem auch unserer vertriebenen Landsleute. Die oben erwähnte Erklärung des Verbandes der Landsmannschaften wiederholt, was auf allen Kundgebungen der Heimatvertriebenen immer wieder ausgesprochen wurde und was dem Denken unseres gesamten Volkes entspricht. Niemand ist sich darüber im Unklaren, daß leider jenseits der deutschen Grenzen, wie sie nun einmal heute gegeben sind, die an sich so selbstverständliche Bereitschaft, sich bei allen Entscheidungen von dieser europäischen Verpflichtung leiten zu lassen, oft nur sehr schwach zum Ausdruck kam. Ein Zurück zu dem n a t i o n a l s t a a t l i c h e n D e n k e n der Vergangenheit, das übrigens nicht wenig zu der verhängnisvollen Entwicklung und zu den dauernden Spannungen in Europa schon früher beigetragen hat, kann es nicht geben. Daß wir Deutschen ebenso wie alle anderen Völker unsere Eigenart zu pflegen und zu erhalten haben, ist selbstverständlich und widerspricht einer echten europäischen Entwicklung in keiner Weise. Nur aus eigenwüchsigen

Sie lesen heute:

Dr. Ottomar Schreiber 65 Jahre

Am 1. Mai vollendete Dr. Ottomar Schreiber, der Ehrenpräsident unserer Landsmannschaft, das 65. Lebensjahr.

Als er Ende des vorigen Jahres aus seinem Amt als Staatssekretär im Bundesministerium für Vertriebene ausschied, da geschah das, wie wir wissen, nicht etwa, weil er ruhebedürftig geworden wäre, die Gründe lagen auf einem ganz anderen Gebiet. Von der Bürde eines schweren und verantwortungsvollen, aber auch undankbaren Amtes befreit, widmet er sich auch weiterhin der landsmannschaftlichen Arbeit und der Aufgabe, die Erkenntnis von der Schicksalsverbundenheit der abendländischen Völker und der daraus folgenden Pflicht der Hilfe für die Heimatvertriebenen in immer weitere Kreise zu tragen. Nur wenige wissen, wie umfangreich dieser Teil der Arbeit ist, die er leistet.

Es ist nun von tieferer Bedeutung, wenn Dr. Schreiber am Beginn eines neuen Lebensabschnittes Vorsitzender einer Vereinigung geworden ist, die ihren Ursprung in der Tafelrunde Immanuel Kants hat, „Bohnenkönig" der „Gesellschaft der Freunde Kants". Denn in seiner Persönlichkeit sind die sittlichen Eigenschaften verkörpert, die der Königsberger Philosoph fordert, Pflichtgefühl und unbedingte Lauterkeit vor allem, und sie sind eingebettet in warme Menschlichkeit und tiefe Güte. So ist er vielen Landsleuten wie das Sinnbild der Menschen unserer Heimat. Hinzu kommt, daß er wie kaum ein zweiter die Bedeutung der kulturellen Leistungen des deutschen Ostens für unser Volk und für das Abendland überhaupt erkannt und in allen Verzweigungen erfaßt und durchdrungen hat.

Seit Jahren hat er diese überzeugende und packende Schau mit der ihm eigenen Klarheit und geistigen Überlegenheit vielen Tausenden in zahlreichen Reden und Aufsätzen vermittelt, nachdrücklich und vor allem auch unermüdlich. Daraus wächst nun unser Wunsch, er, unser Dr. Schreiber, möge trotz der vielfältigen Anforderungen, die wir und alle Heimatvertriebenen und viele sonst noch an ihn stellen, die Zeit und damit die Ruhe und Sammlung finden, uns das Buch zu schenken, daß von dem Wesen und den Leistungen des „jüngeren deutschen Bruders" kündet. Schon weil immer zu spüren ist, wie das kulturelle Erbe unserer Heimat einen wesenhaften Teil seiner starken Persönlichkeit bildet und weil er selbst als einer der hervorragendsten geistigen Repräsentanten des deutschen Ostens gilt, ist er als erster berufen, dieses Werk zu schreiben.

Es ist ein eigensüchtiger Wunsch, den wir da aussprechen, einer, der dem Wünschenden schenkt und nicht dem, an den er gerichtet ist. Aber wer so sehr den Begriff der bindenden Gemeinschaft lebt wie Dr. Schreiber es tut, muß auch an einem bedeutungsvollen Geburtstag erfahren, wie das Glück gerade der starken Persönlichkeit eins wird mit der Erfüllung von Pflichten. Wir Ostpreußen und mit uns viele Deutsche aus allen Teilen unseres Vaterlandes verehren und lieben ihn, und wir wünschen von Herzen, es mögen ihm Gesundheit und Arbeitskraft ungeschmälert erhalten bleiben und ihm das große Ziel erreichen lassen, für das er, für das wir alle leben und arbeiten.

Im Dickicht ungelöster Fragen

kp. Schon bei der Berliner Viermächtekonferenz erwies sich eindeutig, welche Fülle ungelöster Probleme die durch Teheran, Jalta und Potsdam ausgelöste Politik geschaffen hat. Ebenso deutlich spürte man in Berlin, wie sehr der verschlagene Stalin einst dafür gesorgt hat, nicht nur die volle Beute in seine Scheuern zu bringen, sondern auch alle diese verfehlten Lösungen so miteinander zu verfilzen, daß selbst überragende Staatsmänner kaum irgendwo einen entscheidenden Erfolg haben können, so lange nicht auf beiden Seiten absolut guter Wille zu einer Gesamtlösung herrscht. Und wie es mit diesem guten Willen Moskaus aussieht, das wissen wir ja zur Genüge.

Die Genfer Konferenz ist zwar von vornherein nicht mit Vorschußlorbeeren bedacht worden, aber es spricht doch für sich, wenn sogar durchaus neutrale Beobachter nach den ersten acht und zehn Konferenztagen betonen: auf dieser Konferenz bewege man sich jedenfalls in einem geradezu tropischen D i c k i c h t d e r P r o b l e m e und es wisse im Grunde niemand, wie man aus ihm herausfinden soll. Beachtlich, wenn auch nicht überraschend ist jedenfalls, daß jene „Lösungen", die die Sowjets und ihre Verbündeten in Genf für Korea und für Indochina vorschlagen, haargenau den Zielen entsprechen, die man auch in Berlin verfolgte. Es trifft sicher ins Schwarze, wenn nüchterne Konferenzteilnehmer feststellen, die Sowjetunion beabsichtige hier ebenso wie in der einstigen Reichshauptstadt im Endergebnis das gleiche: nämlich die K a p i t u l a t i o n d e s W e s t e n s. In Berlin empfahl sich Herr Molotow mit seinen Trabanten als der einzig berufene Schutzengel für Europa. In Genf möchte er sich ebenso als der alleinige Anwalt der asiatischen Völker in Szene setzen. Hier wie dort greift man zur beliebten Taktik „Haltet den Dieb" und tut nun so, als bedrohten nicht etwa die Kommunisten die freien Ländern Asien, sondern als seien die amerikanischen Armeen in vollem Einmarsch in das Rote China.

*

Vor ziemlich genau 130 Jahren, nämlich im Dezember 1823, gab der amerikanische Präsident Monroe im Einverständnis mit dem südamerikanischen Befreier Simon Bolivar jene berühmte Erklärung ab, wonach die Völker Amerikas imperialistische Eingriffe in ihre ureigenen Angelegenheiten nicht dulden und ihre B e l a n g e s e l b s t r e g e l n würden. In Genf nun leistet sich Molotow den „Spaß", den Ruf „Asien den Asiaten" anzustimmen und so auszudeuten, die freien Nationen hätten Asien zu verlassen, damit die Sowjetunion mit ihren Verbündeten frei schalten und so der Freiheit Asiens ein rasches Ende bereiten kann. Kurz zuvor hatte sich der rotchinesische Außenminister Tschu noch wesentlich heftiger im gleichen Sinne geäußert. Man darf nicht übersehen, daß auch die in Colombo versammelten Ministerpräsidenten der nicht vom Bolschewismus unterworfenen asiatischen Länder den Abzug aller nichtasiatischen Streitkräfte verlangt haben. Ob man sich nun in Colombo darüber im klaren war, daß bei einer Erfüllung dieses Wunsches dann wohl alle Briten, Amerikaner und die sonstigen Europäer vom Schauplatz verschwänden, während sich die Sowjets im Hintergrund munter der verschiedenen bolschewistischen Truppen bedienen könnten, um das kommunistische Programm der Liquidierung eines freien Asiens zu vollenden?

*

Gerade in diesen Tagen, wo die Minister beider Lager miteinander auf den offiziellen Konferenzsitzungen die Klingen kreuzen und offenkundig in geheimen Besprechungen viel weitergehender die Dinge behandeln, wurde an Hand erschütternder, ja teilweise grauenhafter Augenzeugenberichte auch den Deutschen das Bild der Zugeständnisse vermittelt, die heute hinter dem Eisernen Vorhang des Fernen Ostens ebenso wie in dessen umkämpften Zonen herrschen. Es steht nunmehr einwandfrei fest, daß beispielsweise in Rotchina unter dem Regime der lächelnden roten Machthaber Mao und Tschu allein an Bauern über zwölf Millionen Menschen hingemordet worden sind, um die notleidenden Massen des größten Volks der Erde ihren bolschewistischen „Befreiern" in die Hände zu spielen. Die Not, die in China ebenso wie im kriegszerstörten Korea und nun auch in weitesten Kreisen Indochinas herrscht, schreit zum Himmel. Das leidgeprüfte chinesische Volk hat in seiner wahrlich erschütternden Geschichte niemals so entsetzliches durchgemacht, wie in der jüngsten Vergangenheit und in der Gegenwart. Die Frage liegt nahe, wie es denn möglich ist, daß sich die Massen Asiens — die größte Menschenzusammenballung auf der Erde überhaupt — nicht längst gegen diesen Terror erhoben haben. Die Antwort lautet: Systematisch sind alle die alten Bindungen zerstört worden. Mit einem gigantischen Spitzelsystem und einem höchst raffinierten Parteiapparat kann man fünfhundert Millionen Menschen, denen jede Mittel fehlen und die auf engstem Raum zusammengedrängt sind, schon in Schach halten. Darüber hinaus haben gerade die Fehler jener französischen und sonstigen westlichen Politiker, die die großen Wandlungen in Asien hartnäckig übersahen, viel Schlimmes angerichtet. Viele Male wurde Paris darauf aufmerksam gemacht, daß das Kolonialzeitalter in Asien längst zu Ende ist. Spätestens in dem Augenblick, als Gandhis Freiheitstraum sich in Indien verwirklichte und die bisher von Holland beherrschten Indonesier ebenso wie Ceylon und Burma ihre eigenen Republiken erhielten, hätte Frankreich den Völkern Indochinas die volle Freiheit geben müssen. Wo Großzügigkeit und klarer Beweis echten Freiheitsstrebens am Platze war, da hökerte, feilschte und zögerte Frankreich.

*

Das Streben der Asiaten, ihre eigenen Angelegenheiten selbst zu lenken und zu regeln, ist ernst. Es kann nicht aus der Welt debattiert werden. Heute bedeutet eine Preisgabe Indochinas die schwerste Gefährdung nicht nur der „Reisschüssel Asiens", sondern ebenso der so überaus reichen Rohstoffgebiete von Malaya, Siam und wahrscheinlich auch Indonesiens. Die Amerikaner, die die Franzosen oft genug und mit unendlicher Geduld immer wieder auf alle diese Gefahren aufmerksam gemacht haben, wissen, was auf dem Spiele steht. Sie können es mit Recht nicht begreifen, daß Paris sogar noch bei den letzten Verhandlungen mit den noch freien Ländern Indochinas immer wieder Vorteile für sich herausschlagen wollte.

Die endgültige Absage an jede asiatische Kolonialpolitik ist unvermeidlich. Aber gerade die freien Völker haben ernst die Frage zu prüfen, ob sie das Spiel in diesem großen Raum den Sowjets überlassen wollen oder ob sie nicht endlich jene Kräfte ins Treffen führen, die ein sowjetischer oder kommunistischer „Befreier" auf keinen Fall zu bieten hat. Alle diese großen Nationen nennen sich Christen; sie haben hier eine Gelegenheit, zu beweisen, daß sie es in Wahrheit sind. Auch der Asiate wird bald spüren, daß es ein Unterschied ist zwischen echter Bruderhilfe anderer Nationen und jener mit Phrasen verbrämten brutalen und herzlosen Unterdrückung durch ein rotes Regime. Das alte Preußen erwählte einst den Spruch in seinem Leitwort: „Jedem das Seine". Handeln die freien Völker von heute nach diesem Spruch in Europa wie im Fernen Osten, schaffen sie Recht und echte Freiheit, beseitigen sie Notstände und speisen sie Hungrige, dann sind s i e die Stärkeren!

Völkern, nicht aus gestaltlosen Massenmenschen, kann ein lebendiges Europa hervorgehen. Wo immer Rechte und Vollmachten wie bisher von den Staaten wahrgenommen und im allgemeinen Interesse einer höheren Einheit übertragen werden, da muß eine solche Übertragung durch a l l e geschehen. Ein Europa mit Europäern erster, zweiter und dritter Klasse wird niemals existenzfähig sein.

Der Bundeskanzler hat sehr nachdrücklich betont, daß er sich lediglich damit einverstanden erklärt hat, bei den Verhandlungen mit den Franzosen den sogenannten Naters-Plan als Verhandlungsgrundlage anzunehmen, ohne jedoch mit ihm etwa in allen Einzelheiten einverstanden zu sein. Ebenso besteht Einmütigkeit darüber, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands unbedingt bis zu einem Friedensvertrag aufgeschoben werden muß. Wörtlich hat soeben Dr. Adenauer erklärt: „Eine über den Friedensvertrag hinaus bindende Festlegung in einer Gebietsfrage im Westen würde äußerst nachteilige Wirkungen auf das Problem der deutschen Ostgrenzen haben. Es ist aber eine unabweisbare politische Notwendigkeit, auch den leisesten Anschein zu vermeiden, der unseren Gegnern in der Frage der Ostgrenzen Vorschub leisten könnte."

Es besteht somit kein Zweifel, daß der Bundesregierung bei weiteren Saarverhandlungen durch die Worte des Kanzlers selbst recht klar die Grenzen vorgezeichnet sind, bis zu denen Deutschland Vorschläge der anderen Seite erwägen kann und wird. Ebenso klar aber ist es auch, daß es jeden vernünftigen Deutschen zu größtem Mißtrauen veranlassen muß, wenn ausgerechnet vom Osten her, wo man in Wahrheit an nichts anderes als an die Verewigung des nach 1945 geschaffenen friedlosen Zustandes und die Sicherung der Beute denkt, plötzlich sehr starke nationalstaatliche Sirenenklänge ertönen. Es wird ja wohl niemand bestreiten, daß es Moskau und seinen Geistesverwandten nicht nur darauf ankommt, eine europäische Einheit zu verhindern, die den einzigen wirksamen Schutz gegen Angriffsgelüste bedeutet, sondern daß man auch eifrig bemüht ist, über pseudonationalistische und neutralistische Lockungen Deutschland kleinzuhalten und als Spielball des Kreml aus Europa auszuklammern.

„... in Ostpreußen zum Angriff"

Wenn man in festlicher Stimmung freudig erregt seinen Gefühlen freien Lauf läßt, so ist dies immer eine riskante Sache. Bei solchen Anlässen pflegen die meisten Entgleisungen vorzukommen. Das ist im politischen Leben genau so wie im privaten. Erst dieser Tage konnte man solch einen Fall erleben.

Da feierte man in Paris und London in überschwänglichen Reden und Zeitungsartikeln, mit Glückwunschtelegrammen und großem Zeremoniell den fünfzigsten Jahrestag der Entente cordiale, jenes französisch-englischen Bündnisses, das schließlich zur Dreier-Entente mit Rußland und zum Ersten Weltkrieg führte. Das ließ den Herren in Moskau keine Ruhe. Sie wollten auch dabei sein, so wie sie seinerzeit dabeigewesen waren, als es darum gegangen war, das kaiserliche Deutschland zu bekriegen. So bringt jetzt die Moskauer „Iswestija", wenn auch etwas verspätet, einen Artikel zu jenem Jubiläum, in dem das Blatt weisungsgemäß den Anteil Rußlands an jener Einkreisungspolitik gegen Deutschland ausdrücklich betont und in das rechte Licht zu rücken bemüht ist. Da liest man denn in dem offiziösen Blatt: „Gewisse Politiker, besonders französische, die ein so kurzes Gedächtnis haben, sollten daran denken, daß das sogenannte Wunder an der Marne 1914 nicht geschehen wäre, wenn nicht die ihrer Vertragspflicht treuen r u s s i s c h e n A r m e e n i n O s t p r e u ß e n z u m A n g r i f f a n g e t r e t e n w ä r e n."

Schau, schau! So war das also! Die russischen Armeen waren im Angriff und befanden sich nicht in der Verteidigung! Aber damit nicht genug. Ein paar Zeilen weiter heißt es vorwurfsvoll gegen Frankreich in dem Artikel des Moskauer Blattes: „Nur um nicht das Hauptziel erwähnen zu müssen, um dessentwillen die Vorkriegs-Entente geschaffen worden war, den Kampf gegen das imperialistische Deutschland, verschweigt man gewisse Tatsachen aus der Geschichte des Ersten Weltkrieges und bagatellisiert man die Rolle Rußlands in diesem Kriege."

Vielen Dank, ihr Herren von der „Iswestija"! Solche Zeugnisse sind bei internationalen Auseinandersetzungen immer nützlich. Nun haben wir es (übrigens nicht zum ersten Male) wieder einmal schwarz auf weiß, daß jene Vorkriegs-Entente geschaffen wurde, um eines Tages den Kampf gegen Deutschland zu führen, n i c h t um sich zu verteidigen. Endlich einmal ein positiver Beitrag zur Kriegsschuldfrage.

Wo bleiben die letzten Heimkehrer?

Die „Suchdienst-Zeitung" des Deutschen Roten Kreuzes nimmt in ihrer letzten Nummer zu der Frage der bisher noch nicht zurückgekehrten Heimkehrer Stellung. Seit dem Eintreffen der letzten Heimkehrer aus der Sowjetunion am 22. Januar 1954 seien keine Transporte mehr in Deutschland angekommen. Allerdings habe dazwischen die Berliner Konferenz gelegen, während welcher man nicht mit der Fortsetzung von Heimkehrer-Rücktransporten gerechnet hat.

Die Suchdienst-Zeitung glaubt nicht, daß die Heimkehrertransporte bereits abgeschlossen sind und führt dafür drei Gründe an: Erstens habe die Sowjetunion noch keinen offiziellen Abschluß erklärt. Zweitens seien mit den Transporten seit dem 26. September 1953 in großer Zahl ehemalige verurteilte Gefangene zurückgekommen, deren Strafe in den meisten Fällen noch gar nicht abgelaufen war, so daß man daraus schließen dürfe, daß eine restlose Strafverbüßung nicht schlechthin die Voraussetzung für eine Entlassung sei. Drittens sei seit Anfang dieses Jahres zum erstenmal Post aus Lagern eingetroffen, aus denen bisher nach Deutschland nicht geschrieben werden konnte, nämlich aus den Straflagern.

Von Woche zu Woche

Der 1. Mai wurde in allen deutschen Städten mit großen Kundgebungen der Schaffenden begangen. Zur Berliner Großkundgebung auf dem Platz der Republik hatten sich Hunderttausende versammelt, die unmittelbar an der Zonengrenze für Freiheit und Frieden demonstrierten. Der Bundespräsident sprach auf der Mai-Feier der Zeiß-Werke in Oberkochen.

Die Wahl des Bundespräsidenten möge in Berlin vorgenommen werden, schlägt die Bundestagsfraktion der FDP vor. Es könne damit bekundet werden, daß der Bundespräsident das rechtmäßige Staatsoberhaupt für ganz Deutschland sei. Für ihn werde ja bekanntlich in Berlin auch das Schloß Bellevue als Amtssitz ausgebaut.

Eine gemeinsame Sitzung des Bundestages und der Bundesregierung in Berlin am Vorabend des 17. Juni beantragte der Gesamtdeutsche Block (BHE).

Ein drittes Bataillon mit Atomgeschützen traf in der Bundesrepublik ein. Damit sind jetzt achtzehn Atomgeschütze in der Bundesrepublik stationiert.

Mit einigen Erleichterungen für die Spandauer Häftlinge wird in Berlin gerechnet. Es soll vor allem den greisen Häftlingen Freiherrn von Neurath und Großadmiral Raeder eine Krankenhausbehandlung zuteil werden.

Die Zahl der Sowjetzonen-Flüchtlinge steigt wieder. Im Aufnahmelager Ulzen bitten gegenwärtig täglich zweihundert Flüchtlinge um Notaufnahme. Das ist doppelt so viel wie in den Vormonaten.

Eine verstärkte Propaganda unter der Jugend der Sowjetzone haben die Pankower Machthaber begonnen. Augenzeugen berichten, daß die SED die erwachsene Bevölkerung nicht mehr für „umschulungsfähig" halte.

Für den Evangelischen Kirchentag in Leipzig rechnet Präsident von Thadden mit insgesamt 60 000 Besuchern. Für die Abschlußkundgebungen werden 200 000 zusätzliche Gäste erwartet.

Sicherheitsbeauftragter Blank begab sich am Montag nach Paris, um an einer Sitzung des EVG-Interims-Ausschusses teilzunehmen.

Die etwa 140 000 Bewerber für ein etwaiges EVG-Kontingent erhielten jetzt von der Dienststelle Blank einen umfassenden Bewerbungsbogen. In Bonn wurde bekanntgegeben, man werde bei der Aufstellung deutscher Truppenteile etwa 150 000 Freiwillige gebrauchen.

Die Steuerdebatte im Bundestag wird nach Bonner Mitteilungen nicht vor Ende Mai stattfinden.

Rund 30 Milliarden Steuern bezahlten die Deutschen 1953. Nach Bonner Feststellungen gingen über 16 Milliarden an den Bund und über 13,5 Milliarden an die Länder.

Der Bundesrechnungshof macht sich gut bezahlt. Er kostete beispielsweise im Jahre 1950 sechs Millionen DM, ermöglichte aber durch seine Prüfungen Einsparungen von über 36 Millionen DM.

Die Zahl der Ruhr-Bergarbeiter sinkt. Seit November 1953 ist sie um rund 6000 auf 478 000 zurückgegangen.

Der Papst hielt am 1. Maisonntag nach vielen Monaten wieder eine Generalaudienz in der Peterskirche ab. An die Schulkinder und Pilger richtete er eine kurze Ansprache.

Die Abschaffung der Bahnsteigsperren wird von der Deutschen Bundesbahn zunächst einmal auf den Strecken zwischen München und Salzburg bzw. Kufstein erprobt.

Der größte Tanker der Welt läuft am 22. Mai in Hamburg von Stapel. Er wird etwa 46 500 Tonnen Größe haben.

Der frühere tschechoslowakische Ministerpräsident und Bauernführer Beran ist in der kommunistischen Haft auf Festung Leopoldsau gestorben.

Die seinerzeit verschleppten britischen Diplomaten Burgess und McLean sind, wie der Londoner „Daily Express" meldet, in der Sowjetunion für die Bolschewisten tätig. Der frühere Botschaftssekretär Petrow von der Sowjetvertretung in Australien soll hierüber nähere Mitteilungen gemacht haben.

In Britisch-Ostafrika haben die Engländer in einer großen Razzia fast zwanzigtausend Eingeborene verhaftet, von denen man annimmt, daß sie der Mau-Mau-Bewegung angehören.

Präsident Eisenhower erklärte vor der Presse, in Genf könne man bestenfalls auf eine „Basis für ein praktisches Auskommen" mit den Kommunisten rechnen. Das indochinesische Problem könne nach seiner Ansicht in Genf nicht gelöst werden.

H e r a u s g e b e r V e r l a g u n d V e r t r i e b: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

C h e f r e d a k t e u r: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die S c h r i f t l e i t u n g: Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die G e s c h ä f t s f ü h r u n g der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557.

„D a s O s t p r e u ß e n b l a t t" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt" (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstraße 29, Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 115 000.

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

„Friedensgrenze" am Alexanderplatz

Von unserem Berliner P.K.-Korrespondenten

Am Alexanderplatz, im Ostsektor Berlins, hat sich dieser Tage ein Neubau aufgetan. Eine dieser kurzlebigen Bauten aus Pappe, Holz und Glas, die auf ostberliner Trümmerfeldern sich häufig ansiedeln und nach einiger Zeit verschwinden, um anderswo wieder aufzutauchen.

Diese nomadisierenden Versatzstücke sind ein Zweig östlicher Architektur. Schon Potemkin erbaute damit ganze Dörfer.

Ein kreisrunder Pavillon ist es nur, und man ist versucht, von Ferne gesehen und fern aller Bosheit, das einsame runde Häuschen mit einer jener Anstalten zu verwechseln, die sich in westlichen Städten an ähnlichen öffentlichen Plätzen befinden. Der Bau hier am „Alex" dient dem nicht, aber dennoch einem Bedürfnis, welches leider nicht öffentlich ist, obwohl der Staat es gerne sähe.

„Ausstellung der Volksrepublik Polen" nennt sich das Häuschen, das die Vorübergehenden kaum beachten, da sie derlei gewohnt sind. Selbst freier Eintritt lockt keine Menschenmassen herbei in diese runde Baracke mit den gläsernen Wänden, die einen ebenso durchsichtigen Zweck umschließen.

Lackierte Kästchen und Fotos

Der westliche Besucher betritt das Innere der „Ausstellung", einen träumenden Wärter erschreckend, und betritt zugleich das schwierigste Problem aus dem Nachlaß von 1945, um dessen Volkstümlichkeit sich die ostzonale Deutsche Demokratische Republik seit Jahren müht. Wir meinen die Oder-Neiße-Linie, die vielzitierte. Als „Friedensgrenze" ging sie inzwischen in die Geschichte der Sowjetzonenrepublik ein. Ihr dient der Kiosk am Alexanderplatz, der keine Würstchen verkauft, sondern eine propagierte Meinung, die selbst linientreue Aktivisten unverdaulich erscheint.

Der Besucher erwandert sich eine Galerie montierter Fotos und einige Schaukästen, die anspruchslose Artikel polnischer Volkskunst enthalten, wie lackierte Kästchen, Stoffmuster — darunter auch kaschubische Motive — und Keramiken. Und das ist beinahe schon alles.

Immerhin feiert man vor einigen Fotos stillschweigendes Wiedersehen mit vertrauten Städten, so den Bildern aus Danzig und Dirschau, in denen man teilweise deutsche Kulturdenkmäler renovierte, wie die Unterschriften ausdrücklich betonen. Man sieht einen Acker mit fortschrittlichem Traktor, der außer seiner sachlichen Existenz noch ein Propaganda-Spruchband am Kühler mitführt. Man sieht Weiden und Pferde und auch den langgestreckten Bau eines Gestüts, und nur die polnische Unterschrift verschleiert, ob es am Ende nicht ein altes ostpreußisches Dorf ist.

„Nur noch 456 Kilometer lang"

Der verschlafene Wärter verkaufte mir, dem einzigen Besucher, für zehn Pfennige Ost eine Broschüre mit dem Titel: „Die deutsch-polnische Freundschaft und die Oder-Neiße-Friedensgrenze". Da es eben zu regnen beginnt (dies bewirkt zwei weitere Besucher, die man in Verdacht hat, sich nur vor dem Regen zu retten), nimmt man Platz in den einladenden Sesseln des Glashauses, um dieses Heft zu studieren, und man nähert sich damit dem eigentlichen Zweck dieses Hauses.

Karl Wloch ist der Verfasser der Schrift, führendes Mitglied und Redakteur in der „Gesellschaft für kulturelle Verbindungen mit dem Ausland". Was Herr Wloch uns erzählt, davon sei hier wörtlich zitiert:

„Ein Blick auf die Landkarte", so beginnt das „Freundschaftsheft" im Aufsatzstil von Kindern, „zeigt uns die Bedeutung dieser Grenze. Es soll kurz daran erinnert werden, daß die Kriegshetze zum Zweiten Weltkrieg durch die damalige deutsch-polnische Grenze erleichtert wurde. Damals war die Grenze fast 2000 Kilometer lang. Die heutige Grenze ist nur noch 456 Kilometer lang und schon das ist sehr wesentlich."

Und weiter marschieren die Zeilen in simpler Propaganda-Dialektik: Sie wurde bewußt geschaffen zum Schutze des polnischen Volkes, zum Schutze der slawischen Völker. Sie wurde damit zur endgültigen Staatsgrenze." Der Verfasser will uns augenscheinlich erklären, daß eine Grenze „zum Schutze der slawischen Völker" auch unserem Schutze dienlich sei, zumal diese Grenze gar nicht weit vom Alexanderplatz, im nahen Frankfurt verläuft. Weiter geht es, und eine Stelle klingt beinahe ehrlich: „Wir treten den Kriegstreibern und Kriegshetzern nicht entgegen, indem wir die Grenzfrage umgehen. Manche sagen: Reden wir lieber nicht darüber. Vertagen wir die Diskussion, vielleicht ist sie doch nicht endgültig. Man meint dann, durch ein solches Ausweichen vor den Dingen es den Kriegshetzern schwer zu machen. Genau das Gegenteil ist der Fall. Nur volles Bekenntnis zur Berechtigung der Grenze gibt uns das wirksame Argument."

Dann will der Schreiber die „geschichtliche Berechtigung" der Oder-Neiße-Grenze beweisen. Dabei werden die ältesten deutschen Gebiete, Ostpreußen, Schlesien und Pommern nicht erwähnt, sondern des längeren die drei polnischen Teilungen behandelt, dieses gewiß unglückselige Kapitel polnischer Geschichte. Zwar wird zugegeben, daß der polnische Großadel durch sein Wahlkönigtum ein einheitliches polnisches Staatsgebilde selbst verhinderte, was „die drei großen Räuber, Preußen, Österreich und den russischen Zaren zur Teilung Polens ermunterte". Aber damit wissen wir immer noch nichts über die „Berechtigung" der heutigen Grenzziehung. Diese wird im Schlußkapitel des Heftes behandelt, welches der Verfasser „Legende von den uralten deutschen Gebieten" überschreibt. Dabei beginnt er allen Ernstes zu fragen:

„Seit wann ist denn Schlesien deutsch? Dann sind wir im Angriff. Dann wird man höchstens sagen, das wissen alle, das ist doch bekannt. Dabei soll vor allem eins enthüllt werden: Die Hetzer setzen nämlich Preußen, Hohenzollern und Deutschland gleich. Warum eigentlich? Warum ist denn nun mit einmal die Hohenzollernpolitik eine deutsche Politik? Warum soll die preußische Politik mit einem Male eine deutsche Politik gewesen sein? Bewiesen am Beispiel Schlesien: Als Schlesien durch Friedrich den Zweiten, fälschlich ‚Der Große' genannt, zu Preußen kam, kam es damit zu Deutschland?"

Unter diesem Gesichtspunkt, einer unsäglich albernen Behauptung, leugnet der Schreiber jedes Recht der Deutschen auf die deutschen Ostgebiete. Ostpreußen war „preußisch" und demnach niemals „deutsch", und da es Preußen heute nicht mehr gibt, gibt es auch kein Ostpreußen, — dies soll uns allen Ernstes erzählt werden.

Nach Karl Wloch, dem östlichen Märchenonkel, gibt es Deutschland und damit Deutsche erst seit 1871. Alles andere, die Ordensritter, die preußischen Kurfürsten und Herzöge, ja unsere eigenen Großeltern in Ostpreußen waren Ausländer, aber niemals Deutsche.

„Man kann sehr gut darin leben..."

Den Namen Wloch gilt es zu merken, sollte er eines Tages als Sowjetzonenflüchtling westberliner Auffanglager betreten. Aber vorerst betritt er die Gegenwart im letzten Abschnitt seines Heftes, überschrieben: „Kein Ausweichen bei Grenzdiskussionen".

„Eine völlig falsche Argumentation ist folgende: Lohnt es sich überhaupt, über Grenzen zu diskutieren? Was wird, wenn wir ein einheitliches Deutschland haben und in ganz Deutschland demokratische Verhältnisse herrschen werden? Werden wir dann noch einmal mit den Freunden in Warschau über die Grenze reden können?"

Und siehe, Herr Wloch hebt den Zeigefinger zu den Genossen, die dies etwa still erhoffen: „Grundfalsch ist eine solche Argumentation schon deshalb, weil man damit den Feinden eine Brücke schlägt. Man kann in einem einheitlichen demokratischen Deutschland innerhalb der Grenzen von Potsdam sehr gut leben, auch ohne Pommern, Schlesien und Ostpreußen. Wenn wir sehr gut darin leben können, brauchen wir auch nicht mit den polnischen Freunden über Grenzen verhandeln."

„Keine unbebauten Gebiete..."

Zum Schluß hören wir noch vom blühenden Wohlstand in der heutigen Volksrepublik Polen, der bisher keinen der ausgesiedelten Ostpreußen ins Auge fiel, die ja im Ostpreußenblatt oft die wirklichen Verhältnisse schilderten:

„Genau so wenig wie man in der Deutschen Demokratischen Republik Land brach liegen läßt, genau so gibt es auch in Volkspolen schon seit langem keine ‚unbebauten Gebiete' mehr. Aber etwas anderes ist dazu zu sagen. Aus der auch von uns nicht bestrittenen Tatsache, daß es in den Gebieten jenseits der Oder und Neiße heute weniger Einwohner gibt als in der Zeit vor 1945, versuchen die Hetzer den Eindruck zu erwecken, daß in jenen Gebieten Menschenarmut herrsche. Aber selbst wenn ein Dorf in Schlesien heute nicht so viel Einwohner hat wie vor 1945, so ist trotzdem das Land völlig ausgenutzt und bebaut. (!) Dies ist möglich, obwohl die dortige Bevölkerung eine wesentlich kürzere Arbeitszeit am Tage hat, als die Bauern und Landarbeiter unter preußisch-deutscher Herrschaft! Die natürliche Ursache ist die Modernisierung der Landwirtschaft im heutigen Polen. Nicht die Landwirtschaft in Polen braucht mehr Menschen, sondern, die neue, im schnellen Tempo aufgebaute Industrie."

Soweit Herr Wloch. Das Heft schließt mit einer zynischen Schlußbemerkung zum Schicksal der Heimatvertriebenen, betitelt: „Die Hetze von der verlorenen Heimat".

Wenn das Glück des Menschen in erster Linie davon abhängig wäre, am Ort seiner Geburt und seiner Jugend sein Leben zu verbringen, dann müßten mehr als zwei Drittel aller Deutschen ihren jetzigen Wohnsitz verlassen."

Weshalb die Geburtsorte besuchen?

Damit ist das Vertriebenenschicksal für ihn erledigt. Er fügt noch hinzu: „Aber auch denen, die schließlich ‚nur' die Bitte aussprechen, gelegentlich ihre Geburtsorte wieder einmal besuchen zu können, muß gesagt werden, daß sie mithelfen müssen, den Frieden zwischen dem deutschen und dem polnischen Volke zu sichern. Solange die Kriegstreiber ihre Agenten über die Grenzen schicken, ist auch jeder Reiseverkehr selbstverständlich Einschränkungen unterworfen."

Da etwa endet das politische Groschenheft. Es bleibt die Erkenntnis, wie gering die Hoffnung ist, mit Leuten zu einer Verständigung zu kommen, die so sprechen. Und wir fragen uns unwillkürlich, ob beispielsweise ein Franzose, und sei es der härteste Kommunist, über Gebiete seiner Heimat jemals ähnlich sprechen würde.

Wir verlassen das Häuschen. Mit der S-Bahn geht es nach Westen zurück, über die „Friedensgrenze" der Sektoren.

Das gleiche aber, was Herr Wloch schreibt, schreiben die Kinder in den sowjetzonalen Schulen als Aufsatzthema, erzählen die Lehrer und Funktionäre, fragen die Professoren bei Prüfungen den Studenten, fragen Offiziere in den Kasernen der Volkspolizei.

Du aber, Leser und Landsmann, der Dir die Heimatliebe als „Hetze" ausgelegt wird, wirst Dich fragen, wo denn Herr Wloch seine Heimat hat. In Deutschland etwa?

Carlo Schmid und Königsberg

In einer Zeitung wurde erklärt, der Vizepräsident des Bundestages und stellvertretende Vorsitzende des Außenpolitischen Ausschusses, Bundestagsabgeordneter Professor Dr. Carlo Schmid, habe in einem Interview, das er auf seiner Amerikareise bei der Landung in New York gab, dem Redakteur Kurt R. Grossmann der New Yorker Wochenzeitung „Aufbau" wörtlich erklärt: „Es leidet keiner bei uns unter dem Verlust von Königsberg". Da Grossmann diese Worte Carlo Schmids in Anführungszeichen gesetzt hat, so bestehe leider kaum ein Zweifel daran, daß sie wirklich gefallen seien.

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Bundestagsabgeordneter Dr. Alfred Gille, wandte sich hierauf an Professor Schmid mit der Frage, ob eine solche Äußerung tatsächlich gefallen sei. In einer persönlichen Aussprache betonte Professor Dr. Carlo Schmid, daß der Sachverhalt nicht zutreffe. Er erklärte sich gegenüber dem Abgeordneten Dr. Gille bereit, ihm sofort eine schriftliche Äußerung hierzu abzugeben. Die Erklärung von Professor Dr. Schmid, die dem Sprecher unserer Landsmannschaft übergeben wurde, hat folgenden Wortlaut:

„Die Darstellung im ‚Aufbau' vom 19. 3. 54 ist teilweise unrichtig. Anläßlich einer Einladung bei einem Beamten des Generalkonsulats habe ich an dem Tisch, an dem auch Herr Kurt Grossmann saß, erklärt, daß es einen deutschen Revanche-Nationalismus nicht gebe. ‚Kein Mensch denke daran, wegen Königsberg Krieg zu führen'.

Ich glaube auch gesagt zu haben, daß es uns besser anstünde, wenn mehr Menschen bei uns darunter leiden würden, — außerhalb der unmittelbar Betroffenen —, daß Königsberg nun Kaliningrad heißt. Verzicht auf Nationalismus bedeute nicht, daß man auf Patriotismus verzichten müsse. Es ist mir nicht im geringsten eingefallen, Königsberg ‚abzuschreiben'.

gez. Schmid."

Polen verschenken ostdeutsche Häuser

Die polnische Verwaltung, die durch Regierungsdekret seit 1945 „volkseigener Besitzer" des deutschen Hauseigentums ist, hat jetzt in den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten erneut die geringen Mieten für die deutschen Häuser gesenkt. Innerpolnischen Jungbauern wurden deutsche Bauernhöfe in Pommern und Schlesien für 20 Zloty „Verwaltungsgebühr" jährlich als Miete angeboten. In den Städten berechnen die Polen für eine deutsche Wohnung 2,50 bis 15 Zloty monatlich. Auch die Funktionäre, die die deutschen Villen bewohnen, haben nur zwischen 25 und 30 Zloty Miete zu zahlen. In Anbetracht der früheren Mieten und der Tatsache, daß heute in Polen ein Pfund Butter 30 Zloty kostet, sind diese Zahlungen weniger als Mieten, sondern eher als sogenannte Verwaltungsgebühren zu bezeichnen.

Die Legionäre von Dien Bien Phu

8400 deutsche Heimatvertriebene

Es ist noch eine offene Frage, ob die überlegenen Vietminh-Kräfte unter dem Kommando des Generals Giap in den nächsten Tagen die letzten Reste der „Festung Dien Bien Phu" aufrollen werden, oder ob man die Lage während der Genfer Konferenz offen halten wird, um die Franzosen um so eher zu veranlassen, gegen entsprechende Gegenleistungen eine „ehrenvolle Kapitulation" anzustreben, und so ihnen die Möglichkeit bietet, „das Gesicht zu wahren". Nach Lage der Dinge werden die französischen Gegenleistungen nicht zuletzt in einem „Verzicht" auf die EVG bestehen müssen. Diese Frage wird, wie bereits aus sowjetischen Erklärungen ersichtlich ist, mit der des „schmutzigen Krieges" in Indochina gekoppelt werden.

Wie aber auch die politischen Entwicklungen sich gestalten werden: Überall in der Welt wendet sich die Teilnahme und Achtung den tapferen Verteidigern zu, die seit Wochen einem übermächtigen Gegner Widerstand leisten. Es sind vor allem Legionäre und Marokkaner, die neben den Truppen der „Union Francaise" dort in den Gräben und Unterständen ausgeharrt haben und immer wieder zum Gegenstoß angetreten sind. Und so erweckt die Tragödie von Dien Bien Phu auch unsere tiefe menschliche Anteilnahme. Denn es ist noch nicht lange her, daß auf einer Veranstaltung in Stuttgart Prof. Jean Barrès bekanntgab, daß in Indochina etwa 12 000 deutsche Legionäre eingesetzt sind, von denen nicht weniger als 8400 deutsche Heimatvertriebene sind. Diese Zahlen sind zugleich Ausdruck der deutschen Tragödie, denn diese Deutschen, die dort im Fernen Osten kämpfen, leiden und sterben, sind zur französischen Fremdenlegion nicht zuletzt deshalb gekommen, weil sie ihr Schicksal als ausweglos betrachteten, weil viele von ihnen durch den Verlust der Heimat so tief erschüttert waren, daß sie den französischen Werbern ihre Unterschrift unter eine Verpflichtung gaben, deren Schwere in Wahrheit unvorstellbar war.

Und so rufen uns die Geschehnisse von Dien Bien Phu auf, unsere Stimme zu erheben und zu fordern, daß die französischen Dienststellen nach der Beendigung des Ringens um die umkämpfte Außenposition eine Verkürzung der Dienstzeit dieser Legionäre vornehmen, zum mindestens aber umfassende Urlaubsgewährungen verfügen, wobei diesen Legionären auch gestattet werden muß, den Urlaub bei ihren Angehörigen, Freunden und Landsleuten in Deutschland zu verbringen.

Möge aber vor allem die Genfer Konferenz dazu beitragen, daß auch in jenem vom Kriege verwüsteten Lande ein Stillstand der Waffen erzielt und somit den unermeßlichen Leiden, die dieser seit langen Jahren tobende Krieg sowohl den Angehörigen der Streitkräfte wie der Zivilbevölkerung bringt, ein Ende bereitet werde.

690 Ostdeutsche im April über Stettin

Die polnischen Behörden haben auch im Monat April die Aussiedlung von arbeitsunfähigen und älteren Deutschen aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten fortgesetzt. Im polnischen Umsiedlungslager Stettin trafen am 4., 10., 17., 21. und 24. April insgesamt fünf größere Transporte mit 690 ausgesiedelten Deutschen, darunter 65 minderjährige Kinder, ein. Damit erhöht sich die Zahl der seit Beginn der Aussiedlungsaktion Anfang Oktober vorigen Jahres von den deutschen Ostgebieten nach der Sowjetzone überführten Deutschen auf 4154.

Anläßlich der monatlichen Routinebesprechung zwischen Vertretern des Sowjetzonen-Innenministeriums, Staatssekretariat für Inneres, und Beauftragten der polnischen Aussiedlungskommission wurde von den polnischen Behörden in Stettin erklärt, daß auch im Mai die Umsiedlungen fortgesetzt werden sollen. Die polnischen Behörden haben ferner bekanntgegeben, daß sie jetzt ausschließlich größere Transporte durchführen werden; jeder Transport soll künftig 120 bis 200 Personen umfassen. Die Wartezeit im Aussiedlungslager Stettin zur Erledigung der Formalitäten soll erheblich verkürzt werden.

Das geplante neue Aussiedlungslager im polnischen Stadtteil von Görlitz (Zgorzelec) ist entgegen den Ankündigungen bisher noch nicht in Funktion getreten. Die polnischen Behörden erklärten, die Vorarbeiten hätten noch nicht abgeschlossen werden können.

Botschafter Allardt gebürtiger Königsberger.

Der neue Botschafter in Djarkata (Indonesien), Dr. Helmut Allardt, wurde 1907 in Königsberg geboren. Er hat bereits das Agrement der indonesischen Regierung. Dr. Allardt wird Dr. Otto von Hentig nachfolgen, der in den Ruhestand tritt.

Dulles verließ Genfer Konferenz

Politisches Geschehen — kurz beleuchtet

Die zweite Genfer Konferenzwoche begann mit der Abreise des amerikanischen Außenministers Dulles, der die Leitung der USA-Delegation seinem Stellvertreter, dem Staatssekretär Bedell Smith übertrug. In der offiziellen Ankündigung der Abreise wurde daran erinnert, daß Dulles von vornherein erklärt habe, er werde nicht während der ganzen Beratungen, deren Ende ja überhaupt nicht abzusehen ist, in Genf bleiben. Aber es ist in Konferenzkreisen ein offenes Geheimnis, daß mehr hinter diesem Entschluß steht. Während noch auf der Berliner Konferenz Molotow bei seinen verschiedenen Angriffen und Manövern eine weitgehend einheitliche Front des freien Westens gegenüberstand, zeichnete sich bereits in der ersten Genfer Woche sehr deutlich ab, daß heute von einer solchen westlichen Einheitsfront hier nicht gesprochen werden kann. Alle Beobachter dieses politischen Treffens sind sich darin einig, daß Dulles vor allem über die Haltung Englands und die gegenwärtige politische Linie Churchills und Edens enttäuscht und sogar schwer verärgert ist. Der amerikanische Außenminister faßte seinen endgültigen Entschluß zur Rückreise nach einem längeren Gespräch mit Washington. In der neutralen Presse kann man lesen, daß er offenbar den Zeitpunkt für gekommen hält, um mit dem Präsidenten Eisenhower selbst die Schlußfolgerungen aus der Haltung Englands und Frankreichs in Genf zu ziehen. Man wird ja vor allem auch in Washington sehr eingehend die Erklärung Churchills vor den konservativen englischen Frauen gelesen haben, in der dieser zwar in der üblichen Form die englischen Verpflichtungen zur Freundschaft mit den Vereinigten Staaten unterstrich, zugleich aber betonte, nach seiner Auffassung solle man mit der Sowjetunion eine Verbindung herstellen, die trotz aller Gefahren und Widersprüche die Sowjetrussen davon überzeuge, daß man der Sowjetunion einen ständig zunehmenden Reichtum des Lebens wünsche und daß die Engländer sich danach sehnten, die Sowjets „eine stolze und glänzende Rolle bei der Führung des Menschengeschlechts spielen zu sehen".

Vor seinem Aufbruch aus Genf hat, wie man aus der einstigen Stadt des Völkerbundes erfährt, Dulles an Eden und die anderen Chefs der alliierten Delegationen eine Botschaft gerichtet, die natürlich nicht veröffentlicht wurde, von der aber gutunterrichtete neutrale Quellen feststellen, daß sie im Ton starker Verbitterung abgefaßt war. Dulles, so schreibt beispielsweise der „Amsterdamer Telegraaf", habe den Mitgliedern seiner Delegation klargemacht, daß er sich alleingelassen fühle. Ein amerikanischer Gewährsmann erklärte dem Genfer Korrespondenten des gleichen Blattes, er habe den Eindruck, daß Eden als Kaufmann nach Genf gekommen sei. England wolle auch um hohen Preis Handel mit dem Osten treiben und Geschäfte machen. Es sei nach amerikanischer Auffassung bereit, dafür eventuell sogar eine „Politik des zweiten München" zu treiben. Schweizerische und andere Beobachter wiederum stellen nach der ersten Konferenzwoche fest, in den Kreisen der asiatischen Konferenzteilnehmer werde bereits erklärt, in Genf gehe es nicht mehr um die Frage, ob der Kommunismus einen politischen Sieg erringen, sondern nur noch darum, wieviel er einheimsen werde.

Während also in diesen Tagen in Washington Eisenhower und Dulles die Dinge miteinander besprechen werden, wobei man über weitreichende Beschlüsse nicht verwundert sein dürfte, stellen die Genfer Publizisten fest, man befasse sich bei vielen Delegationen momentan mit dem Studium von Generalstabskarten und dem Entwerfen jener Linien, die Indochina ebenso wie früher Deutschland und dann Korea mindestens in zwei Teilezerschneiden würden. Molotow stellte bei sich fest, daß es ihm faktisch gelungen ist, mindestens mit einigen westlichen Unterhändlern nicht nur dem Außenminister Rotchinas ins Gespräch zu bringen, sondern auch eine Einladung für die roten Vietminh-Rebellen durchzudrücken. Die Dschungel-Festung Dien Bien Phu steht noch einmal im Zeichen schwerster Kämpfe, und die roten Rebellen hoffen, daß sie gerade rechtzeitig zum Beginn der Indochina-Verhandlungen den Fall dieses Stützpunktes melden können, um den Franzosen noch größere Forderungen stellen zu können. Während Molotow in Genf bei jeder passenden Gelegenheit immer wieder den angeblichen Friedenswillen Moskaus betont, heulen über dem Kreml in ganzen Geschwadern die neuen roten Düsenbomber, um den Tag der roten „Arbeiterfreiheit" gebührend zu instrumentieren.

Chronist

Die polnischen Zoll-Erhöhungen

Ein Werk der Nächstenliebe wurde unterbrochen

Ein Heimatvertriebener wandte sich in seiner tiefen seelischen Not kürzlich an den Deutschen Bundestag und legte ihm die Briefe seiner Frau vor, die mit drei Kindern von den volkspolnischen Behörden in Pommern festgehalten werden. Die 31jährige Frau, der man die Erlaubnis, zu ihrem Mann nach Westdeutschland zu reisen, verweigert, ist zu schwerster Arbeit an einer Beton-Mischmaschine eingesetzt und erhält dafür einen Monatslohn in Höhe von 212 Zloty. Allein das Brot für sie und ihre drei Kinder kostet aber monatlich etwa 240 Zloty. Sie war also darauf angewiesen, daß sie von ihrem Mann Lebensmittelpakete erhielt. Infolge der außerordentlichen Erhöhung der polnischen Zollsätze mußte sie nun für das letzte Paket nicht weniger als 80 Zloty an Gebühren entrichten — und dann waren noch von der Kontrolle bei der Untersuchung des Pakets auch die Nährmittel mit dem ebenfalls mitgesandten Waschpulver zusammengeschüttet worden ...

Nur wenn man die entsetzliche Not im Auge behält, in der die Deutschen jenseits der Oder und Neiße zum großen Teile leben, kann man ermessen, was es für sie bedeutet, wenn die Zollsätze es ihnen jetzt unmöglich machen, die Geschenkpakete einzulösen, die ihnen Angehörige, Freunde und Landsleute in liebender Fürsorge sandten. Denn für ein Kilo Salz wird der Betrag von ein Zloty als Zoll erhoben, für ein Kilo Kunsthonig 35 Zloty, für ein Kilo Erbsen 5 Zloty, für ein Kilo Marmelade 30 Zloty und für ein Kilo Schmalz 20 Zloty.

Man vergleiche diese Sätze mit dem Arbeitsverdienst, den jene ostdeutsche Mutter erzielen kann, und man wird erkennen, welche tiefe Qual es für sie bedeuten muß: ein Paket von ihrem Mann von der polnischen Post angekündigt zu erhalten und zugleich erfahren zu müssen, daß sie die so dringend für ihre Kinder benötigten Lebensmittel und Kleidungsstücke nicht einlösen kann. So wie ihr, so geht es auch unsern Landsleuten in unserer Heimat. Aus diesem Grunde haben sich die Bruderhilfe Ostpreußen, das Deutsche Rote Kreuz und die anderen Hilfsorganisationen schweren Herzens entschließen müssen, die Versendung von Geschenkpaketen vorerst einzustellen. Die volkspolnische Aktion gegen die Werke der Nächstenliebe hat somit „einen vollen Erfolg" gehabt: den Menschen, die man von ihren Vätern, Ernährern oder von ihren Kindern fernhält, die man zu schwerster Arbeit einsetzt, will man keine Hilfe zukommen lassen. Was den in der Sowjetunion befindlichen Gefangenen in der Regel ohne weiteres von den Sowjetbehörden ermöglicht wird, was in den übrigen Ostblockstaaten fast überall gestattet ist: Volkspolen hat die Hilfe für die Notleidenden unterbunden.

Und es hat dabei die volle Zustimmung der Exil-Polen gefunden, die völlig übersahen, daß die Warschauer „Begründung", es solle die Hilfsarbeit der „Flüchtlingsverbände" getroffen werden, nicht zuletzt deshalb so formuliert war, um in den Hintergrund treten zu lassen, daß sich die Zollerhöhungen vor allem gegen Geschenkpakete aus den USA und England an die Angehörigen polnischer Flüchtlinge und Emigranten richten. Aber so groß ist die Verblendung in den exilpolnischen Kreisen, daß sie blindlings jede Maßnahme gutheißen, wenn nur die Deutschen geschädigt werden, und seien es auch die Ärmsten der Armen.

So zeigt diese Warschauer Aktion und das exilpolnische Echo darauf nur zu deutlich, wie weit die Herrschaft der Rachsucht und des Hasses sich auch heute noch erstreckt, daß die Stimme der Menschlichkeit allzu oft taube Ohren findet. Wenn aber schon diese Stimme kein Gehör findet, so möge man doch dort, wo jene Maßnahme verfügt wurde, wenigstens daran denken, daß es im eigenen Nutzen liegen würde, wenn man die schlimmsten Auswirkungen mildert, wenn man andere denen helfen läßt, die man zur Arbeit braucht und deshalb von ihren Lieben fernhält.

Brachland und Versteppung

Von Ostpreußen bis Oberschlesien

Von Ostpreußen bis nach Oberschlesien hin ist jetzt zu Beginn der Frühjahrsbestellung die „Aktion zur Beseitigung des Brachlandes" das Hauptthema der in den deutschen Ostgebieten erscheinenden polnischen Lokalzeitungen. Die „Woiwodschaft Allenstein" meldete, daß dort 7500 Hektar Brachland „zur Bestellung verteilt" worden seien, aber immer noch gebe es in den Kreisen Lötzen, Sensburg, Angerburg, Neidenburg, Ortelsburg und anderswo sehr viel Brachland, das man noch nicht habe verteilen können. Aus dem Kreise Stuhm in Westpreußen berichtet die in Danzig erscheinende Zeitung „Glos Wybrzesa" (Stimme des Küstenlandes), daß dort „durch besondere Verträge" insgesamt 1500 Hektar Brachland an 378 Individual-Landwirtschaften zur Bestellung verteilt wurden, die Staatsgüter hätten 500 Hektar zur Bearbeitung übernommen. Für die Bestellung von 200 Hektar hätten sich „Ackergemeinschaften" gebildet und 150 Hektar Brachland hätten die Kolchosen übernommen. Aber alles dies stehe nur auf dem Papier: „In den einzelnen Dörfern sieht es anders aus", heißt es in dem polnischen Bericht hierzu. Gerade der Kreis Stuhm habe die „Liquidierung des Brachlandes" gemeldet, aber „überall stößt man auf Brachland, das angeblich nicht mehr vorhanden sein soll".

Ähnliche Verhältnisse meldet „Glos Koszalinski" aus der „Woiwodschaft Köslin". Da nach weiß der Volksrat des Kreises Rummelsburg „über den wirklichen Stand der Dinge nicht Bescheid". Hier sei zwar über 1200 Hektar Brachland „disponiert" worden, aber in unmittelbarer Nähe von Rummelsburg blieben allein schon über 60 Hektar unbestellt. Auch in Bartin liegen bei einer Brachland-Aktion „ernste Versäumnisse" vor. Die Gemeinde Neu-Hertzberg wird dagegen belobt, weil sie sich „bereit erklärte", 300 Hektar Brachland zu beackern.

Der Kreis-Volksrat von Naugard in Pommern meldete nach dem Stettiner „Glos Szczecinski": „Die Brachlandfrage ist bei uns gelöst". Jedoch wurde in Massow dem Berichterstatter erklärt: „Mit dem Brachland haben wir hier große Schwierigkeiten". In Rosenow wies man einfach das Brachland „dem Staatsgut zu", und dies sei ein „unhaltbarer Zustand", meint das polnische Blatt hierzu. In Naugard wisse man überhaupt nicht, wie es auf dem flachen Lande aussehe.

Aus Ost-Brandenburg meldet die „Gazeta Zielonogorska" ("Grünberger Zeitung"), daß im Vorjahre im Kreise Schwerin nur 23 Hektar Brachland neu unter den Pflug genommen worden seien. „Nunmehr hat man sich aber energisch an die Zuteilung des Brachlandes gemacht, 535 Hektar wurden bereits verteilt und immer noch ist Brachland zu vergeben".

Aus Oberschlesien berichtet der Kattowitzer „Dziennik Zachodni", daß die Gemeinde Kieferstädtel ohne weiteres 13 Hektar Brachland „zur Aufforstung" bestimmt hat. 32 Hektar habe man zwar zur Bewirtschaftung übernommen, aber „die Bestellung steht in Frage", weil „nichts zur Organisierung der Nachbarschaftshilfe getan wurde".

Dementsprechend meldet die Warschauer „Trybuna Ludu" unter dem 15. April: „In diesem Jahre wird die Waldfläche um 140 000 Hektar anwachsen", nachdem bereits bisher seit 1945 über eine Million Hektar „aufgeforstet" worden seien, darunter sehr viel „Unland". Tatsächlich handelt es sich zum großen Teile darum, daß versteppter Ackerland, das starke Gestrüppbildung aufweist, schlechthin zu „Wald" erklärt wurde, um es so aus den Brachland-Statistiken verschwinden zu lassen, wie dies zum Beispiel soeben wieder die Gemeinde Kieferstädtel unternahm.

Fallen von den Sudeten bis zur Ostsee

Nur noch jeder zehnte Flüchtling aus ostdeutschen Gebieten erreicht die Oder-Neiße-Grenze. Nach übereinstimmenden Berichten von Flüchtlingen ist dies auf die Verstärkung der Grenzwachen in den letzten zwei Jahren zurückzuführen.

Von den Sudeten bis zum Stettiner Haff erstreckt sich ein tiefgestaffeltes Grenz- und Personenüberwachungssystem. Östlich der Oder-Neiße ist ein fast lückenloser Stacheldrahtverhau von 1,50 Meter Höhe errichtet worden. Während der Dunkelheit liegt das Gelände im Scheinwerferlicht der in jeweils 250 Meter Abstand errichteten Wachtürme. Westlich von Stettin sind zusätzlich akustische Signaleinrichtungen und Leuchtraketensätze eingebaut, die beim Berühren verborgener Drähte ausgelöst werden.

Die Grenzsicherung durch sowjetzonale Polizei ist ebenfalls so verstärkt worden, daß auch hier noch Flüchtlinge, die die Oder-Neiße bereits überschritten hatten, verhaftet wurden. Die Volkspolizei muß diese Flüchtlinge an Polen ausliefern, wo sie im Schnellverfahren von Gerichten in Stettin und Breslau zu einer Einheitsstrafe von drei Jahren Gefängnis verurteilt werden.

Reparationen nach wie vor

Ostberliner Schätzungen beziffern die im ersten Quartal 1954 von der Sowjetzone an die Sowjetunion gelieferten Reparationen, die nach wie vor trotz offiziellen Verzichtes der Sowjetunion weiterlaufen, auf etwa sechshundert Millionen DM-Ost. Die Lieferungen werden zum Teil aus noch rückständigen Reparationsschulden des vergangenen Jahres, zum Teil aus neuen Reparationsforderungen der Sowjets unmittelbar vor dem 1. 1. 1954, dem Datum des offiziellen Verzichtes, erklärt. Daneben, betont man jedoch, laufen „verschleierte Reparationen", das heißt, die im sowjetisch-sowjetzonalen Handelsvertrag vereinbarten Lieferungen an die UdSSR wurden zu Vorzugspreisen angesetzt.

SED-Kampagne gegen Oberländer

Unter der Überschrift „Adenauers neue Zwangsjacke für die Jugend" beschäftigt sich die sowjetamtliche „Tägliche Rundschau" in Ostberlin in auffallend scharfer Form mit Bundesvertriebenenminister Prof. Oberländer, der bisher von der SED-Presse verhältnismäßig selten angegriffen wurde. Die bereits gegen die Mehrzahl der übrigen Bundesminister erhobenen Beschuldigungen, einen „faschistischen Revanchekrieg" vorzubereiten, werden jetzt auch gegen Oberländer vorgebracht.

Neue Kirchen unerwünscht

Fürstenberg an der Oder, das neue „Stalinstadt", das das größte Eisenhüttenkombinat der Sowjetzone beherbergen wird, soll eine Stadt ohne Kirchen und Glocken werden. Sämtliche eingereichten Pläne zum Bau von Kirchen wurden bisher von den SED-Behörden abgelehnt. Eine Kirchenbaracke, die ohne die erforderliche amtliche Baugenehmigung von Arbeitern zu bauen begonnen war, ließen die Behörden kurzerhand wieder abreißen.

Die Hälfte der Erträge

Unproduktive Landwirtschaft in Allenstein

Die Ernteergebnisse des vergangenen Jahres betrugen im ostpreußischen Kreis Allenstein — soweit der Acker bestellt war — nur etwa die Hälfte der Erträge, welche in diesem Kreise vor dem Kriege erzielt wurden. So wurden 1953 auf einem Hektar nur 7 dz Roggen geerntet (1935/39: 14,4 dz). Bei Hafer wurden 9 dz eingebracht (1935/39: 15,9 dz) und bei Kartoffeln erntete man lediglich 70 dz (1935/39: 151,8 dz). Dementsprechend wurden diese Produkte auf dem schwarzen Markt zu stark überhöhten Preisen gehandelt: Ein dz Roggen erzielte hier 100 Zloty, während die Auslieferungsstelle nur 60 Zloty zahlte. Von drei Mühlen im Kreise Allenstein sind zwei demontiert, von zwei Sägewerken wurde eins abgebaut. Die Molkerei in Allenstein verarbeitete in den Sommermonaten des vergangenen Jahres lediglich täglich etwa 20 000 bis 21 000 Liter, vor dem Kriege wurden in derselben Molkerei in der gleichen Jahreszeit täglich bis zu 130 000 Liter Milch verarbeitet.

Hausrathilfe ab fünfzig Punkten

Auszahlung beider Raten an bestimmte Gruppen

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat in Rundschreiben die Landesausgleichsämter und Ausgleichsämter soeben davon in Kenntnis gesetzt, daß ab sofort Anträge auf Hausrathilfe mit Punktzahlen von fünfzig aufwärts bearbeitet werden können. Damit kann jetzt auch dieser Personenkreis mit der baldigen Auszahlung der ersten Rate der Hausrathilfe rechnen, die für Ledige 300,— DM und für nicht dauernd getrennt lebende Ehepaare 450,— DM beträgt. Für jeden zum Haushalt gehörenden und vom Geschädigten wirtschaftlich abhängigen Familienangehörigen werden zusätzlich 50,— DM, für jedes dritte und weitere Kind bis zum 18. Lebensjahr weitere 50,— DM gezahlt.

Die Freigabe von Anträgen mit fünfzig und mehr Punkten bedeutet, daß jetzt zum Beispiel bereits eine aus einem Elternpaar und einem Kind bestehende Familie in den Genuß der Hausrathilfe gelangt, wenn der Ernährer zwischen zweihundert und dreihundert DM monatlich verdient. Eine aus Elternpaar, einem Kind und einer wirtschaftlich von dieser Familie abhängigen Verwandten bestehende Familie erhält die erste Rate bereits dann, wenn das Familienoberhaupt bis fünfhundert DM verdient, da für diese Verdienstgruppe zwanzig Punkte und jedes wirtschaftlich abhängige Familienmitglied je zehn Punkte, zusammen also fünfzig Punkte gegeben werden.

Zu gleicher Zeit haben die unterstellten Ausgleichsämter die vom Kontrollausschuß am 5. April beschlossene Weisung mitgeteilt erhalten, wonach ohne Rücksicht auf die sich im Einzelfall errechnende Punktzahl beide Raten der Hausrathilfe in Höhe von achthundert DM zuzüglich Familienzuschlägen ausbezahlt werden können, wenn es sich um Geschädigte handelt, die

1. Heimkehrer im Sinne des Heimkehrergesetzes vom 19. 6. 50 sind und die seit dem 1. 7. 1953 zurückgekehrt sind oder noch zurückkehren werden;

2. im Laufe des jeweiligen Kalenderjahres das 70. oder ein höheres Lebensalter vollenden;

3. die auswandern wollen und ihre Auswanderung durch eine Bescheinigung einer Auswanderungsstelle nachweisen können und

4. schwer körperbeschädigt sind oder solche, die bestimmte Pflegeeltern erhalten.

Renten für ältere Angestellte

Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung erneut beschlossen, den Gesetzentwurf zur einheitlichen Anwendung des § 397 des Angestelltenversicherungsgesetzes noch einmal einzubringen. Die Bundesregierung hatte die Wiederinkraftsetzung dieses Paragraphen in den Ländern der früheren britischen Zone abgelehnt und damit eine Vereinheitlichung des Angestelltenversicherungsrechts in der Bundesrepublik verzögert. Der § 397 des Angestelltenversicherungsgesetzes wurde nach 1945 von der britischen Besatzungsmacht außer Kraft gesetzt; er bestimmt, daß Angestellten-Versicherte, die das 60. Lebensjahr vollendet haben und seit mindestens einem Jahr ununterbrochen arbeitslos sind, das Ruhegeld wegen Berufsunfähigkeit aus der Rentenversicherung beanspruchen können.

Gepenster unter sich

Treffen sich um Mitternacht zwei Gespenster auf dem Friedhof in Jena, das bekanntlich in der Sowjetzone liegt: ein wohlgenährtes und ein mageres. Sagt das magere Gespenst zu dem wohlgenährten: „Wie kommt's, daß Du noch so fett bist. Du bist sicher noch nicht in der Deutschen Demokratischen Republik gestorben?" — Antwortet das dicke Gespenst: „Natürlich nicht — ich starb nach 1919." In diesem Augenblick naht an der Kirchhofsmauer eine müde Gestalt und will müde an den beiden andern vorüber. Die Gestalt kann sich schlotternd kaum noch auf den dürren Beinen vorwärtsschleppen. „Hallo", ruft das dicke Gespenst, „weshalb so eilig, wo du kaum noch gehen kannst, du armes Skelett. Sag' in welcher Hungerzeit bist du denn gestorben?" — „Quatsch, gestorben", stöhnt das Gerippe. „Ich bin Aktivist und komme von der Nachtschicht."

Noch 28 000 Häftlinge in Bautzen und Torgau

Einen Bericht über die Zustände in den Zuchthäusern Bautzen und Torgau veröffentlichte der Parteivorstand der Sozialdemokraten am Dienstag in Bonn. Der Bericht stützt sich auf Schilderungen einer Gruppe von Studenten, die im Frühjahr 1949 verhaftet, in Bautzen und Torgau inhaftiert und nun auf dem Gnadenwege entlassen wurde.

In Bautzen befinden sich nach dem Bericht noch etwa 6000 und in Torgau etwa 22 000 Gefangene, zum Teil politische Häftlinge. Die sanitären und hygienischen Verhältnisse sind in beiden Haftanstalten katastrophal. Im Zuchthaus Bautzen kam es deswegen und wegen der schlechten Verpflegung im März 1950 zu einer Revolte, die schließlich von einer Hundertschaft Volkspolizei niedergeschlagen wurde.

In Torgau sollen weitere Haftentlassungen im Gnadenwege bevorstehen.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Mutter bleibt Mutter

In Folge 18 unseres Ostpreußenblattes brachten wir unter der Überschrift „Zwei Frauen kämpfen um Siegfried Namenlos" einen Tatsachenbericht, der von der Not zweier Frauen und eines zwischen ihnen stehenden Kindes aussagt. Dazu schreibt uns eine Leserin, die selbst Mutter zweier Kinder ist, wie folgt:

„Bin innerlich ganz aufgewühlt von dem eben Gelesenen, so daß ich mich erst einmal habe ausweinen müssen. Da ich selbst einen Buben von zwölf Jahren habe — mein zweites Kind ist ein Mädchen —, so sage ich nur eins: Ein Junge in diesem Alter weiß ja gar nicht, was er will. Wohl kann ich ein Kind verstehen, das sieben Jahre bei Pflegeeltern war und vor allem im Alter von drei Jahren dorthin kam. Aber Mutter bleibt Mutter. Ein Mutterherz muß ja zerspringen, wenn das eigene Kind bei fremden Leuten bleibt, denn nur sie hat es unter dem Herzen getragen.

Wenn ich es zu entscheiden hätte, dann gäbe es nur eine Lösung: Laßt den Jungen ebenfalls sieben Jahre bei seiner Mutter bleiben. Ich glaube fest, daß der Junge nach dieser Zeit niemals mehr für immer zu seiner Pflegemutter zurück möchte. Was sind drei Wochen zur Probe? Das bedeutet so gut wie nichts.

Ich möchte auch noch bemerken, daß ich selbst um meiner Kinder willen viel durchgemacht habe. Nicht nur auf der Flucht. Aber damals fing es an. Im Januar 1945 entrissen mir die Russen in meinem eigenen Hause meine Kinder. Ich selbst sollte erschossen werden und wurde schon hinter eine Scheune geführt. Es kam aber anders. Und durch Gottes Fügung erhielt ich nach bangen Stunden durch einen jungen Russen die Kinder wieder zurück. Dieser junge Russe gab mir zu verstehen, er hätte in der Ukraine auch eine Mutter, und um dieser Mutter willen wolle er mir helfen... Später brachten es Geschehnisse privater und politischer Art mit sich, daß ich von meinen Kindern getrennt werden sollte. Doch es ist nie gelungen. Darum habe ich tiefstes Verständnis für jede Mutter, die um ihr eigen Fleisch und Blut kämpft. E. W.

Blumen am Ehrenmal

„Tausende von Ostpreußen werden die erhebenden Stunden nicht vergessen, die sie im August des vorigen Jahres bei der Einweihung des Ehrenmales für die ostpreußischen Gefallenen in Göttingen erlebten. Einen besonders tiefen Eindruck werden jedem die Tausende von Blumensträußen hinterlassen haben, die zu Füßen des Ehrenmales lagen und von denen jeder auf einer weißen Seidenschleife den Namen eines ostpreußischen Gefallenen trug. Ich habe es erlebt, wie diese beiden Blumenfelder noch tagelang von den Angehörigen unserer Gefallenen umlagert waren, die in dem Meer der Schleifen den Namen ihres Toten suchten. Hier wurde ein Gedanke Wirklichkeit, der es verdient, in jedem Jahre aufzuleben. Ich mache daher den Ostpreußen, zumal unseren Landsleuten in Göttingen, den Vorschlag, auch in diesem Jahre im Sommer oder Herbst eine solche Ehrung unserer Gefallenen durchzuführen. Ich bin überzeugt, daß die große Arbeit, die damit verbunden ist, wieder durch Dankbarkeit und Anerkennung derjenigen Landsleute, die nicht persönlich ihren Blumengruß zum Andenken an ihren Gefallenen niederlegen können, gelohnt werden wird."

F. Schmidt, Sulingen

Liebe Leser!

Ein Landsmann, der neunzig Jahre alt wurde und dem wir im Ostpreußenblatt gratulierten, schrieb uns neulich, es hätten ihm zum Geburtstag viele alte Freunde und Nachbarn geschrieben, die er gar nicht mehr unter den Lebenden glaubte, und das sei für ihn das größte Geburtstagsgeschenk gewesen. Diese Freude, zu der ihm unser Blatt verhelfen konnte, ist ja auch der Sinn der Glückwünsche in der Rubrik „Wir gratulieren". Aber diesen Sinn können sie nur erfüllen, wenn sie kurz v o r dem Geburtstag der hochbejahrten Landsleute erscheinen. Dazu ist es notwendig, daß Verwandte oder Freunde der Jubilare uns rechtzeitig vorher Nachricht geben, und nicht, wie es leider nur zu oft geschieht, erst Tage oder gar Wochen nach dem Geburtstag.

Man kann sich leicht ausrechnen, wann man eine solche Mitteilung an uns abschicken muß. Unser Blatt erscheint an jedem Sonnabend, ist aber bei manchen Lesern schon am Freitag oder Donnerstag. In jeder Folge können nur die Nachrichten aufgenommen werden, die am Sonnabend vorher, also genau eine Woche vor dem Erscheinen, bei uns in Hamburg vorlagen. Feiert also zum Beispiel jemand am 20. Mai seinen 80. Geburtstag, so sollte der Glückwunsch am besten in der Folge vom 15. Mai erscheinen, er müßte also eine Woche davor, am 8. Mai bei uns in Hamburg sein, also spätestens am 6. Mai abgeschickt werden.

Wenn man sich um eine Folge verspätet, ist es nicht so schlimm, und wir veröffentlichen den Glückwunsch auch dann noch. Aber die Freude, Karten und Briefe von allen Freunden auf dem Geburtstagstisch zu haben, können die Jubilare dann nicht mehr erleben. Also: rechtzeitig schreiben!

Die Redaktion

Wer soll Platz machen?

Kant: „... und das moralische Gesetz in mir..."

Der Aufsatz von Hans Ulmer-Ewenberg in Nr. 16 des „Ostpreußenblatts" hat gewiß nicht nur uns hier sehr zum Nachdenken angeregt und in unserer Landsmannschaft lebhafte Diskussionen ausgelöst. Ich glaube daher, es wäre von Gewinn, wenn das Thema noch weiter erörtert werden würde.

Ich will es mir versagen, zu untersuchen, inwieweit das Verschulden des Mannes durch die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse, für die er ja nichts kann, zumindest mildernde Umstände verdient. Ich nehme vielmehr seine „Schuld" als gegeben an. Da muß sich zuerst die Frage aufdrängen: Weshalb wurde das Bundesgericht angerufen? Sollte es ein Strafgericht für den Antragsteller sein oder sollte es die Ordnung völlig verwirrter Ehe- und Rechtsverhältnisse schaffen? Das Bundesgericht hat sich nur als Strafgericht betrachtet und ist damit dem Anrufungsgrund aus dem Weg gegangen.

Durchaus zu unterschreiben ist, was Ulmer-Ewenberg im Schlußabsatz seiner Ausführungen sagt: „... Das Urteil des höchsten Gerichts hat sich zwar bemüht, eine neue sittliche Grundlage zu schaffen, auf der in Zukunft Recht und Unrecht abgewogen werden wird, aber für die (im vorliegenden Fall) Beteiligten ist keine endgültige Lebensgrundlage geschaffen worden, auf der sie mit ihren Schwierigkeiten fertig werden können..."

Und das war doch wohl der Grund, warum man das Scheidungsgericht anrief und dem sich vorher das Oberlandesgericht auch nicht versagt hat. Am Buchstaben des Gesetzes, am Paragraphenfanatismus scheitert das Leben hier, weil die Theorie den Vorzug vor der Praxis bekommt! Das vom Bundesgericht gefundene Recht schafft nicht nur noch größeres Leid, sondern es schafft ein neues Unrecht, an den unschuldigen Kindern nämlich. Die Bundesrichter setzen sich darüber hinweg, daß hier in erster Linie das Recht Dritter, nämlich der Kinder, ungeschmälert bleiben muß. Demgegenüber ist der Vor- oder Nachteil des Elternpaares — rein zufällig ist es ein Vorteil — unmaßgeblich. Der irdische Richter straft hier, wie der alttestamentarische Gott bis ins folgende Glied. Der Richter ist aber nicht Gott, er hat dieses Recht nicht.

Eine individuelle Rechtsfindung ist in einem Kulturvolk ein Merkmal seines Hochstandes. Seinem Gewissen allein ist der Richter verantwortlich, der für die gleiche Tat den einen freispricht und den andern ins Zuchthaus schickt.

Im übrigen hat der Antragsteller — das darf nicht übersehen werden — um schuldige Scheidung gebeten; er will also wenigstens die wirtschaftlichen Folgen seiner Schuld tragen, also seine erste Frau sicherstellen. Aber diese will sich trotzdem nicht scheiden lassen, sie will die Ehe oder sie will die zweite Ehe verhindern. Der ersten Frau hat sich unser Mitgefühl zugewandt. Aber keinesfalls mit Recht, wenn sie aus reinem Egoismus die zweite Ehe verhindern will. Oder glaubt sie, daß mit ihrer Scheidungsverweigerung, auch wenn sie bundesgerichtlich bestätigt wird, das alte Verhältnis zu ihrem Manne, der Sinn einer moralisch hochstehenden Ehe erreicht wird? Das glaubt kein Mensch, auch die Bundesrichter können das nicht glauben. Aber die erste Frau müßte wissen, welches Leid und welches Unrecht an den beiden Kindern der anderen sie stiftet, nur weil sie nicht die Größe besitzt, auf ihr egoistisches „Recht" zu verzichten, auf ein Michael Kohlhaas'sches Recht!

C. H. Dehn-de Resée

Hammerweg und eine Nebenstraße

Das rechte der beiden Bilder aus dem heutigen Königsberg, die wir in unserer vorigen Ausgabe veröffentlichten, gab den Königsbergern ein Rätsel auf, das nicht so einfach zu lösen ist. In welcher Gegend der Stadt liegt jene abgebildete Straße?

Übereinstimmend werden die Mittelhufen als der Stadtteil bezeichnet, in dem die dargestellten Gebäude zu suchen sind. Ein Leser will die Ecke Hammerweg / Ziethenstraße erkennen. Die Häuser am Hammerweg hatten bei den Fliegerangriffen und dem Bombardement auf die Stadt nur teilweise gelitten, und es ist daher schon möglich, daß sie verhältnismäßig leicht wieder aufgebaut werden konnten. Ein anderer Landsmann, der ebenfalls den Hammerweg als den richtigen bezeichnet, rechnet die auf der linken Seite sichtbaren Bäume zum alten Douglasschen Park. Auch die Körte-Allee (Nebenweg vom Hammerweg zum Luisenplatz) wird genannt. In einer Zuschrift wird die Stelle etwas weiter nach Westen zu, in die Umgebung des Hammerteichs, verlegt, nämlich in die Lovis-Corinth-Straße. Diese Nebenstraße der den Hammerweg fortsetzenden Steffeckstraße war ein zum Landgraben führender Promenadenweg, auf dessen westlicher Seite keine Häuser standen, aber viele Sträucher, meist wilde Rosen wuchsen dort.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes dankt allen Lesern, die sich die Mühe machten, ihre Ansicht mitzuteilen. Welche Straße auf dem Foto wiedergegeben ist, muß einstweilen noch Vermutung bleiben, doch scheint die Annahme, daß es sich hier um den Hammerweg oder eine seiner Nebenstraßen handelt, zuzutreffen.

Freude über einen Storch in Schweden

Nicht nur Meister Adebar, sondern auch das Ostpreußenblatt kommt in viele fremde Länder. Überall dort, wohin das Schicksal unsere Landsleute verschlagen hat, wird es aufmerksam gelesen. Dies verraten uns viele Briefe, die von Übersee und aus Afrika an die Redaktion gesandt werden. Jetzt erreichte uns eine Zuschrift von Sabine Grotthaus aus Göteborg in Schweden. Die Absenderin teilt uns folgendes mit:

„Mit großer Freude habe ich den Aufsatz von Dr. Hornberger „Ostern kamen unsere Störche" in Folge 16 (Ausgabe vom 17. April d. J.) gelesen...

Im letzten Abschnitt: „Adebar in Gefahr" heißt es: „Schon leben in Schweden und in der Schweiz keine Störche mehr." Dieses möchte ich nun widerlegen, denn heute las ich im „Aftonposten" — einer Göteborger Abendzeitung — folgende Meldung, die ich sinngemäß übersetzt habe; ich nehme an, daß sie unsere Landsleute und auch Herrn Dr. Hornberger interessieren wird.

Der Storch kam am Dienstag nach Karups-Hof, fast eine Woche später als im Vorjahre, und gerade darum desto mehr erwartet, da man fürchtete, er werde in diesem Jahr ausbleiben. Es war der Storchenpapa, der zuerst kam. Seine Gefährtin ist bisher noch nicht erschienen, aber sie kommt auch gewöhnlich etwas später als ihr Mann.

Es ist nun das vierte Jahr, in dem die letzten Skane-Störche nach Karup kommen. Im vorigen Jahr erschien der Storchenpapa schon am 23. April, aber es war ja auch bedeutend früher Frühling. Die Störchin kam damals erst am 29. April. Dann wurde die Storchenfamilie mit zwei Jungen gesegnet, welche ihre Eltern auf dem Fluge nach dem Süden folgten. Man ist nun neugierig, ob die vorjährigen Jungen nach Skane kommen.

(Skane ist der südlichste Teil Schwedens. Karup wird wohl ein kleiner Ort oder nur ein Bauern- oder Gutshof sein, da ich den Namen auf der Landkarte nicht entdecken kann)."

Der Storch in Karup scheint aber ein in Schweden seltener gesehener Vertreter seiner Gattung zu sein. Im anderen Falle würde vermutlich die Göteborger Zeitung seinem diesjährigen Wiederkommen nicht so viel Aufmerksamkeit widmen.

Eine Bereicherung der deutschen Volkswirtschaft

Bundeswirtschaftsminister Prof. Erhard sagt Unterstützung der Heimatvertriebenen-Wirtschaft zu

Bonn. Die „Vertretung der heimatvertriebenen Wirtschaft" hatte zu einer großen, repräsentativen Kundgebung ins Studentenhaus zu Bonn eingeladen. Einige hundert Gäste, darunter Vertreter der Regierung, der Ministerien, sehr viele Bundestagsabgeordnete, Vorsitzende von Bundestagsausschüssen und Vertreter anderer Wirtschaftsorganisationen sowie zahlreiche heimatvertriebene Unternehmer waren zu dieser Veranstaltung erschienen.

Fabrikant Max Richter, Allendorf, der Vorsitzende dieser Vereinigung, nannte in seiner Ansprache auch einige Zahlen, so z. B., daß es zur Zeit 150 000 Vertriebene und Flüchtlinge gebe, die sich wieder eine Existenz in der gewerblichen Wirtschaft und für 400 000 Arbeiter und Angestellte Arbeitsplätze schaffen konnten.

Besonderen Nachdruck legte der Vorsitzende auf die Darlegung der im Interesse der Heimatvertriebenen-Wirtschaft vom Bund und von den Ländern ergriffenen Maßnahmen und auf die Klarstellung, daß trotz der anscheinenden Bevorzugung auf manchen Gebieten gegenüber den einheimischen Unternehmern diese sowohl hinsichtlich der gebotenen Startbedingungen, der Kapitals- und Kreditanlage, der Einkauf- und Absatzmöglichkeiten, als auch auf anderen Gebieten um sehr vieles besser gestellt seien als die Vertriebenen. Besonders deutlich zeige sich dies beim Eigenkapital, das — wie die umfangreichen Berechnungen der Lastenausgleichsbank zeigen — weit hinter dem Durchschnitt der deutschen Wirtschaft zurückbleibt. Als Beispiel nannte der Referent die Textilindustrie, in der die Vertriebenen-Unternehmungen besonders stark vertreten sind. Hier beziffere sich das durchschnittliche

Eigenkapital der Vertriebenen-Wirtschaft auf nicht ganze 20 v. H. der Bilanzsumme,

während es bei der einheimischen Textilindustrie bei 62 v. H. liege. Eine genügende Kapitaldecke aber sei in jedem Wirtschaftszweig die fundamentale Voraussetzung für das Existieren der Betriebe.

Die gegebenen Kredite seien kein echter Ersatz für das Eigenkapital, weil sie zu hoch verzinst seien und in zu kurzer Zeit getilgt werden müßten. Für die Konsolidierung der Betriebe und für die Umschuldung der zu teueren Kredite müßten unbedingt entsprechende Maßnahmen getroffen werden, etwa nach dem Muster der für die Berliner Wirtschaft eingeleiteten Aktion, d. h. durch Beteiligungen über Treuhandinstitute. In diesem Zusammenhang bezeichnete der Vorsitzende auch die vorgesehenen

steuerlichen Begünstigungen als unzureichend

und forderte eine entsprechende Ausweitung. Es müsse erreicht werden, daß wenigstens der Gewinnteil, der zur Kreditrückzahlung verwendet wird, von der Ertragssteuer befreit wird, da sonst eine Eigenkapitalbildung beinahe unmöglich ist. Die heimatvertriebene Wirtschaft wolle sich von den Lasten, die die Gesamtheit zu tragen hat, nicht ausschließen, aber es müsse anerkannt werden, daß sie in großem Umfang Vorleistungen durch den Verlust ihres Vermögens aufgebracht hat. Sie müsse in der Kapitalbildung gestützt werden, damit das begonnene Werk zu einer echten Eingliederung vollendet werden könne.

B u n d e s w i r t s c h a f t s m i n i s t e r P r o f. E r h a r d griff gleichfalls in seinen Ausführungen zurück und erinnerte daran, daß er schon kurz nach dem Zusammenbruch als bayerischer Wirtschaftsminister immer wieder gesagt habe, die hereinströmenden Vertriebenen stellten keine Belastung, sondern eine Bereicherung der deutschen Volkswirtschaft dar. Heute würde sich die Richtigkeit dieser Anschauung überall bestätigt finden. Die Berechtigung der vom Vorsitzenden Richter vorgetragenen Forderungen müsse weitgehend anerkannt werden;

er, Erhard, werde sich nunmehr selbst in verstärktem Umfang in die laufenden Gespräche einschalten.

Prof. Erhard regte von sich aus den Besuch einer kleinen Verhandlungsdelegation aus Kreisen der heimatvertriebenen Wirtschaft an, mit der er alle offenen Fragen gern diskutieren wolle.

Der Bundswirtschaftsminister schien besonders von dem Bekenntnis der „Vertretung der heimatvertriebenen Wirtschaft" zur sozialen Marktwirtschaft tief beeindruckt zu sein; erst dies habe sein Herz den Wünschen und Forderungen der heimatvertriebenen Wirtschaft völlig aufgeschlossen. Es sei geradezu eine Pflicht des Staates, hier in Westdeutschland, an den Schnittlinien zwischen Ost und West, denjenigen zu einer neuen, gesicherten Existenz zu verhelfen, die bereits in der Praxis bewiesen hätten, daß sie auf dem Boden der Freiheit ein neues Leben aufzubauen entschlossen sind.

Prof. Erhard regte im Verlaufe seiner weiteren Darlegungen an, die bisher immer wieder betonte Unterscheidung in heimatvertriebene und einheimische Wirtschaft nach außen hin weniger in Erscheinung treten zu lassen, da sich dies für den betreffenden Btrieb in den meisten Fällen eher ungünstig als vorteilhaft auswirken werde.

„Mit dem Appell an das Mitleid lassen sich keine Geschäfte machen."

Das gelte natürlich nicht im Verkehr mit den Behörden des Bundes und der Länder, deren Aufgabe es sei, den berechtigten Ansprüchen der Vertriebenen im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen gerecht zu werden; nicht als wohlwollende Prüfer von Anträgen einiger Bittsteller, sondern als ausführende Organe einer Regierung, die in der Förderung der wirtschaftlichen Eingliederung einen Auftrag und eine Verpflichtung sehe. Mit den Worten: „Ich verspreche Ihnen, daß sich der Wirtschaftsminister zum Sprecher Ihres Schicksals, Ihrer Existenz und Ihrer Zukunft machen wird", schloß Prof. Erhard seine wiederholt von starken Beifallskundgebungen unterbrochenen Ausführungen.

Sowohl der Vorsitzende des Bundestagsausschusses für Finanz- und Steuerfragen, Dr. Wellhausen, als auch der Vorsitzende des Lastenausgleichsausschusses Johannes Kunze, und als Vertreter der SPD, Abg. Reitzner, erklärten, sie hätten vollstes Verständnis für die vom Vorsitzenden der „Vertretung" vorgetragenen Wünsche und Forderungen und seien bereit, im Rahmen ihres Wirtschaftsbereiches das ihrige zur Durchsetzung dieser Ziele zu unternehmen. In gleicher Weise äußerten sich auch der bayerische Staatssekretär für das Flüchtlingswesen, Walter Stain und andere Vertreter von Behörden und Organisationen.

Darlehen mit Beteiligung vorgesehen

Eröffnungen bei einer Veranstaltung der HvW in Hamburg

Am 30. April fand im Gebäude der Handelskammer Hamburg eine gemeinsame Veranstaltung der Vertretung der heimatvertriebenen Wirtschaft, Landesstelle Hamburg, und des Außenhandelsvereins der HvW Hamburg unter dem Vorsitz von Carl Wenzel statt. Vom Bundesvertriebenenministerium war Oberregierungsrat Dr. Meusing erschienen; auch Vertreter der Hansestadt und örtlicher wirtschaftlicher Organisationen waren zugegen.

In seiner Begrüßungsansprache gab Carl Wenzel eine Äußerung von Bundeswirtschaftsminister Erhard bei einem parlamentarischen Empfang wieder: in seine Konzeption der freien Marktwirtschaft passe nicht ein notleidender Teil des Volkes. Daher müsse alles geschehen, um die Vertriebenen wirtschaftlich voll einzugliedern. Launig habe der Minister gewünscht, daß die Vertriebenen bald „ein interessantes Objekt für seinen Kollegen Schäffer" sein möchten. Nun, die heimatvertriebene Wirtschaft habe trotz ihres schweren Ringens im vorigen Jahre immerhin 88 Millionen an Steuern aufgebracht!

Aber wer gehört zu dieser Gruppe? Das Vorstandsmitglied der Lastenausgleichsbank in Bad Godesberg, Dr. Gerhard Ziemer, gab Antwort auf diese Frage. Früher waren 35 v. H. der heutigen Vertriebenen selbständig, heute sind es nur 7,5 v. H. In diesem Absinken zeigt sich der soziale Abstieg. Noch andere Tatsachen über den Stand der heimatvertriebenen Wirtschaft erfuhr man aus dem sehr ausführlichen Referat von Dr. Ziemer. Insgesamt wurden bisher im Bundesgebiet an 3500 Betriebe früherer kammerpflichtiger Größe Kredite ausgegeben. Über 10 v. H. der bedachten Betriebe sind in Schwierigkeiten gekommen. Der Grund hierfür ist in der unzureichenden Kapitalausstattung zu suchen.

Über einige Maßnahmen auf dem Gebiete der Kreditgewährung, die der Redner erörterte, hat das Ostpreußenblatt bereits früher berichtet, so daß sich eine Wiederholung erübrigt. Dr. Ziemer sprach die Hoffnung aus, daß Kredite auf Antrag weiter ausgegeben werden können. Die Lastenausgleichsbank strebe an:

1. Mit neuen Mitteln in Schwierigkeiten geratene Betriebe abzustützen. Es sind Darlehen mit beteiligungsmäßigem Charakter vorgesehen, nicht mehr in Kreditform. Dieses Programm wird bald anlaufen.

2. Bei Tilgungszwang der Investitionskredite zu versuchen, die Zahlungen auszusetzen.

3. Erleichterungen bei der Absicherung der Kredite. Eine Umschuldungsmöglichkeit bei bankmäßiger Finanzierung in Höhe von 100 Millionen DM, um die Hausbanken zu entlasten.

Die gesamte Eingliederung — so betonte der Redner — habe sich ohne eigentlichen Plan vollzogen. Das finnische Beispiel sei nicht befolgt worden. Mit der verhältnismäßigen Summe von 1,5 Milliarden sei es gelungen, 150 000 Einzelexistenzen wieder aufzustellen. Die Eingliederung der Handwerker sei nahezu völlig geglückt. Im Schnitt seien noch nicht 10 000 DM für den einzelnen gegeben, die nicht etwa verschenkt, sondern nur geliehen seien. Bisher erreichten alle an die heimatvertriebene Wirtschaft gegebenen Kredite noch nicht den Betrag für den Wiederaufbau der deutschen Seefahrt.

Dr. Dr. Heinz Langguth sprach in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Außenhandelsvereins der HvW über Fragen des Export- und Importhandels. Der Leiter des Amtes für Kriegsfolgeschäden und Vertriebene in Hamburg, Erhard Oelze, umriß die Aufgaben dieser neu eingerichteten Dienststelle. An die Vorträge schloß sich eine rege Aussprache, wobei Klage über die übertriebenen Absicherungswünsche seitens der Behörden bei der Kreditgewährung geführt wurden. Empfohlen wurde den in Hamburg lebenden heimatvertriebenen Firmeninhabern und Gewerbetreibenden, Anträge auf Nachlaß der Gewerbesteuer zu stellen. Bis jetzt ist die Hansestadt das einzige Bundesland, das diese Steuerrabatte gewährt. Es wäre zu wünschen, daß die anderen Länder diesem Beispiel bald folgen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



Monat Mai

9. Mai: Kreis Johannisburg in Berlin-Schöneberg, Restaurant Rudolf Maslowski, Vorbergstraße 11.
15.—16. Mai: Kreis Ebenrode in Kassel, Übernahme der Patenschaft.
15.—16. Mai: Kreis Gumbinnen in Bielefeld, Übernahme der Patenschaft. Gleichzeitig Treffen der Salzburger, Übernahme der Patenschaft durch das Land Salzburg in Bielefeld.
16. Mai: Kreis Königsberg-Stadt in Hamburg, Ernst-Merck-Halle.
16. Mai: Kreise Königsberg-Land, Fischhausen, Pr.-Eylau und Labiau in Essen-Steele, Restaurant Stadtgarten, ab 9 Uhr.
22.—23. Mai: Landestreffen der Landesgruppe Bayern in München. Gleichzeitig Heimatkreistreffen der Kreise: Neidenburg, Gerdauen, Johannisburg, Schloßberg, Goldap, Osterode.
23. Mai: Kreise Memel Stadt und Land, Heydekrug, Pogegen, in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.
23. Mai: Kreis Elchniederung in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen.
23. Mai: Kreis Goldap in München anläßlich des Landestreffens.
30. Mai: Kreis Schloßberg in Winsen, Übernahme der Patenschaft durch den Kreis Harburg.
30. Mai: Kreis Rastenburg in Hamburg-Altona, Lokal Elbschlucht.

Monat Juni

6. Juni: Kreis Bartenstein in Rendsburg, Bahnhofshotel.
6. Juni: Kreise Königsberg-Land, Fischhausen, Pr.-Eylau und Labiau in Stuttgart-Untertürkheim, „Sängerhalle", ab 9 Uhr.
6. Juni: Kreis Bartenstein in Rendsburg, Bahnhofshotel.
7. Juni: Tilsit-Stadt in Bremen, Gaststätte Osterdeich, Osterdeich 200.
13. Juni: Kreis Insterburg Stadt und Land in Hamburg, Elbschlucht.
13. Juni: Kreis Neidenburg in Hannover, Limmerbrunnen.
13. Juni: Kreis Osterode in Frankfurt (Main), Ratskeller.
20. Juni: Kreis Osterode in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
20. Juni: Kreis Neidenburg in Berlin-Dahlem, Restaurant Schilling, Königin-Luise-Straße 40.
20. Juni: Kreis Johannisburg in Flensburg-Scheersberg, Übernahme der Patenschaft.
20. Juni: Kreis Rößel in Hamburg-Sülldorf, Sülldorfer Hof.
20. Juni: Kreis Allenstein-Land in Hannover, Kolpinghof, Escherstraße 12.
27. Juni: Kreis Goldap in Hannover.
27. Juni: Kreis Ortelsburg in Herne.
27. Juni: Kreis Angerapp in Bochum-Gerthe, Gaststätte Lothringen.

Monat Juli

4. Juli: Kreis Bartenstein in Hannover-Limmerbrunnen.
18. Juli: Hauptkreistreffen Bartenstein in Hamburg-Sülldorf, Sülldorfer Hof.

Die Kreisvertreter werden gebeten, Änderungen und Ergänzungen der Schriftleitung umgehend mitzuteilen.

Elchniederung

Nachruf.

Am 3. April riß der Tod aus unserer Mitte den Landwirt und Sägewerksbesitzer Franz Kadereit aus Grünbaum. Als langjähriger Bürgermeister der Gemeinde Grünbaum hat er sich durch sein tatkräftiges Wirken und seine aufrechte Art weit über die Grenzen seiner Heimatgemeinde hinaus hohes Ansehen und allgemeine Beliebtheit verschafft. Nach der Vertreibung stellte sich Landsmann Kadereit in selbstloser Weise für unsere landsmannschaftliche Arbeit zur Verfügung und war bis zu seinem Tode als Ortsbeauftragter für seine Gemeinde Grünbaum tätig. Die Kreisgemeinschaft Elchniederung und insbesondere die Landsleute aus der Heimatgemeinde Grünbaum trauern um diesen aufrechten Landsmann. Seine Beliebtheit sichert ihm über das Grab hinaus unser ehrendes Andenken.

Versicherung und Altsparergesetz

Die Altsparerentschädigung gilt für alle Lebensversicherungsverträge, gleichgültig, ob sie als Erlebensfall-, Todesfall-, Invaliditäts-, Witwen-, Waisen- oder Aussteuer-Versicherung abgeschlossen wurden.

Der Versicherte erhält bei Erfüllung nachstehender Bedingungen außer seiner bereits auf DM umgestellten Versicherungssumme 10% der Altsparanlage vom 1. Januar 1940. Maßgebend ist die an diesem Tage vorhanden gewesene Prämienreserve, deren Höhe tabellarisch festgelegt ist.

Den Anspruch auf die Versicherungsleistungen muß der Versicherte bereits am 1. Januar 1940 gehabt haben.

Der Anspruch auf die Altsparerentschädigung ist erst vom 1. Juli 1954 (dem Tage des Inkrafttretens des Gesetzes) ab unter Berücksichtigung der beim Abschluß der Versicherung vereinbarten Bezugsberechtigungen übertragbar und vererblich.

Eine entsprechende Kürzung der Kriegsschadensrente, soweit sie als Unterhaltshilfe gewährt wird, erfolgt nicht.

Der lebensversicherte Altsparer braucht keinen Antrag zu stellen.

Jeder Versicherte erhält von seiner Versicherung ohne Antrag eine Entschädigungsgutschrift, die vom 1. 1. 1953 ab mit 4% verzinst wird.

Die Auszahlung richtet sich nach der Fälligkeit der Versicherungsleistungen und kann erst nach Freigabe durch den Lastenausgleichsfonds erfolgen.

Die Frist für die Erteilung dieser Gutschrift wird demnächst durch Verordnung festgesetzt. Hat der Versicherte keine Gutschrift oder keinen Bescheid erhalten oder glaubt er höhere Ansprüche zu haben, so muß er seinen Anspruch bei seiner Versicherung auf einem noch herauszugebenden amtlichen Formblatt bis spätestens 30. September 1955 geltend machen.

Johannes Klaus, Kreisvertreter.

Tilsit-Ragnit

Immer wieder eingehende Anfragen bei der Geschäftsstelle veranlassen mich, darauf hinzuweisen, daß unsere Kreisgemeinschaft nur für die Orte des südlich der Memel gelegenen Teiles unsere Heimatkreises zuständig ist. Die Landsleute aus den Ortschaften des im Memelland gelegenen Teils unseres Heimatkreises, also aus allen Orten nördlich der Memel, werden von der Memelland-Kartei betreut, die Herbert Görke in (23) Oldenburg (Oldb), Cloppenburger Straße 302b führt.

Herbert Balzereit, Geschäftsführer, (24a) Drochtersen über Stade.

Ebenrode (Stallupönen)

Wie bereits im Ostpreußenblatt vom 3. April mitgeteilt wurde, findet die Übernahme der Patenschaft unseres Kreises Ebenrode durch die Stadt Kassel am 15. und 16. Mai statt. Wir möchten an dieser Stelle nochmals die ehemaligen Einwohner der Stadt Eydtkau (Eydtkuhnen) und Umgebung bitten, an dieser bedeutungsvollen Feier recht zahlreich teilzunehmen. Gerade an solchen Tagen finden sich dann alte Bekannte und Freunde wieder, um in Erinnerungen an die alte Heimat einige Stunden zu verleben. Durch Gemeinschaftsfahrten und Sonntagsrückfahrkarten ist ja die Möglichkeit gegeben, den Fahrkostenanteil erheblich zu vermindern. Wir würden es besonders begrüßen, wenn die ehemaligen Schüler und Schülerinnen mit ihren Lehrern beider Städte und des Kreises sich einfinden würden. Desgleichen müßte es möglich sein, die Beamten des ehemaligen Hauptzollamtsbezirkes Eydtkau, sowie der Bahn und der Post zu treffen.

Die Stadt Kassel gibt sich alle Mühe, diese Tage so festlich und angenehm wie möglich auszugestalten, um das Andenken an die alte Heimat immer wieder wachzurufen. Wir unsererseits wollen diesen Dank durch recht zahlreiches Erscheinen abstatten. Gerade unsere Generation ist es, die die Heimat noch in guter Erinnerung hat und verpflichtet ist, der heranwachsenden Jugend und unseren Kindern das Heimatgefühl wachzuhalten. Dazu sollen der 15. und 16. Mai beitragen.

Wir hoffen daher, recht viele Eydtkauer und Bewohner der umliegenden Ortschaften begrüßen zu können. Das Programm ist in der Ausgabe des Ostpreußenblatts vom 3. April 1954 (Folge 14) zu finden.

Walter Gudladt, Gerhard Wermbter.

*

Am 1. Mai feierte Gestütsoberrentmeister a. D. Waldemar Alshuth in Korbach (Hess), Strother Straße 9, seinen 77. Geburtstag. Herr Alshuth war von 1903 bis zur Vertreibung am 17. 10. 1944 Beamter im Hauptgestüt Trakehnen. Bei seinen Vorgesetzten und auch bei seinen Untergebenen war er beliebt und sehr geschätzt. Stets hat er seine ganze Arbeitskraft für das Wohl des Hauptgestüts eingesetzt und an verantwortungsvoller Stelle ist viel Geld durch seine Finger geflossen, da er für die Besoldung der Beamten, Angestellten und Arbeiter des vielseitigen 7000 ha großen Betriebes mitzusorgen hatte.

Auch heute hat er seine Hände nicht in den Schoß gelegt. Landsmann Alshuth hat sich für die Dokumentation zur Verfügung gestellt, um die Seelenlisten von Gr.-Trakehnen nach dem Stande von 1939 aufzustellen. Der Kreis Ebenrode ist ihm für diese von ihm freiwillig übernommene Arbeit dankbar. In diesem Zusammenhang bitte ich alle früheren Bewohner von Gr.-Trakehnen, soweit noch nicht geschehen, sich bei Herrn Alshuth unter Angabe sämtlicher Personen ihres Haushaltes zu melden.

Ebenfalls aus dem Hauptgestüt Trakehnen kommt der Gestütsarchitekt a. D., Guts- und Ziegeleibesitzer Friedrich Kuebart, der bei seinem Schwiegersohn in Schorn über Pöttmers bei Augsburg seinen 84. Geburtstag begeht. Herr Kuebart ist noch einige Jahre früher als Herr Alshuth nach Trakehnen gekommen. Durch seine aufrechte und gerade Haltung, seine Hilfsbereitschaft und Kameradschaft erfreute er sich bei Untergebenen und Freunden großer Beliebtheit. Als langjähriges Kreisausschußmitglied hat er erfolgreich zum Wohle des Kreises beigetragen.

Wohl mit Recht kann man sagen, daß diese beiden Männer mit zu den tragenden Säulen des Hauptgestüts Trakehnen gehörten. Die beiden Jubilare, die in langjähriger Freundschaft verbunden waren, zeichneten sich beide als vorbildliche Familienväter aus, die auch gern ein gastliches Haus führten.

Bezüglich Kassel weise ich erneut darauf hin, daß ich es begrüßen würde, wenn recht viele Ebenroder bereits am Sonnabend, dem 15. Mai, um 11 Uhr im Rathaus zu der Patenschaftsübergabe erscheinen. Quartiere sind, wie bereits bekanntgegeben, zu bestellen.

Gesucht wird der Kämmerer Doniges aus dem Hauptgestüt Trakehnen.

Rudolf de la Chaux,
(24b) Möglin. b. Bredenbek, Kr. Rendsburg.

In der Bekanntmachung von Kreisvertreter de la Chaux in der vorigen Folge bitten wir anstatt des Eingangswortes „Erfreut": „Erneut" zu lesen.

Gumbinnen

Gumbinner Heimatausstellung in Bielefeld

In den Tagen der Patenschaftsfeiern und des Treffens der Gumbinner in Bielefeld werden dort zwei Heimatausstellungen durchgeführt.

Vom 8. bis 15. Mai wird in der Buchhandlung Kalisch in Bielefeld, Gehrenberg 18, in einem Schaufenster der Kreis Gumbinnen ausstellen: Wandteppiche, Leinen usw., gefertigt von Gumbinner Landsleuten, sowie Karten und Bilder. Von den Salzburgern werden Bücher, die aus Salzburg mitgebracht, und andere Andenken gezeigt.

Am Sonntag, dem 16. Mai, wird in einem Nebensaal des „Rütlihauses", in dem das Gumbinner und Salzburger Treffen stattfindet, die Heimatausstellung: „Wie wir gelebt, gearbeitet, gefeiert haben!" durchgeführt. Es werden Web- und andere Arbeiten, Bilder aus allen Orten des Kreises, von Schulen, Vereinen u. a. m. zu sehen sein.

Landsleute, die noch Andenken oder Bilder besitzen und diese persönlich für die Ausstellung mitbringen wollten, bitte ich, diese am Vormittag im Ausstellungsraum abzugeben.

Otto Gebauer, Heide (Holst),
Johann-Hinrich-Fehr-Straße 68.

Gelegentlich des Treffens in Bielefeld und der Patenschaftsübernahme am 15./16. Mai ist eine Zusammenkunft ehemaliger Friedrichs-Schüler geplant. Näheres bitte ich am 16. Mai an unserem Tagungsort, Gesellschaftshaus „Rüttli" zu erfragen.

Hans Kuntze,
Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4.

Lötzen

Eine Bitte an alle Lötzener

Sagen Sie es allen Heimatfreunden weiter! Am Sonntag, 4. Juli — nicht am 20. Juni —, sehen wir uns im Parkhaus in Bochum zum diesjährigen Kreistreffen wieder, und wir hoffen, daß wir dazu schönes Wetter haben, um diesen Tag recht genießen zu können.

Durch das Bochumer Kreistreffen wollen wir uns aber das Landestreffen in Münster, am Sonntag, 13. Juli, nicht schmälern, und wer es sich nur leisten kann, der soll sich dort zu einer fröhlichen Wiedersehensfeier einfinden.

In Schleswig-Holstein ist dann das große Landestreffen aller dort und in den Randgebieten wohnenden Ostpreußen am 14. und 15. August in Neumünster. Für uns Lötzner ist diese ein geschichtlicher Tag, weil die Stadt Neumünster die Patenschaft für Stadt und Kreis Lötzen übernimmt. Es ist daher selbstverständlich, daß wir alle dort hinkommen und insbesondere auch unsere Jugend hierzu herzlich einladen, die hier Gelegenheit hat, frühere Freundschaften zu erneuern und neue zu schließen. Der Tag soll für uns alle Lötzner unter dem Motto stehen: „Die Heimat ruft"!

Das letzte Kreistreffen dieses Jahres, das unser Kreis veranstaltet, ist dann das Treffen in Göttingen am 5. September. Über diesen Tag werden wir an dieser Stelle noch öfter berichten.

Und nun noch eine Bitte: Veranlassen Sie alle Lötzner Landsleute aus Stadt und Kreis, sich in unserer Kreiskartei registrieren zu lassen. Sobald Sie sich dort melden, werden Ihnen die notwendigen Karteikarten zugesandt. Es ist unbedingt notwendig, daß die Karteiblätter nach dem Stand vom 1. September 1939 ausgefüllt werden und Veränderungen dann möglichst mit einer Erklärung dem Karteiführer zugeleitet werden. Sehr oft kommen Karteikarten an, in denen die Eltern und Geschwister überhaupt nicht aufgeführt sind. Sie ersparen sich und uns viel Arbeit, wenn Sie sich an die Richtlinien halten. Die Heimatgeschäftsstelle des Heimatkreises Lötzen ist in (24b) Itzehoe (Holst), Kaiserstraße 19.

Sensburg

Über den Treffpunkt in Hannover am 3./4. Juli kann ich noch immer nichts bekanntgeben, da ich aus Hannover noch keine weitere Nachricht erhalten habe.

Das Kreistreffen in Herne findet in diesem Jahre am Sonnabend, 11./12. September, im Kolpinghaus statt. Ich bitte die Landsleute, sich jetzt schon auf diesen Tag einzurichten. Der Sonnabend ist für das Treffen der ehemaligen Oberschüler und für eine Besprechung der Orts- und Bezirksvertrauensleute über Lastenausgleich und damit zusammenhängende Fragen vorgesehen.

Wer weiß etwas über den Verbleib von Hedwig Saller, geb. Gladisch, aus Sensburg, Philosophenweg 77, Magda Bahl, geb. Sender, aus Sensburg. Angehörige der Familie Gromzig aus Ganthen, besonders Hermann und Wilhelm?

Alle Nachrichten an
Albert v. Ketelhodt, Ratzeburg, Kirschenallee 11.

Johannisburg

Zum bevorstehenden Haupttreffen am 20. Juni in Flensburg wird nochmals gebeten, an den einzelnen größeren Orten im schleswig-holsteinischen Raum Sammelstellen für gemeinsame, verbilligte Fahrten einzurichten und mir die Namen der Leiter dieser Sammelstellen bekanntzugeben, damit sie veröffentlicht werden können. Bisherige Sammelstellen: Landsmann Amling in Bad Schwartau, Bahnhofstr. 11; Gerda Baranowski, Rendsburg, Rotenhoeferweg 95; Landsmann Albin, Neumünster, Goelenstr. 11; Landsmann Danielczyk, Enge, Kreis Südtondern. Im Interesse der Landsleute wird um weitere Meldungen gebeten. Der Arbeitsausschuß für das Treffen setzt sich aus den Landsleuten Schlonski, Linda und Woelk zusammen. Übernachtungsgesuche sind zu richten an unseren Landsmann Justizoberinspektor i. R. Schlonski, Flensburg, Schützenkuhle 23.

Seit drei Jahren habe ich versucht, Interesse für die Niederschrift einer Kreischronik zu erwecken. Leider mit wenig Erfolg. Möge der Artikel unseres Landsmannes Dr. Krause „Schaffen wir wieder heimatliche Orts- und Kreischroniken" im Ostpreußenblatt vom 24. April unsere Landsleute zur Mitarbeit anregen und unser Wollen verständlich machen. Zuschriften dieser Art sind an Dr. Krause, Bodenheim b. Mainz, Schönbornplatz 5, zu richten.

Trotz Hinweises der Landsmannschaft sind die Anträge auf Wohnsitzbescheinigungen immer noch sehr unvollständig. Nochmals folgender Hinweis für die Angaben: Vor- und Zuname, Geburtsdatum und Geburtsort, Heimatanschrift, genaue Angabe über Aufenthalt am 31. 12. 1937 und in der Zeitspanne bis zur Vertreibung bzw. Einberufung zur Wehrmacht, Evakuierung usw. Angabe der Namen zweier Zeugen, die keine Verwandte sein dürfen und in der Bundesrepublik wohnen müssen. Falls keine Anschriften bekannt sind, werde ich die jetzt zuständigen Gemeindebeauftragten befragen. Einsendung von zwei DM für die entstehenden Unkosten an den Geldverwalter des Kreises, Kreissparkassendirektor i. R. Amling, Bad Schwartau, Bahnhofstr. 11, und Einsendung des Postabschnitts über die eingezahlten zwei DM mit dem Antrag an mich. Bei Beachtung obiger Bestimmungen ersparen wir uns gegenseitig unnütze Schreiberei und Zeitverlust.

Der Arbeitsausschuß hat zwei Ansichtskarten des Kreises anfertigen lassen. Die eine stellt Johannisburg mit dem Abstimmungsdenkmal und mit den Flußanlagen dar, die zweite, links oben, Johannisburg mit Markt, Rathaus und Bismarck, rechts oben Gehlenburg mit Markt und Kirche, links unten Arys mit Markt und Kirche, rechts unten Kurhaus Wiartel und in der Mitte das Abstimmungsdenkmal vom 11. Juli 1920. Jede Karte kostet zwanzig Pfennig. Bestellungen sind zu richten an Landsmann Amling, Bad Schwartau, Bahnhofstr. 11, sowie an mich unter Voreinsendung des Betrages für die Anzahl der gewünschten Karten und Rückporto von 22 oder 42 Pfennig je nach Anzahl der bestellten Karten.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter,
(20) Altwarmbüchen (Han).

Allenstein-Stadt

Aller Wahrscheinlichkeit nach findet die 600-Jahr-Feier der Stadt Allenstein in der Patenstadt Gelsenkirchen am 24. und 25. Juli d. J. statt.

Um möglichst viele Allensteiner Landsleute bei der 600-Jahr-Feier zu vereinen, fallen alle anderen Heimattreffen der Stadt Allenstein in diesem Jahr aus.

H. L. Loeffke,
Kreisvertreter der Stadt Allenstein.

Soldatentreffen bei der 600-Jahr-Feier

Die Soldatenstadt Allenstein, mit eine der stärksten Garnisonen überhaupt, — im 100 000-Mann-Heer war sie nach Potsdam der zweitstärkste Truppenstandort — fühlte sich mit ihren Truppenteilen stets besonders eng verbunden. Deshalb wird im Rahmen der Allensteiner 600-Jahr-Feier in Gelsenkirchen u. a. auch ein Soldatentreffen der Allensteiner Truppenteile durchgeführt werden.

Die Schirmherrschaft dieses Treffens hat der letzte Kommandeur der Allensteiner 11. Division und gleichfalls Vorsitzender des heutigen Traditionsverbandes der 11. Division, Generalleutnant a. D. Feyerabend, übernommen.

Die Traditionsverbände, darunter auch die Traditionsvereine der aktiven 11. Division oder die der anderen aktiven Allensteiner Truppenteilen hervorgegangenen Kriegs- oder Reserveformationen, wie z. B. die 217. Inf.-Division, werden gebeten, sich an Generalleutnant a. D. Feyerabend, Wittekindshof bei Bad Oeynhausen, oder an Hauptmann a. D. Buxa, Ulm, Örlingerttalweg 59, zu wenden.

H. L. Loeffke, Kreisvertreter der Stadt Allenstein.

Künstler aus der Heimat

Frohe Stunden bei den Königsbergern am 16. Mai in Hamburg!

Liebe Königsberger, noch acht Tage trennen uns von unserem großen Heimattreffen, zu dem wir wieder 10 000 Landsleute erwarten. Wie bereits angekündigt, wollen wir heute unsere Künstler vorstellen, die den erlebnisreichen Tag mit ihren Darbietungen beschließen wollen.

Ohne eine Rangordnung vornehmen zu wollen, soll zuerst unsere Marion Lindt als die populäre ostpreußische Vortragskünsterin zu Wort kommen. Sie sagt ganz richtig, daß man selbst schwer etwas über sich berichten kann; aber wir glauben ihre gerne, wenn sie uns verrät, daß sie sehr gerne alte Menschen spielt, wie sie überhaupt die „Altchen" in ihr Herz geschlossen hat und bedauert, daß sich die Älteren in eine neue Heimat nicht mehr so ganz einfühlen können. Um so mehr freut sie sich, daß man ihr über Zeit und Raum die Treue gehalten hat, und Marion Lindt will deshalb mit bestem Können und mit ihrem Humor, den sie mit herübergerettet hat und der ihr in allen Situationen des Lebens hilft, diese Treue vergelten.

Marion Lindt hat, wie wir alle, 1945 die Heimat verlassen und ganz von vorne anfangen müssen. Sie wirkt heute wie früher an allen deutschen Sendern und gestaltet gerne Heimatabende für ihre Landsleute, wobei sie oft beschwerliche Reisen zurücklegen muß. Frau Lindt erzählt uns weiter, daß sie in Königsberg geboren und aufgewachsen ist, und gegen alle „Vetos" Schauspielerin geworden ist. Ursprünglich wollte sie Sängerin werden. Ausbildung bei Ida Ehre. Erste Station Schauspielhaus Königsberg bei Fritz Geßner, dann Wanderjahre, Braunschweig, Berlin, München. Mit Beginn des Radios an allen Sendern tätig, vorerst in Hörspielen und vielen anderen Aufgaben, dann dialektisch, sowohl in ostpreußischer wie in Berliner und Hamburger Mundart. Dr. Geßner pflegte zu sagen: „Die Lindt ist ein Volkslied- und Dialektgenie." Die Künstlerin betont, daß das Volkstümliche in ihrem Blut liegt und daß sie sich bemüht, die Menschen so zu gestalten, wie sie das Leben bringt, natürlich und echt.

Nach Frau Lindt wollen wir dem Ansager, der uns durch den Bunten Abend führen will, das Wort geben. Peters-Arnolds war viele Jahre Sprecher und Autor des schlesischen Rundfunks und wurde infolgedessen auch viel in Ostpreußen gehört. Er conferierte auch öffentliche Sendungen am früheren Reichssender Königsberg. Der Künstler schrieb unter anderem die Sendereihe „Der blaue Montag", die ja auch vielfach ostpreußische Themen brachte und welcher der Sender Königsberg oft angeschlossen war. Er machte auch mehrere eigene Vortragsreisen durch ganz Ost- und Westpreußen.

Seit 1939 Bühnenautor, schrieb er achtzehn musikalische Lustspiele, von denen „Liebe auf den ersten Blick", Musik Peter Igelhoff, über 260 Bühnen des In- und Auslandes ging. Seit 1951 ist Peters-Arnolds freier Mitarbeiter des NWDR Hamburg, schrieb unter anderem die Sendereihe „Unter der Gaslaterne" und „Stimme der Landschaft", und conferierte viele öffentliche Veranstaltungen. Die ganz Alten erinnern sich sicherlich noch daran, daß er in 96 Stummfilmen die Hauptrolle spielte. Auf dem Königsberg-Treffen vor zwei Jahren wurden seine reizenden Plaudereien mit starkem Beifall belohnt.

Den musikalischen Teil des Bunten Abends bestreiten Eugen Wilcken und Herbert Küssner, ferner Fräulein Irmgard Jacobeit und ein großes Tanzorchester.

Eugen Wilcken ist uns als Kapellmeister vom ehemaligen Reichssender Königsberg noch in bester Erinnerung. Geboren ist er in Lindau (Bodensee). Seit 1901 in Hamburg und dort musikalische Ausbildung, unter anderem bei Prof. Dr. Richard Barth und Prof. E. Kraus. 1931 zum Funk Königsberg/Pr. Seit 1945 durch die politischen Ereignisse wieder freischaffend. Da er z. Z. keine feste Kapelle hat, wird er als Solist bei uns auftreten.

Vor zwei Jahren auf unserem letzten Königsberg-Treffen stellte sich uns erstmalig Herbert Küssner mit zwei Liedern vor, die viel Beifall fanden. Auch er ist ein waschechtes Königsberger Kind. Wer kennt nicht seine Stimme, jenen schönen weichen und satten Bariton, der uns in den Sendungen des Rundfunks so oft erfreut! Immer wieder hörten wir von ihm die Lieder „Vor meinem Vaterhaus steht eine Linde", „Ein Vöglein sang im Lindenbaum", „Es gibt eine Frau, die dich niemals vergißt", das vor einiger Zeit auch auf Elektrola-Schallplatte herausgebracht wurde. Der Sender Bremen hat unter anderem auch das neue Heimatlied von Helmut Boerner „O du mein Heimatland" mit großer Orchesterbegleitung, von Herbert Küssner gesungen, neu aufgenommen. Wir werden dieses und einige andere schöne Lieder auf der Wiedersehensfeier am 16. Mai in Hamburg von ihm zu hören bekommen. Neben Liedern im Volkston singt Küssner auch Schlager. Öfter zu hören waren u. a. „Mein Herz geht auf die Reise" und „Ich will dich auf Händen tragen", ebenfalls von Hellmut Boerner, der auch auf dem Treffen anwesend sein wird.

Küssners eigentliches Gebiet sind die Lieder der Klassiker, wie Schubert, Schumann, Brahms. Generalmusikdirektor Ladewig, Königsberg, hat den Sänger zunächst ausgebildet und ihn auf den Weg geschickt. Otto Fiebach und Prof. Werner Weissenborn von der Berliner Hochschule für Musik haben ihn weitergeschult. Kammersänger Bockelmann, Hamburg, rundete seine Ausbildung ab. Gerhard Gregor ebnete ihm den Weg zum Rundfunk. Alle werden sich freuen, den beliebten Sänger demnächst in der Ernst-Merck-Halle wiederzuhören.

Ein neues Gesicht für uns ist Fräulein Irmgard Jacobeit. Wir werden sie deshalb nicht weniger herzlich begrüßen. Als im letzten Sommer die in der musikalischen Welt mit großem Interesse erwarteten alljährlichen Eutiner Festspiel-Wochen eröffnet wurden, tauchte ihr Name in diesem Rahmen erstmals auf dem Opernspielplan auf. Mit ihrem glockenhellen, klaren Sopran und ihrem ausgezeichneten technischen Können, verbunden mit starker Darstellungskraft, verkörperte Irmgard Jacobeit die Rolle der Marie in der Oper „Der Waffenschmied" so, daß sie sich im Sturm die Herzen der Hörer und die Anerkennung der Fachwelt sicherte.

Durch ein intensives und erfolgreiches Studium in den segensreichen Händen von Frau Dr. Schmitt de Giorgi, Gesangspädagogin an der Staatl. Musikhochschule in Hamburg, erreichte die heute 24jährige, die einer alten ostpreußischen Familie entstammt, den Grad ihrer gesanglichen Fähigkeiten, der ihr in vielen Konzerten und Aufführungen einen großen Erfolg sicherte. Der NWDR hat die Sängerin ebenfalls in seine musikalischen Nachwuchssendungen aufgenommen und ihr damit ihre vielversprechende Laufbahn weitgehend geebnet.

Mit Tänzen verschiedener Art wird uns die ostpreußische Frauengruppe aus Elmshorn erfreuen, während die auch schon in Hamburg bereits bekannte Tanzschule von Frau E. Harder-Gebhardi mit ihrer Turnierklasse die neuesten Gesellschaftstänze vorführen wird.

Mit diesen Tanzvorführungen schließt der Bunte Abend ab, um zum allgemeinen Tanzabend überzuleiten, der bis Mitternacht dauert.

Allgemeines:

Allen Landsleuten aus Bremen und Umgebung teilen wir mit, daß Oskar Bartsch auch in diesem Jahr eine Sonderfahrt mit dem Zug zum Königsberg-Treffen zustandegebracht hat. Fahrpreis hin und zurück DM 5.90, Abfahrt ab Bremen: 16. Mai, 7.50 Uhr, Rückfahrt ab Hamburg 21.05 Uhr. Anmeldungen erbittet umgehend O. Bartsch, Bremen, Feldstraße 11.

Liebe Kameradinnen des Soz.-Pädagogischen Seminars in Königsberg-Ratslinden (VO-Staatsexamen September 1944). Wer kommt von Euch zu unserem großen Heimattreffen? Der melde sich bitte im Organisationsbüro in der Ernst-Merck-Halle. Wir wollen dann ein kleines internes Treffen arrangieren. Bis zum frohen Wiedersehen herzliche Grüße Eure

Erika Janzen, geb. Rock.

Die letzten Ankündigungen für unser Treffen folgen in der nächsten Ausgabe des „Ostpreußenblattes"!

Der Kreis Königsberg/Pr. (Stadt)
in der Landsmannschaft Ostpreußen.

Vorstädtische Oberrealschule Königsberg/Pr.

Wir treffen uns am 16. Mai um 14 Uhr im Hotel Bergmann, Hamburger Berg 12 (Querstraße zur Reeperbahn).

Königsberg-Stadt

Ergänzend zu der Veröffentlichung in Folge 18 über Wohnsitzbescheinigungen usw. gibt die Patenstadt Duisburg das nachstehende Muster für die Zeugenerklärungen, das den Forderungen der Vertriebenenämter entspricht:

Zeugenerklärung als Wohnsitznachweis

Ich, ... (Vor- und Zuname des Zeugen, bei Frauen auch Mädchenname und etwaige sonstige früheren Familiennamen), geb. am . . . . in . . . ., wohnhaft in . . . . (Ort, Kreis, Straße, Haus-Nr.), erkläre nach bestem Wissen und Gewissen wahrheitsgemäß folgendes:

1. . . . ., geb. am . . . .
2. . . . ., geb. am . . . .
3. . . . ., geb. am . . . .

jetzt wohnhaft in . . . . (Ort, Preis, Straße, Haus-Nr.) hatte / hatten von . . . . bis . . . seinen / ihren Wohnsitz in Königsberg (Pr) . . . . Nr. . . . . und hat / haben ihn infolge Flucht / Vertreibung verloren.

Diese Angaben beruhen auf eigener Kenntnis, weil ich (kurze Angabe des Bekanntschaftsverhältnisses) . . . .

Ich bin mit dem / den Genannten weder verwandt noch verschwägert. Mir ist bekannt, daß ich mich durch unrichtige Angaben strafbar mache (§ 98 des Bundesvertriebenengesetzes). Ich bin bereit, diese Erklärung vor Gericht an Eides Statt abzugeben.

(Ort, Datum und Unterschrift des Zeugen.)

Es wird hierdurch amtlich beglaubigt, daß . . . . aus . . . . vorstehende Unterschrift vor mir vollzogen hat. (Unterschrift)

Treffen der technischen Beamten der ehemal. Reichsbahnidirektion Königsberg (Pr)

Die bau-, maschinen- und vermessungstechnischen Beamten der ehemaligen RBD Königsberg (Pr) treffen sich auf dem Verbandstag des VDEI am 19. Juni um 20.00 Uhr in Essen im „Städtischen Saalbau". Das Programm ist in der Verbandszeitung „Der Eisenbahningenieur" nachzulesen. Es wird um zahlreiches Erscheinen mit Damen gebeten. Ein besonderer Tisch wird von den Essener Kollegen freigehalten. Für die Anmeldung sind die dem „Eisenbahningenieur" beigefügten Vordrucke zu benutzen.

Alfred Naujokat,
Hamburg-Harburg, Nöldekestr. 12

Burgschüler! Abiturienten des Jahrganges 1905!

Folgende Herren des Abiturientenjahrganges 1905 der Burg-Oberrealschule oder deren Angehörige werden gebeten, ihre Anschriften umgehend Herrn Erich Böhm, Hamburg 26, Ritterstr. 126, mitzuteilen: Ernst Bresowski, Johannes Denk, Otto Fetsch, Bruno Korell, Bernhard Kretschmer, Wilhelm Kuhnke, Gustav Lenkeit, Ernst Mann, Erich Ruchniewicz, Gustav Sembill, Franz Schachtner, Hermann Schumann und Kurt Schweiger.

Die gleiche Bitte ergeht an alle, die über den Verbleib und das Schicksal dieser Herren etwas wissen.

Königsberg-Land

Den jetzt in Nordrhein-Westfalen wohnenden Kreisangehörigen gebe ich nochmals bekannt, daß am 16. Mai im „Stadtgarten-Saalbau" zu Essen-Steele ein Heimatkreistreffen stattfindet. Dort bietet sich den früheren Bewohnern unseres Heimatkreises die Gelegenheit, Freunde, Nachbarn und Bekannte aus der Heimat zu treffen; deshalb werbe ein jeder für zahlreichen Besuch dieses Heimattreffens.

Das Lokal ist ab 9 Uhr aufnahmebereit. Von etwa 13—15 Uhr findet eine Heimatgedenkfeier statt; danach Darbietungen der Ostdeutschen Jugendgruppe Essen; geselliges Beisammensein bei Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Folgende Gemeindevertreter haben anscheinend ihren Wohnsitz gewechselt und die neue Anschrift mir nicht mitgeteilt, denn an sie gerichtete Post kam „unbestellbar" zurück: Fritz Packroff aus Altenberg, Karl Dramsch aus Schaaksvitte, Franz Arndt aus Schönfließ, Helmut Petruck aus Lobitten, Wilhelm Pusch aus Ziegelau, E. Tobehm aus Norgehnen. Ich bitte diese Herren um baldige Zusendung der neuen Adressen.

Gesucht werden aus Mandeln: Adolf Kwiatkowski, Bauer, etwa 55 Jahre alt, oder Familie Zimmermann. Wilhelm Welz, geb. 13. 10. 1900 in Bartenstein, oder seine Ehefrau Martha, geb. Witt, sowie deren Kinder Helmut, Ella und Waltraut. Wilhelm Welz war 1944 in Ostpreußen bei den Pionieren eingesetzt. Gutenfeld, Reichssiedlung: Familie Franz Görke, Witwe Frida Herder, Familie Teschke, Familie Drochner und Familie Kurt Pfeffer.

Zuschrift der Adressen oder Mitteilungen über das Schicksal der Gesuchten erbittet

Kreisvertreter Fritz Teichert,
Helmstedt, Gartenfreiheit 17/I

Fischhausen

Kreistreffen 1954

Nach der vorliegenden Übersicht der landsmannschaftlichen Veranstaltungen im Bundesgebiet, gibt die Geschäftsführung die Termine der Kreistreffen unseres Heimatkreises bekannt. Wir sehen uns veranlaßt, um Zersplitterungen zu vermeiden, unsere Veranstaltungen zu konzentrieren. Aus den Erfahrungen der Vorjahre ergibt sich, daß die bei den Treffen möglichen Aussprachen und Beratungen unserer Landsleute in allen persönlichen Dingen meist immer zu kurz kommen. Wir haben es daher für richtig gehalten, unsere Veranstaltungen zu mehreren Heimatkreisen zusammenzufassen und uns gemeinsam an die jahreszeitlich festgelegten Großveranstaltungen der Bundesländer anzulehnen. Wir ermöglichen somit allen Landsleuten im weiten Bundesgebiet die Teilnahme an einem Kreistreffen und die damit verbundene persönliche Aussprache. Wir bitten daher, unsere Veranstaltungen, deren genaue Termine im Ostpreußenblatt immer bekanntgemacht werden, rege zu besuchen.

16. Mai, Gemeinsames Treffen der Samländer und Natangerkreise in Essen-Steele, Lokal Saalbau. Leitung Fritz Teichert, Königsberg-Land.

6. Juni, Gemeinsames Kreistreffen der Samland- und Natanger-Kreise in Stuttgart-Untertürkheim, Lokal Sängerhalle. Leitung Kreisvertreter F. Teichert, Königsberg-Land.

3./4. Juli, Kreistreffen Fischhausen und Königsberg-Land in Hannover im Rahmen der Ostpreußenveranstaltung des BvD Niedersachsen. Lokal wird noch bekanntgegeben.

15. August, Kreistreffen Fischhausen und Königsberg-Land in Neumünster, im Rahmen der Ostpreußenveranstaltung des Landesverbandes BvD Schleswig-Holstein. Leitung Kreisvertreter Lukas, Fischhausen.

19. September, Kreistreffen Königsberg-Land und Fischhausen in Marburg. Lokal wird nach bekanntgegeben.

Auf viele Wünsche hin, auch in diesem Jahre wieder ein eigenes Kreistreffen in Hamburg zu veranstalten, teilen wir mit, daß hier wegen der Raumfrage eine Klärung noch nicht erzielt werden konnte.

Heinrich Lukas, Kreisvertreter,
Gr.-Quern b. Flensburg.

Pr.-Eylau

Wie bereits mitgeteilt, findet das erste diesjährige Heimattreffen gemeinsam mit den Kreisen Königsberg-Land, Fischhausen und Labiau am 16. Mai in Essen-Steele im Stadtgarten-Saalbau statt. Das Lokal ist vom Hauptbahnhof Essen und vom Bahnhof Essen-Steele mit der Straßenbahn-Linie 18 zu erreichen. Die Feierstunde beginnt um 13 Uhr. Ich hoffe, recht viele Kreiseingesessene am 16. Mai wiederzusehen.

Über das zweite Treffen in Stuttgart am 6. Juni erfolgt weitere Mitteilung.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter.

Stadt Pr.-Eylau: Richard Krüger, Lochmannstraße 10, wird gebeten, sich zu melden. Die von ihm bekannte Anschrift Schwanenwede über Vegesack stimmt nicht. Gesucht wird ferner Amtmann Nickel und Tochter Irmgard.

Aus Gutenfeld werden gesucht: Gregor Engelberg, Hugo Herrmann, Familie Hanig, Paul Neumann, Frl. Peter, Frida und Helene Reich, Wölk.

Aus Mostitten sind erst fünf Familien bekannt. Um weitere Meldungen wird gebeten.

Aus Althof bittet Arthur Schulz (24a) Lankau über Mölln, um Nachricht über Rudolf Belgardt, Aug. und Franz Buchholz, Frd. Dobinski, Anna Damerau, Dieter und Siegld. Gallus, Marie Hamann, Frida Hagel, Fritz Katzmann, Werner Kiank, Auguste Klein, Erna Köppe Karl Kohn, Franz Korinth, Ed. Kroll, Ad. Meyer, Otto Mohnstein, Fritz Mollenhauer, Paula Margis, J. und Herb. Nisus, Franz Nitsch, Fr. Marie Riemann, Otto Rosenberg, Otto Schulz, Emil Schenk, Max Teubler, Aug. Will, Frd. Westphal, Karl Weiß, Karl Zimmermann.

Kreiskartei: Dr. E. v. Lölhöffel,
Tharau, Hannover, Jordanstr. 33.

Bartenstein

Heimatkreiskartei — Wohnsitzbescheinigungen

Der Aufbau der Heimatkreiskartei ist nun erfreulicherweise schon soweit gediehen, daß ein gewisser Überblick möglich wird, obwohl noch immer Anschriften fehlen. Der Kreis Bartenstein hatte nach der Volkszählung von 1939 50 448 Einwohner und 12 469 Haushaltungen. Davon entfielen auf die vier Städte 23 753 Einwohner mit 6227 Haushaltungen und auf die 74 Landgemeinden 26 695 Einwohner mit 6242 Haushaltungen. An Kreiskarteikarten sind für die Städte 3365 und für die Landgemeinden 2966 eingegangen. Wenn man diese Zahlen auf die Haushalte verteilt, dann hätten die Städte nur 54 Prozent und das Land nur 48 Prozent gemeldet. So kann man aber nicht rechnen, da ja die Heimatverluste und die nur zu einem geringen Teil erfaßten Kreiseingesessenen aus der Sowjetzone berücksichtigt werden müssen. Allgemein nimmt man an, daß sich in der Bundesrepublik etwa 60 Prozent der Heimatvertriebenen aus Ostpreußen aufhalten. Dann würde der Prozentsatz der erfaßten Landsleute schon ein weit besserer sein und etwa bei 80 vom Hundert im Durchschnitt liegen.

Wie wohl alle Kreisvertreter feststellen mußten, ist doch noch eine recht beträchtliche Zahl von Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik wohnhaft, die von dem Vorhandensein der Landsmannschaft Ostpreußen oder gar vom Ostpreußenblatt erst etwas erfuhren, als sie von ihrem Vertriebenenamt die Anschrift ihres Kreisvertreters erhielten. So erfreulich es ist, daß wir durch diese sehr erhebliche Mehrarbeit für die Wohnsitzbescheinigungen auch unsere Kreiskartei-Aufbauarbeit fördern können, so schmerzlich ist es, daß der Anfragende sich nicht mehr meldet, wenn er etwa einen Zeugen für seinen Wohnsitz selbst gefunden hat. Die Bitte des Kreisvertreters, die ausgefüllte Karteikarte zurückzusenden, wird nicht beachtet und so vielleicht die Beantwortung gerade dieser Anschrift an einen Suchenden unmöglich gemacht. Wenn der Heimatvertriebene nun schon Kenntnis von der Arbeit unserer Landsmannschaft erhalten hat, dann sollte er auch soviel Heimatgefühl aufbringen, unsere Aufbauarbeit im Interesse des Ganzen zu unterstützen. Vielleicht liest dieses der eine oder andere Heimatvertriebene und handelt danach. Ihm sei schon jetzt gedankt.

Zeiß, Kreisvertreter, (20a) Celle, Hannoversche
Zeiß, Kreisvertreter
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2

Braunsberg

Von der Stadt Mehlsack wird eine Stadtchronik zusammengestellt. Die Landsleute werden gebeten, zu diesem Zweck Beiträge geschichtlicher, wirtschaftlicher und kultureller Art, Berichte über die Kämpfe um und in Mehlsack, Briefe aus dem besetzten Mehlsack und jedes Bildmaterial dem Bearbeiter, Stadtbaumeister i. R. Eugen Maecklenburg (22a) Dinslaken, Wallstraße 19, kostenlos unter Beifügung von Rückporto zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig werden alle Mehlsacker gebeten, ihre Anschriften dem Vorgenannten mitzuteilen.

Ein besonderes Treffen der Mehlsacker kann aus organisatorischen Gründen nicht stattfinden. Die Landsleute aus Mehlsack kommen — wie vorgesehen — innerhalb des Kreistreffens von Braunsberg zusammen.

Die Termine für unsere diesjährigen Kreistreffen stehen noch nicht fest, werden aber rechtzeitig an dieser Stelle bekanntgegeben.

Die Ausstellung von Wohnsitzbescheinigungen usw. stößt immer wieder auf Schwierigkeiten, da noch immer viele Landsleute nicht in der Kartei erfaßt sind. Anfragen aller Art können nur noch bearbeitet werden, wenn hier die vollen Personalangaben vorliegen und Rückporto beigelegt ist. Für Bescheinigungen aller Art wird zur Deckung der Unkosten um eine Mindestgebühr von 2,— DM gebeten. (Siehe auch vorangegangene Veröffentlichung der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen im „Ostpreußenblatt").

Wolfgang Pohl, Geschäftsführer,
Hamburg 13, Moorweidenstraße 22

Rößel

Der Plan Seeburg ist im Entwurf fertig. Viele Grundstücke habe ich erfaßt und eingetragen. Noch fehlen jedoch viele Grundstücksvermerke mit den Namen der dort bis zur Zeit der Flucht Wohnberechtigten. Alle Seeburger werden zur Mithilfe aufgerufen. Grundstückszeichnungen, Katasterunterlagen oder sonst zweckdienliche Unterlagen, auch selbstgezeichnete Grundstücks-Handskizzen bitte ich, mir zu treuen Händen zu überlassen. Die möglichst genaue Fertigstellung des Planes ist für uns alle wichtig, weil wir oft Anfragen von Behörden, z. B. bei Lastenausgleichsanträgen, zu beantworten haben.

Stromberg, Stadtbaumeister a. D.,
Hamburg 19, Armbruststraße 27 II.

Gymnasium und Höhere Mädchenschule

Wir treffen uns, wie bereits durch Sonderrundschreiben bekanntgegeben, am Sonntag, 16. Mai, in Herne. Aus dem Programm: 11 Uhr Beginn des Treffens, 12 Uhr: Mittagessen, 13.30 Uhr: Besuch der Bücherei des Deutschen Ostens, (Führung: Studienrat Maaß), anschließend gemütliches Beisammensein, bei dem ein Bildstreifen mit zahlreichen Aufnahmen aus Rößel gezeigt wird. Trefflokal: „Westfalenschänke" in der Bahnhofstraße, neben der Bonifatiuskirche. Das Lokal ist ab neun Uhr geöffnet. Alle Ehemaligen und deren Angehörige sind herzlich eingeladen.

K. Vollquards, E. Poschmann.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus folgenden siebzig Silben: a - am - ard - ber - ber - bild - char - du - e - e - e - er - gau - gen - ha - haus - her - hib - hol - i - im - in - ko - kow - land - ma - ma - man - men - mer - mer - mer - mi - mo - moh - mu - mus - na - na - na - nau - ne - ne - ni - nim - now - num - o - ohr - pass - ras - rek - ren - ro - rok - run - sa - satt - sau - schel - see - see - sek - si - stich - ten - ten - ter - tru - ue - sind fünfundzwanzig Worte nachstehender Bedeutung zu bilden:

1. Teil des Kopfes, 2. Nordisches Bad (Dampfbad), 3. Ameisenart, Mehrzahl, 4. Foto für Ausweis, 5. Russisches Herrschergeschlecht, 6. Oper von Verdi, 7. Länder jenseits des Ozeans, 8. Arabisch „Herr", 9. Berg der Gesetzgebung (Moses), 10. Der Weise von Rotterdam, 11. Nördlichster Ort Ostpreußens, 12. Europäisches Land, 13. Bayerischer Festspielort, 14. Hauptstadt der Ukraine, 15. Stadt bei Frankfurt a. M. (Goldschmiede!), 16. Geburtsstadt Herders, 17. Männlicher Vorname, 18. Novelle von Storm, 19. Bezeichnung durch Zahlen, 20. Preußisches Parlament, 21. Ritter der Artusrunde, 22. Gegenmittel: Ammoniak, 23. Nordwestlichstes Gebiet Afrikas, 24. Frühlingsblume, 25. Vorgänger Eisenhowers als Präsident.

Die Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben den Schluß eines Heimatliedes von Johann Ambrosius (geb. 1854 in Lengwethen, gest. 1939 in Königsberg).

Rätsel-Lösungen aus Folge 18

Silbenrätsel

1. Johannisburg. 2. Oberländischer Kanal. 3. Halbe. 4. Agnes. 5. Nehrung. 6. Nogat. 7. Gumbinnen. 8. Elche. 9. Ortelsburg. 10. Rossitten. 11. Guber. 12. Herder. 13. Alle. 14. Masuren. 15. Allenstein. 16. Njemen. 17. Naturschutzgebiet. 18. Insterburg. 19. Miegel. 20. Marienwerder. 21. Angerapp. 22. Nemonien. 23. Ukelei. 24. Erinnerung. 25. Löwentinsee. 26. Kernsdorfer Höhen. 27. Aale. 28. Neidenburg. 29. Trakehnen.

Johann Georg Hamann — Immanuel Kant



Unterricht

Stellengesuche

Bekanntschaften



Jugendherberge als Geburtstagsgeschenk

Der Vater der Jugendherbergen Richard Schirrmann wird achtzig Jahre alt

Richard Schirrmann, der Vater des Jugendherbergswerkes, ist uns Ostpreußen kein Unbekannter. Wir haben seinen Weg in den letzten Jahren verfolgt*) und wissen, welches Geschenk unser Landsmann den Menschen gemacht hat. Aus Altena in Westfalen wird jetzt bekannt, daß Mitte Mai eine neue Jugendherberge auf den Namen Richard Schirrmanns getauft werden soll. Wanderfreunde aus ganz Deutschland und aus allen Teilen der Welt werden am 15. Mai Richard Schirrmann zum 80. Geburtstag gratulieren.

Bauherr der neuen Herberge ist das Deutsche Jugendherbergswerk. Man rechnet mit einer Bausumme von 600 000 Mark. Großzügig stellte der Stadtrat von Altena ein Gelände von 5000 Quadratmetern und einen Zuschuß von 50 000 Mark zur Verfügung. Auch wird die Stadt die Kosten für den Anschluß an die Wasser-, Gas- und Stromversorgung übernehmen. Der Kreis hat sich mit einer beträchtlichen Barspenede angeschlossen. Die neue Herberge wird oberhalb der Burg Altena entstehen.

Die Erinnerung an diese Burg führt in die Gründerzeiten des Jugendherbergswerkes, des



„Es gibt so manche Straße . . ."

„Meine fünfzig Jahre alten Wanderschuhe", schreibt uns launig Richard Schirrmann. Wieviel hundert Meilen mögen sie zurückgelegt haben?

Werkes Richard Schirrmanns. Denn diese Burg, im Jahre 1108 erbaut, wurde acht Jahrhunderte später, im Jahre 1912, die erste große selbständige Jugendherberge der Welt. Richard Schirrmann zog als Betreuer auf die Burg.

Fünf Jahre vorher hatte Schirrmann als Lehrer in der Netternschule in Altena ein Wochenend-Notquartier für junge Wanderer eingerichtet. Er war als junger Lehrer aus dem Kreis Lötzen nach Gelsenkirchen gekommen und hatte gesehen, was es heißt, aus einem grünen, freien Land in ein Gebiet der Schornsteine und des Staubes zu kommen. Dieses Erlebnis machte aus seiner persönlichen Wanderlust eine Aufgabe von allgemeiner Bedeutung.

In der ersten Zeit hat Schirrmann sich mühsam gegen zahlreiche Widerstände von privater und öffentlicher Seite durchsetzen müssen. Aber der Gedanke des Jugendwanderns und der Jugendherbergen griff unaufhaltsam um sich. Schirrmanns begeisterte Anhängerschaft wuchs, bis sie heute eine friedliche Weltmacht geworden ist. Heute übernachten die jungen Wanderer mit Selbstverständlichkeit in Rom ebenso wie in Paris oder Istanbul in der Jugendherberge. Im Jahre 1933 standen in Deutschland über zweitausend Jugendherbergen mit viereinhalb Millionen Jahresübernachtungen. Der letzte Krieg hat eine große Zahl der Herbergen ihrem eigentlichen Zweck geraubt. Die zahlreichen schönen Herbergen unserer Heimat sind verloren. Aber der Wiederaufbau des Herbergswerkes ist in den letzten Jahren stürmisch vorangegangen. Rund sechshundert Jugendherbergen hat die Bundesrepublik heute. Richard Schirrmann steht immer noch in der ersten Reihe. Anläßlich seines 78. Geburtstages wurde ihm das Großkreuz zum Verdienstorden verliehen. Damals gingen bei ihm in Grävenwiesbach im Taunus zahlreiche Glückwunschzuschriften von Landsleuten ein.

Auch jetzt gilt ihm unsere Dankbarkeit. Einem Ostpreußen ist es gelungen, für die Jugend ein Werk des Friedens zu begründen, das die ganze Welt erobert hat.

*) Das Ostpreußenblatt berichtete über Richard Schirrmann u. a. in Folge 5 vom 5. Juni 1950, Folge 1 vom 5. Januar 1953, Folge 3 vom 25. Januar 1953, Folge 18 vom 1. Mai 1954.

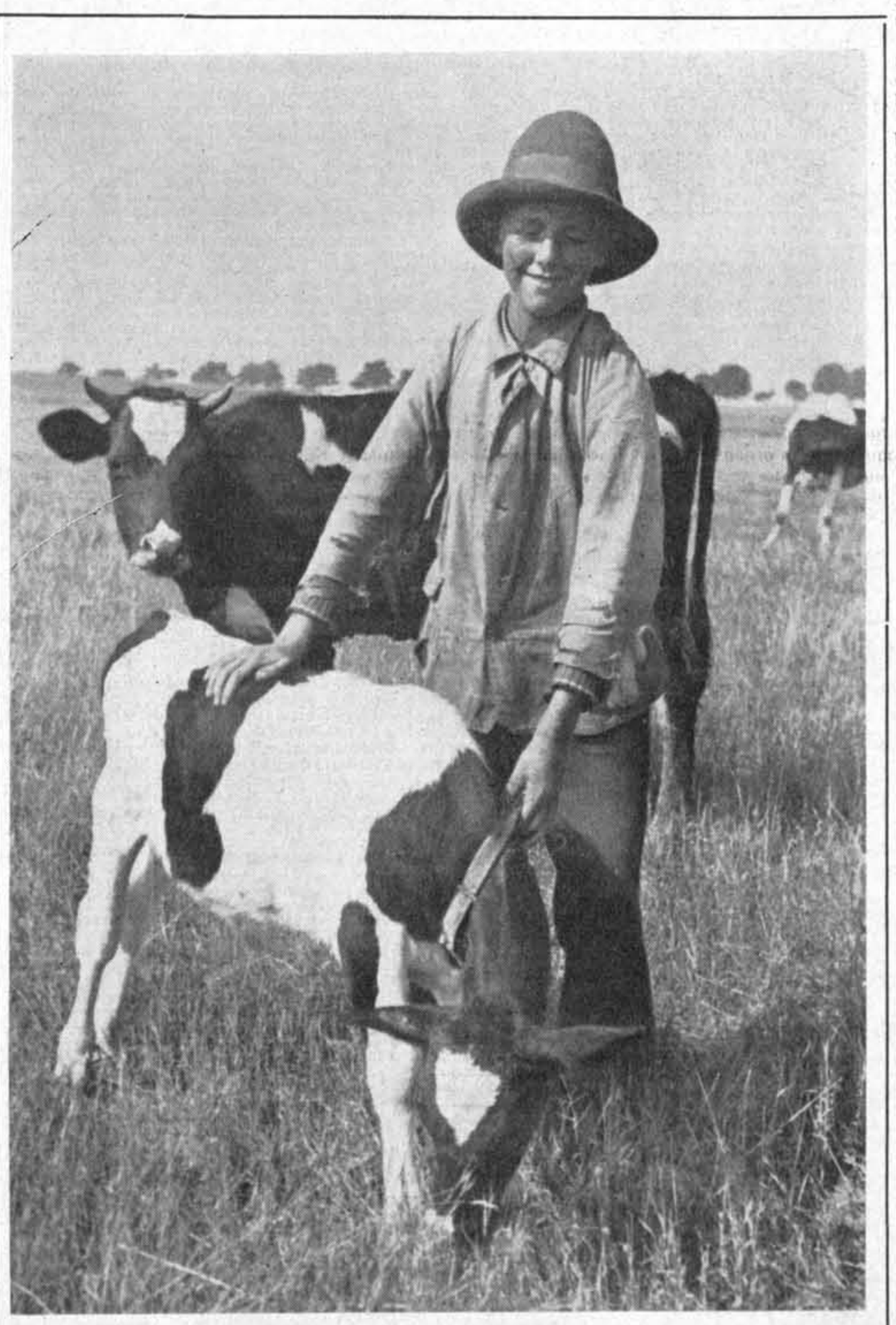


Wandern erhält jung!

Der achtzigjährige Begründer des Internationalen Jugendherbergwerkes Richard Schirrmann mit seiner Familie im Garten seines Hauses

Die Heiratsanzeige

Emma B. war keine Schönheit und schon ein recht spätes Mädchen. Sie besaß aber ein Häuschen und einige Ersparnisse. Ihrer Mutter wollte es daher nicht in den Sinn, daß Emma keinen Mann abbekommen sollte. Man sann auf einen Ausweg und kam schließlich auf die Idee, eine Heiratsanzeige aufzugeben. Das Besitztum wurde darin als passend für einen Handwerker oder kleinen Beamten angegeben. Es meldeten sich auch einige Bewerber. Einer von ihnen, mit unverkennbarem städtischen Schliff und mit einer Brille ausgerüstet — man sah ihm schon von weitem den Beamten an —, wurde nun von Mutter und Tochter empfangen. Die Mutter stellte vor: „Dat ös miene Dochter, de Emma" — und zu Emma gewandt: „Un dat es dien Mann, den du di ut de Zeitung hest koame loate." — Der Bewerber suchte das Weite. **F. E.**



Erster Weidegang

Kälbchen, erstmals auf der Weide,
schnauft verängstigt: Diese Pracht,
ob die Gräser ihm zur Freude,
ob zum Nutzen sind gemacht?

Halfter will ihm nicht behagen,
Hans, der Hirtsjung band ihn um,
Will belehren, leiten, tragen.
Kälbchen ist noch gar zu dumm!

Sorgenvoll schaut Mutter Liese.
Sie ist gegen solch Bemühn.
Meint, die bunte Frühlingswiese
würd' ihr Kälbchen selbst erziehn.

Sie hat recht. Nach kurzen Stunden
weiß das Kälbchen gut Bescheid.
Angst und Vorsicht sind geschwunden
und es tollt in Seligkeit.

Wo die Wiese ist zu finden,
wollt ihr wissen. Hörts euch an:
In der Heimat fernen Gründen
hier und dort sie liegen kann.

Viele Weiden gab die Erde,
die uns alle einst gebar,
auch der starken Rinderherden
manche stattlich große Schar.

Hirtenhans, die alte Liese,
auch das Kälbchen sind nicht mehr!
Ob's noch gibt die grüne Wiese
mit dem Frühlingsblumenmeer?

Wenn auch alles ist zerronnen,
eines bleibt in uns bestehn:
Bild der Heimat, Jugendbronnen
kann uns nie verloren gehn!

G. R.

Ostpreußische Späßchen

Der kluge Vorsteher

Unser zweiter Bahnhofsvorsteher G. in Ludwigsort (Kreis Heiligenbeil) war ein überaus umsichtiger und rechtlicher Mann. Eines Tages nun erschien an seinem Schalter die Tochter eines Gutsbediensteten von Laukitten, die seit kurzer Zeit in Königsberg in Stellung war. Großspurig verlangte sie eine Fahrkarte zweiter Klasse nach Königsberg. Herr G. musterte sie lange über seine Brille, griff zu den Fahrkarten und donnerte sie an: „Zweiter Klasse? Hier is' eine Kart vierter Klasse und nu raus!" D. G.

Schokoladenpudding

Muhmetante war aus Westfalen zu Besuch gekommen. In der Erntezeit, wenn alle Hände gebraucht wurden, half sie in der Küche, und die Hausfrau konnte mit auf das Feld gehen. Muhmetante paßte auch auf Hermännchen auf, der, etwa vierjährig, schon ein rechter Lausbub war.

Muhmetante hatte sich eine besondere Überraschung für die fleißigen Erntearbeiter ausgedacht. Sie kochte einen großen Topf voll Schokoladenpudding. Hermännchen sah dabei zu und bekam eine tüchtige Kostprobe. Als er aber zum vierten Male mit seinem leeren Teller erschien, meinte die Muhmetante, nun hätte er genug. Hermännchen fand das aber nicht und spektakelte soviel in der Küche umher, daß Muhmetante ihn beim Schlafittchen nahm und vor die Haustür setzte. Muhmetante eilte zu ihrem Kochtopf zurück und konnte den Pudding gerade noch vor dem Anbrennen retten. Den leeren Kochtopf trug sie zur Pumpe und füllte ihn voll Wasser, damit er leichter zu reinigen sei. Sie ließ ihn draußen stehen, um ihn nach dem Mittagessen zum Abwaschen zu holen. Hermännchen hatte das alles mit angesehen.

Als Muhmetante im Haus verschwunden war, schlich er herbei und leckte mit seinem Fingerchen aus, was noch zu lecken war. Dann brummte er: „So jetzt kriegst!"

Er schleppte den Kochtopf in den Fliederbusch am Gartenzaun und tat dort etwas Braunes hinein, was keineswegs gekocht war, aber auch bei weitem nicht so schön roch, wie vorher der Schokoladenpudding. Dann stellte er den Topf wieder vor die Pumpe. Dort fand ihn Muhmetante zu ihrem und der ganzen Familie Entsetzen. Jetzt konnte Hermännchen wieder sagen: „So, jetzt kriegst!"

Er bekam kräftig.

Das junge Huhn

Vom Bauer K. aus Blumstein erzählt man eine lustige Geschichte. Er fuhr einmal mit seinem Sohn nach Königsberg zum Markt. Sie gingen in ein Restaurant und studierten die Speisekarte. Herr K. las vor: „Schweinebraten 1,50 Mark, junges Huhn 2,50, gekochtes Ei 20 Pfennig." K. war sehr haushälterisch und bestellte darufhin für jeden zwei gekochte Eier. Beim Essen entdeckte der Sohn, daß ein Ei schon bebrütet war und sagte betrübt: „Voaderke, in mienem Ei is e Kiekel." Darauf meinte der Alte vergnügt: „Si stöll, Jung, freet opp, sonst könne wi noch zweifuffzig betoale." D. G.

Das Wundermittel

Es war kurz vor Ostern in unserer alten Heimat, als mich mein vierjähriger Sohn beim Kuchenbacken plötzlich mit der Frage überraschte: „Mutter, warum tust du Hefe in den Kuchen?" „Nun", sagte ich, um es möglichst einfach zu erklären, „damit der Kuchen wächst." Dieses schien meinen Kleinen vollkommen zu befriedigen, und er ging eilig aus der Küche. Vor lauter Arbeit vergaß ich diesen Vorfall sehr schnell wieder und bemerkte nur nach einer Weile, daß mein Söhnchen still in einer Ecke stand und seinen Blick auf die Decke über sich gerichtet hielt. Doch ich kümmerte mich nicht weiter darum. — Ich machte den ersten Kuchen fertig und suchte dann alles zusammen, was ich für den zweiten Kuchen brauchte. Doch ich konnte die Hefe nicht finden. Ich suchte im Schrank, in der Speisekammer. Nichts. Schließlich fragte ich meinen Sohn, der noch in unveränderter Haltung zur Decke blickte: „Hast du vielleicht die Hefe gesehen?" Er sagte nichts. „Hast du die Hefe gesehen?", fragte ich noch einmal. „Jo, ich, ich hab' sie doch nur in meine Schuhe", sagte er, un nu spür ich, wie ich wachs!" M. B.

Nicht so einfach

Nachbars Erwin, ein vierjähriger Knirps, bestaunt unseren schönen neuen Kachelofen. Er geht immer um ihn herum und streichelt die grünglänzenden Kacheln. Zu Hause hatte er nur einen aus Ziegelstein. Schließlich frage ich ihn: „Gefällt Dir der Ofen?" „Oawer joa", strahlt Erwin. „Na, denn nimm ihn doch mit, ermunterte ich ihn und grinste mir eins. Erwin meint nachdenklich: „Eck michd schon gern, oawer dat ös nich so eenfach, wer wart dem dreege?" (tragen). F. E.

Der Aufsatz von der Ente

Bei uns zu Hause mußten einmal die kleinen Schulanfänger einen Schulaufsatz schreiben. Das Thema lautete: „Die Ente". Mäxchen kaute geraume Zeit an seinem Federhalter und schrieb dann in riesigen Buchstaben auf eine Seite seines Schulheftes: „Die Ente. Die Ente wackelt, wenn sie läuft. Das kommt daher, weil die Beine nach hinten gewachsen sind. Es gibt auch ein schönes Lied von der Ente. Es heißt: ‚Entchen von Tharau'." M. L.

Mühsamer Anfang auf moorigem Grund

Aber dicht daneben wird alter guter Ackerboden aufgeforstet

Hamburger, die lange nicht im Ohmoor waren, an der Landesgrenze zwischen ihrer Hansestadt und Schleswig-Holstein, erkennen die Landschaft kaum wieder. Die altbekannte, nur von hartem Gras und niedrigem Gesträuch bestandene Fläche ist fast verschwunden. Nur hier und da sieht man noch ein Stück im alten Zustand, jedoch scharf begrenzt und von neuen Wegen umgangen. Diese noch unberührten Moorstücke erheben sich ein wenig über das umgebende Land und sehen wie kleine Erhöhungen aus. Denn um sie herum hat man die schwarze Decke des unfruchtbaren Torfs abgestochen und fortgebracht, um auf den Grund zu kommen, den man ertragfähig machen kann. Um einige der kleinen neuen Anwesen, die in dem einstigen Moor verstreut liegen, erheben sich noch wie Schutthalden die dunkelbraunen Gebirge der abgetragenen Torferde, die hier zusammengefahren wurde und auf Abtransport wartet. Die Dächer dieser Siedlungen sehen nur mit dem First über die toten Wälle.



Von Sonnenaufgang bis in die Nacht

Aufn.: C. Katschinski

Ehepaar Alissat, einst auf eigenem Hof in Piktupönen, bewirtschaftet jetzt 25 Morgen Moorboden an der Grenze Hamburgs. Können und große Zähigkeit gehören dazu, den widerspenstigen Grund zu zähmen. Aber das kleine Anwesen mit seinem Garten sieht wie ein Schmuckkasten aus.

Ostpreußische Moorsiedler

Elf Siedlungen sind hier im Laufe der letzten Jahre entstanden. Vertriebene, ihres Heimathofes beraubte Bauern, finden hier eine neue Heimstatt und eine harte Aufgabe. Es gehören große Kenntnisse, Zähigkeit und Fleiß dazu, diesem Boden die ersten Erträge abzugewinnen. Wer den Gesprächen zwischen den Siedlern und ihrem landwirtschaftlichen Berater zuhört, glaubt Besprechungen einer Forschungsexpedition beizuwohnen. Und wirklich sind die meisten ihrer Arbeiten tastende Versuche. Nicht nur im wörtlichen Sinne, sondern auch in der Anwendung der Bestellungsverfahren muß Neuland erschlossen werden. Man kann hier nicht einfach die Erfahrungen von anderen kultivierten Mooren unverändert übernehmen.

Wir hörten solchen Gesprächen bei Bauer Alissat zu, der früher seinen Hof bei Piktupönen bei Tilsit hatte und, als wir ankamen, über seinen neuen Acker ging und mit der uralten weitausholenden Gebärde der Säemänner Kunstdung streute. Lachend kam er über das Feld, um uns zu begrüßen. Wie es so oft unter Landsleuten ist, — mit ein paar Worten waren schon alte Bekanntschaften und Beziehungen entdeckt. Bei dem Onkel des Berichterstatters war Alissat einst zur Schule gegangen. Schon war das Gespräch in der schönen Vergangenheit.

Seit 1951 sitzt Alissat nun auf 25 Morgen Moorboden, arbeitet, probiert, überlegt, schuftet von früh bis spät. In dem kleinen Garten, der neben dem Haus entstanden ist, arbeitet die Frau. Das kleine Anwesen macht einen mustergültig ordentlichen Eindruck, man möchte sagen, daß der Hof gelegt ist. Der Spitz kläfft und die Hühner gackern. Der Bauer weist über seine Felder:

„Wir müßten uns einen Räumer leihen und die Grabenränder abnehmen. Die Stücke sind alle in der Mitte etwas zu tief ..."

„Wie geht es voran?"

„Es ist schwer, aber wir werden es schaffen. Wenn wir noch ein Stück Pachtland dazubekommen könnten ..."

„Hier liegt doch ein großes Gut in der Nähe. Ist da nicht etwas zu bekommen?"

Aber da zeigt Alissats Gesicht tiefe Kummerfalten. „Ja, die könnten schon. Aber die wollen ja nicht."

Und man spürt, daß die Sache einen besonderen Haken hat.

Wald auf Ackerboden

Man braucht die Gedanken der Moorsiedler nicht zu kennen, sondern nur die Augen offen zu halten, um bald zu erkennen, daß etwas nicht stimmt in der Gegend. Hier wird mit Zähigkeit auf den Siedlerstellen daran gearbeitet, Moorboden in Ackerland zu verwandeln. Und wenige Minuten davon entfernt findet man neue Aufforstungen — auf gutem altem Ackerboden. Am Rande des Moorgebietes liegt ein etwas älteres Gehöft, das in der Kultivierung schon einige Schritte weiter ist. Am Zaun des Gehöftes beginnt Gutsboden. Eines Morgens sah der Bauer mit Staunen, daß man hier guten Weideboden mit Bäumen bepflanzte, während er sich quält, Moor in Weide zu verwandeln. Wie gerne hätte er das aufgeforstete Stück in Pacht genommen!

Nicht weit davon, auf schleswig-holsteinischem Gebiet, ist die Aufforstung gerade im Gange. Die Pflanzerinnen verlassen das Feld und gehen zum Mittag. Ein großes Feldstück, ausreichend für einen stattlichen kleinen Hof, wird hier in Wald verwandelt. Es handelt sich um ausgezeichneten Ackerboden, der schon vorbereitet war, um in der Frühjahrsbestellung Zuckerrüben aufzunehmen. Neben den kleinen Bäumchen steht Winterroggen in kräftigem Frühjahrsgrün.

Drüben an der Straße liegen die alten Gutsgebäude, von denen aus diese Felder einmal bestellt wurden. Wenn sie erzählen könnten! Einst standen hier unübersehbare Wagenkolonnen, wenn das Erntefest gefeiert wurde. Heute ist das Wohngebäude mit fünfzehn Vertriebenen-Familien, mit etwa sechzig Menschen, belegt. Der alte große Saal steht leer. Die Wirtschaftsgebäude veröden. Dieser Hof, mitten in fruchtbarem Land, hat seine alte Bestimmung verloren. Ein großer Teil der Felder, dessen Frucht einst in seinen Scheunen kam, verwandelt sich in Wald. Mehr als einhundert Morgen Ackerboden werden der Landwirtschaft entzogen, — und daneben mühen sich fleißige Siedler, der Landwirtschaft neuen Boden zu gewinnen, und wären glücklich, wenn sie einen Teil des Landes, das nun Wald wird, pachten und bestellen dürften. Wie geht es doch manchmal widersinnig zu in dieser Zeit!

„Ich weiß von nichts"

Wir trafen Ortskundige auf unserem Rundgang, einen Inspektor, einen Förster. Vorsichtig umgingen sie eine Stellungnahme. „Ich weiß von nicht", sagte einer von ihnen, „und ich will von nichts wissen. Ich mache meine Arbeit und hole mein Geld ab und damit Punkt." Man erfährt aber von anderen, daß auch er von den Aufforstungen abgeraten hat.

Wir fanden eine große hölzerne Scheune an der Straße. Sie soll abgerissen werden. Der gute Acker um dieses Gebäude soll Wald tragen.

So wissen wir nun, weshalb die Gesichter der Moorsiedler Kummerfalten haben, wenn die Rede darauf kommt, daß sie ein Stück Pachtland zu ihrem Moorgrund brauchen. Das Land dazu ist da, aber es wird aufgeforstet. Keiner unter den Siedlern, der nicht den Wald liebte und der nicht weiß, wie wichtig er ist. Aber jeder weiß, daß man zum Aufforsten nicht guten Ackerboden nimmt. Während Zehntausende von vertriebenen Landwirten auf Land warten, während sie unermüdlich auf der Suche nach einem auslaufenden Hof sind, nach ein paar Morgen Acker, die ein Gut entbehren könnte und verpachten kann, und während die unter ihnen schon glücklich sind, die sich auf noch kaum fruchtbarem Neuland quälen dürfen, — in dieser Zeit werden gute Felder, genug für einen großen Hof oder für etliche Siedlerstellen oder für viele zusätzliche Pachtstücke für die Moorsiedler, aus der Landwirtschaft ausgeschieden.

Drüben, neben einer der Siedlungen, liegt das kleine Gemeinschaftshaus der Moorsiedler, die sich in einer Hilfsgemeinschaft zusammengeschlossen haben. Es ist eine Gemeinschaft auf Vorposten, die sich gern einer sehr harten Aufgabe unterzogen hat. Es wäre so einfach, es diesen Siedlern etwas leichter zu machen. CK.



„Wir hätten es leichter . . ."

„... wenn wir ein Stückchen gutes Land dazu pachten könnten", sagt Alissat. „Aber drüben beim Gut wird der gute Boden nicht verpachtet, sondern aufgeforstet."



Weihnachtsbäumchen auf Weide

Der letzte der Moorbauern war nicht wenig erstaunt, als er eines Morgens sah, das der angrenzende gute Boden mit Bäumchen bepilanzt wurde. Gern hätte er das Stück als Weide gepachtet

Rolf Lauckner zum Gedenken

Von Dr. W. Bülow

Der Dichter Rolf Lauckner, Sohn der Dichterin Clara Lauckner und Stiefsohn Hermann Sudermanns, ist am 26. April in Bayreuth gestorben. In unsere Trauer über den Tod mischt sich die Bewunderung für sein Lebenswerk. Er hinterläßt uns ein dichterisches Erbe, wie es in der neueren deutschen Literatur wohl selten dasteht. Seine Gesammelten Werke sind 1953 in einer sehr schönen sechsbändigen Ausgabe im Verlag Stichnote in Darmstadt erschienen. Sie enthalten neben Gedichten, Melodramen, Nachdichtungen und Bearbeitungen dreißig Dramen, die, mißt man ihren dichterischen Gehalt, ihre Gestaltenfülle und Gestaltungsvielfalt, ihre meisterliche Sprache und ihren Reichtum an Erkenntnissen, zu den bedeutsamen Dichtungen gehören.*) Wenn man von den jüngsten Werken des Dichters, wie „Caesar und Cicero", „Der vergebliche Kaiser" und „Hiob" (für die nächste Spielzeit von Saarbrücken erworben), absieht, so sind die Titel seiner großen Dramen mit Erinnerungen an ihre glanzvollen Premieren verknüpft. Man denke an „Wahnschaffe", „Predigt in Litauen", „Die Reise gegen Gott", „Der Sturz des Apostels Paulus" oder „Bernhard von Weimar".

Regisseure wie Reinhardt und Fehling, Schauspieler wie Friedrich Kayßler, Helene Thimig, Walter Richter, Waldemar Leitgeb und viele andere fanden sich hier zu unvergeßlichen Leistungen.

Schicksal und Lebenswerk Laucknеrs sind eng mit seiner ostpreußischen Heimat verknüpft.

Rolf Lauckner wurde am 15. Oktober 1887 in Königsberg als Sohn des Wasserbaudirektors Wilhelm Lauckner geboren, der bald nach seiner Geburt starb. Seine Mutter, Clara Lauckner, geb. Schulz, aus Bartenstein, trat in ihrer Jugend als begabte Schriftstellerin hervor. Ihr Roman „Die Siegerin" erhielt einen Preis und wurde damals viel beachtet. Auch ihre späteren Arbeiten verraten echte dichterische Begabung; sie hat sie ihrem Sohn Rolf vererbt. Durch ihre zweite Ehe mit Hermann Sudermann wurde sie in den Pflichtenkreis eines großen Haushaltes gestellt. Sudermann hat der Begabung seiner Frau in seinem berühmten Eheroman „Die Frau des Steffen Tromholt" ein Denkmal aufrichtiger Bewunderung gesetzt. Unsichtbare, doch tiefe Spuren hat ihr dichterischer Sinn im Schaffen Sudermanns gefunden, der kein Werk in die Welt hinausgehen ließ, ehe es nicht ihre Billigung gefunden hatte.



Rolf war in allem der Sohn dieser bedeutenden Mutter, deren Schicksal das seine stark beeinflußte. Kam er auch in früher Jugend eben durch die Heirat seiner Mutter von Königsberg fort, so wurde doch gerade durch den Eintritt Sudermanns in den Familienkreis die familiäre und geistige Bindung an Ostpreußen nur enger und fester geknüpft. Das Erlebnis der ostpreußischen Heimat und die unlösbare Verbundenheit mit ihr bestimmte das Schaffen Sudermanns in so starkem Maße, daß das Leben der Sudermann-Lauckner-Familie davon ganz durchpulst war.

Rolf Lauckner hatte kaum nach Beendigung seiner Schulzeit in Dresden die ersten Semester seines Rechtsstudiums in Lausanne absolviert, als es ihn schon nach Königsberg zog, wo er bis zu seinem Referendarexamen blieb. Hier wurden alte Freundschaftsbande erneuert, neue, lebenslängliche geknüpft, so die mit dem später bekanntgewordenen Altphilologen und Münzforscher Dr. Wilhelm Koehler.

Lauckner wurde nicht müde, auf immer neuen Fahrten und Fußwanderungen seine ostpreußische Heimat kennenzulernen. Unvergeßliche Eindrücke, von denen er sein Leben lang sprach, gewann er im Elchgebiet, auf der Kurischen Nehrung und im Gebiet der masurischen Seen. Neben Gedichten entstanden damals seine ersten Dramen. Hier schrieb er die „Predigt in Litauen", jenes um einen Vater-Sohn-Konflikt aufgebaute große Drama, das dann in Königsberg unter der Mitwirkung von Fehling und Kayßler eine glanzvolle Uraufführung erlebte. Es wird jetzt auch verfilmt.

Sein eigentliches „Ostpreußendrama" schrieb Lauckner später. Es war „Herkus Monte und der Ritter Hirzhalz", das den dramatischen Kampf der alten Prussen gegen den Ritterorden zum Gegenstand hat. Dieser bedeutsame Stoff hatte schon Clara Lauckner beschäftigt. Sie hinterließ ihn als Vermächtnis ihrem Sohn Rolf.

Hatte er damit der Geschichte Ostpreußens ein Denkmal gesetzt, so war seine Komödie „Der Hakim weiß es", dem ostpreußischen Volkstum gewidmet. Hier hat der Dichter echte ostpreußische Menschen gestaltet und gleichzeitig ein Lustspiel geschaffen, das über viele deutsche Bühnen lief. Rolf Lauckner war auch einer der erfolgreichsten Filmschöpfer. Es verdanken ihm ihre Entstehung „Der alte und der junge König" (mit Thea von Harbou), „Preußische Liebesgeschichte", „Eine kleine Nachtmusik", „Bismarck" und zahlreiche andere Großfilme.

Lauckner war noch bis jetzt stellvertretender Präsident des Verbandes Deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten, der Anfang des Jahrhunderts unter anderen von Hauptmann, Halbe und Sudermann gegründet worden ist. Er war Mitbegründer der neu errichteten Deutschen Friedrich-Schiller-Stiftung.

Es ist unmöglich, die Wesenheit eines so begnadeten Menschen, wie es Rolf Lauckner war, ganz zu erfassen und darzustellen. Aber viel-

*) Band I enthält die Gedichte und Melodramen, Band II die Kammerspiele, Band III die Komödien, Band IV die Dramen, Band V die Historien und Band VI Nachdichtungen. Jeder Band ist einzeln käuflich Preis des in Buckram gebundenen Bandes 12.— DM, der sechs Bände insgesamt 60.— DM.

MUTTERHÄNDE

Deine Hände zittern, liebe Mutter. Sie zittern unaufhörlich, versagen dir den Dienst, den sie dir sieben Jahrzehnte hindurch getreulich leisteten. Du flechtest deine müden Hände fest ineinander, suchst sie zur Ruhe zu zwingen, die ungetreuen Diener. Die Ärzte sprechen von Schüttellähmung und versuchen alles, dich von diesem Leiden zu befreien. Wie weich und schön waren deine Hände, einst ...

Es war zu Beginn des Ersten Weltkrieges. Der Feind stand im Land. Du warst allein mit uns Kindern, allein unter dem notdürftig errichteten Plandach, das unsern Flüchtlingswagen vor der schlimmsten Unbill des Wetters schützen sollte. Als die Nacht einbrach, lenktest du den Wagen von der Landstraße fort auf ein nahe gelegenes Feld hinaus. Während Geschützsalven den dunklen Abendhimmel grell aufrissen und die ausgespannten Pferde sich im nahen Rübenfeld gütig taten, versorgtest du uns. Ruhig und gelassen, als müßte es so sein, daß wir statt in unsern weißen Betten in Pelzen gehüllt unter einem Wagen saßen. Damals, als kaum zum Erdendasein erwachtes Kind, wurde ich mir erstmals deiner Hände bewußt. Wärmend spannten sie sich um eine Milchflasche, die du mir reichen wolltest. Ich trank die Milch, die Geschwister aßen. Unter dem beruhigenden Streicheln deiner Hände schliefen wir fest ein und merkten nichts von dem Qualm brennender Dörfer, der sich schwer und dicht über das zerstörte Land legte.

Die zweite Flucht ... Wir saßen eingezwängt in überfüllten Eisenbahnabteilen. Mütter, Alte und zahllose Kinder. Deine Hände waren schmal und durchsichtig geworden. Doch sie blieben tätig, unablässig. Wenn die eigenen Enkel betreut waren, wandtest du dich den anderen Kindern zu, leistetest Hilfe, wo immer sie gefordert wurde. Und schließlich erzähltest du ihnen Märchen, um sie abzulenken von der Trübsal der Umgebung und auch um uns Erwachsene zu beruhigen. Die Geschichte vom „Katzchen und Katerchen", vom „Großen und vom kleinen Huke" und viele andere selbstersonnene Märchen, die uns immer so gut gefielen. Ich erinnere mich dessen noch ganz genau. Und alle, die da verängstigt im Abteil saßen, hörten zu.

Westwärts ging es, immer westwärts. Bergig war das Land, das dich umgab, fremd dir alle, die um dich lebten. Doch du hattest Liebe zu vergeben und fandest Liebe. Du lerntest es, im Bergwald Beeren, Pilze und Holz zu sammeln und durch deiner Hände Arbeit den kargen Tisch etwas reichlicher zu gestalten.

Nach und nach fanden sich die Deinen zusammen, und du fandest eine bleibende Wohnstatt. Nur einer fehlte noch: Dein Ältester. Als dann unvermittelt die Nachricht eintraf, daß er durch die Willkür des Feindes einem berüchtigten Gefangenenlager zugewiesen worden war, versagte zum erstenmal deine Kraft. Deine Hände, die unermüdlichen, tätigen, wollten auf einmal nicht mehr. Sie zuckten und zitterten ... Die Grenze des Ertragbaren schien erreicht.

Heute zittern deine Hände, liebe Mutter. Sie zittern unablässig und schenken dir selbst im Schlaf keine völlige Ruhe. Es war zuviel, was ihnen im Laufe der Jahrzehnte aufgetragen worden war. Und dennoch haben sie — und das sei dir zum Muttertag gesagt —, nichts von der inneren Kraft verloren, die sie auch heute noch ausstrahlen auf uns alle, die zu dir gehören. Wir brauchen sie noch sehr, diese lieben, müden Hände. Sei es auch nur dafür, daß sie sich für uns im Gebiet falten.

In Liebe und Ehrfurcht Deine Tochter.

G. R.

Schüler „spielen" drei Tage Lehrling

Ostpreußischer Lehrer entwickelt die praktische Berufsberatung

„Was willst du werden?" — „Feuerwehrmann oder Flieger!" — „Und du?" — Achselzucken. — „Und der dritte?" — „Cowboy".

So etwa pflegen sich Gespräche mit Dreizehnjährigen über die Berufswahl abzuspielen. Mancher Ältere erinnert sich noch daran, daß er selbst in vielleicht schon viel höherem Alter keine Ahnung hatte, was er eigentlich werden wollte, und daß er sich die Berufe, die in Frage kamen, nicht vorstellen konnte. Was tut denn eigentlich ein Tischler? Oder ein Klempner?

Gerade heute, in den Jahren des Lehrstellenmangels, macht die Unkenntnis die ohnehin schwierige Lage noch schwieriger. Die kostbaren Lehrstellen dürfen nicht mit Lehrlingen besetzt werden, die nach einem halben Jahr davonlaufen, weil sie sich die Sache ganz anders gedacht hatten. Es gilt also, durch eine geeignete Berufsberatung den Lehrlings-Anwärtern klarzumachen, was sie im Beruf erwartet.

Der ostpreußische Lehrer Dr. Lechner in Klein-Berkel bei Hameln sagte sich, daß die beste Berufsberatung eine praktische sein müsse. Man würde den Jungen noch so genau beschreiben können, was man als Lehrling tut, sie würden es doch nicht so lebendig vor Augen haben, als wenn sie selbst auch nur einen Tag in der Werkstatt stehen könnten, um eine unverfälschte Kostprobe auf eine spätere Lehrzeit zu nehmen.

Und so schrieb er einen Brief:

„Der Mangel an Lehrstellen zwingt uns, neue Wege zu beschreiten. Bitte unterstützen Sie uns im Interesse der Kinder, nehmen Sie diesen Jungen als Lehrling für einige Tage in Ihren Betrieb auf. Behandeln Sie ihn so, als wäre er bei Ihnen angestellt. Dem Kind wird so Gelegenheit gegeben, den Berufszweig aus eigener Anschauung kennenzulernen."

In seiner fünfklassigen Volksschule drückte er diesen Brief den Jungen in die Hand, die im nächsten Jahr von der Schule gehen werden, und schickte sie in die Lehrbetriebe.

Die Kinder waren mit Leib und Seele dabei. Sie erlebten die Wirklichkeit der Großen. Ihr Wortschatz erweiterte sich innerhalb weniger Tage erstaunlich. Sie schrieben Aufsätze, als sie aus dieser Kurzlehre kamen, und berichteten einander. Daß sie für ihre eigene Berufswahl klare Vorstellungen gewonnen hatten, war also nicht der einzige Gewinn.

Die Betriebe in Hameln, das Arbeitsamt, das Kultusministerium und die Bevölkerung fördern den Versuch einer solchen „praktischen Berufsberatung", wie Dr. Lechner sein Verfahren nennt, oder sehen ihm doch wohlwollend zu. Nur in einigen Innungen gab es ein leises Murren: „Muß sich denn der Lehrer derart um die künftigen Berufe kümmern? Ist das seine Aufgabe?" Etliche Betriebsleiter aber versprechen sich von der praktischen Berufsberatung mehr als von den Eignungstesten, die in den letzten Jahren aufgekommen sind und von denen die meisten nicht eben viel halten.

Noch ein anderes pädagogisches Motiv hat Dr. Lechner mit seinem Versuch verbunden: Die Schüler müssen nämlich allein zu ihren „Lehrherren" gehen und ihr Anliegen vorbringen. Kein Lehrer und keine Mutter hilft, der Brief des Lehrers ist die einzige Unterstützung. Fast alle haben zuerst Herzklopfen, aber nach wenigen Minuten verlieren sie die Scheu. Die wenigen Tage der Probelehre bringen ihnen Selbständigkeit bei.

Mehrere ehemalige Schüler stehen jetzt schon in den Berufen, die Dr. Lechner ihnen gezeigt hat. Sie sind dem aufgeschlossenen ostpreußischen Pädagogen ein Beweis für die Richtigkeit der Methode.

UNSER BUCH

Ernst Wagemann: Welt von morgen (Wer wird Herr der Erde?) Econ-Verlag GmbH., Düsseldorf, 280 Seiten.

Es besteht heute nicht mehr der geringste Zweifel darüber, daß viele der verhängnisvollen Entwicklungen, die das deutsche Volk in wirtschaftlicher wie auch in politischer und kultureller Beziehung nach 1914 durchzumachen hatte, nicht zuletzt daraus resultieren, daß eben weiteste Schichten unseres Volkes über die großen Entwicklungen und die bewegenden Fragen der Zeit mangelhaft oder völlig einseitig unterrichtet waren. Man hat allzuoft ein wenig verächtlich und herablassend von Dingen wie beispielsweise der Statistik und Konjunkturforschung gesprochen, ohne zu erkennen, daß hier für die Gegenwart wie auch für die Zukunft wichtigste Hinweise vermittelt werden können. Ernst Wagemann, der Autor dieses außerordentlich lesenswerten Buches, der heute im Ausland lebt, hat einst in Deutschland als Präsident des Statistischen Reichsamtes und als Gründer des später auch von anderen nachgeahmten Instituts für Konjunkturforschung eine sehr beachtliche Rolle gespielt. Dieser Soziologe kann auch dem, der ihm nicht in allen seinen Schlußfolgerungen, Voraussagen und Ausdeutungen folgt, eine ganze Fülle neuer Einblicke in die Zusammenhänge der jüngsten Völkergeschichte geben. Wagemann, der gegenwärtig eine südamerikanische Regierung berät, kennt die große Welt, und er kennt eine unheimliche Zahl von Geschehnissen und Zusammenhängen, die den allermeisten völlig unbekannt sind. Was er zum Thema der geistigen Bereitschaft für eine Neugestaltung der Zukunft zu sagen hat, beansprucht allgemeine Aufmerksamkeit. Er kann zu Problemen, wie der Exportwirtschaft, des Wohlstandes der Länder, der zweckmäßigen sozialen Gliederung, der Bevölkerungsdichte usw., entscheidende Hinweise geben. Wer heute aktiv in der Wirtschaft und im politischen Leben steht, der sollte einmal mit Aufmerksamkeit dieses Buch lesen. Er braucht ihm nicht immer zu folgen, aber er wird auf jeden Fall reichen Nutzen davon haben.

Professor Helmuth Schelsky: Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart. Ardey-Verlag, Dortmund, 357 Seiten.

Alles deutet darauf hin, daß zu den wichtigsten Aufgaben des neuen deutschen Bundestages und der neuen Bundesregierung die verstärkte Sorge für die deutsche Familie gehören wird. So erscheint diese überaus gründliche Untersuchung der Schicksale vor allem unserer kinderreichen Familien gerade zur rechten Zeit. Professor Schelsky hat hierbei unzählige Schilderungen, vor allem aus dem Lebensweg ostpreußischer und ostdeutscher Familien, in der Nachkriegszeit ausgewertet. Es wird allen zu denken geben, daß zu den deutschen Familien, die man infolge der Vertreibung und der Kriegsfolgen als besonders schwer betroffen bezeichnen muß, nicht weniger als 21 bis 23 Millionen deutsche Menschen gehören. Unter ihnen stellen die Ostpreußen und ihre ostdeutschen Brüder mit zehn Millionen den bei weitem größten Anteil. Das Buch wird an vielen Stellen zu einem Heldenlied deutscher Mütter und Väter, die es unter schwierigsten Umständen verstanden haben, nach dem Verlust ihrer ganzen Habe wieder einen Anfang zu machen. Es wird aber zugleich auch zu einer ungeheuren Mahnung an alle verantwortungsbewußten deutschen Politiker, gerade auch der kinderreichen deutschen Familie, die allein biologisch eine Zukunft unseres Volkes gewährleisten kann, mit aller Kraft beizustehen. Die Gefahren, die den deutschen Familien drohen, gehören zu den schwersten, die wir in unserer Geschichte überhaupt jemals erlebt haben. —e—

RORORO, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH., DM 1,50.

„Was sie schreiben — wie sie aussehen." So lautet der Titel eines Gratisbändchens, mit dem der Rowohlt Verlag die Freunde seiner RORORO-Serie unlängst erfreute. Der Anlaß hierzu war das Erscheinen des hundertsten Bandes dieser außerordentlich populären Reihe, die sich seit der Herausgabe des ersten Titels im Juni 1950 in der ganzen deutschsprechenden Welt unzählige Freunde erworben hat. Das ausgezeichnet zusammengestellte Jubiläumsheft enthält neben Porträts und Kurzbiographien der sechundsiebzig Autoren und einem lesenswerten Aufsatz über das Taschenbuch im allgemeinen und den Werdegang der „RORORO's im besonderen eine Zusammenfassung und knappe Charakterisierung der bisher erschienenen Werke. Die Lektüre der Autorenporträts reizt zu manchen statistischen Überlegungen: Zehn der Schriftsteller sind Träger der höchsten Auszeichnung, die für Autoren überhaupt vergeben werden kann, des Nobelpreises für Literatur. Von den sechundsiebzig Verfassern stammen zweiunddreißig aus dem deutschen, siebenundzwanzig aus dem angelsächsischen Sprachraum, elf sind Franzosen, vier Skandinavier und je einer Italiener und Ungar. Der älteste — nämlich Balzac — wurde 1799, der jüngste 1928 geboren. Die Rowohlt-Reihe bietet also einen guten Querschnitt durch die Weltliteratur der vergangenen hundertdreißig Jahre, wenn man davon absieht, daß kein einziger Russe unter den Autoren vertreten ist. Das Verdienst, die aus Amerika stammenden pocket books in einer

die Deutschen ansprechenden Art hier eingeführt und populär gemacht zu haben, gebührt dem Rowohlt Verlag. Die so vielseitigen Taschenbuch-Serien, als deren erste die RORORO-Reihe es auf hundert Bände gebracht hat, sind infolge ihres niedrigen Preises ein bedeutend wirksameres Mittel im Kampf gegen die Schmutz- und Schundliteratur als irgendwelche Verbote oder Gesetze es sein können.

Vor kurzem erschienen als Rowohlt-Taschenbücher: André Malraux: Der Königsweg; Chr. E. Ganter: Panama; Alfred Polgar: Im Lauf der Zeit; O. Jacobsson: Adamson; Graham Greene: Das Herz aller Dinge. d—s.

Ein Verzeichnis der Deutschen Jugendherbergen im Bundesgebiet ist erschienen und in den Buchhandlungen und Reisebüros oder beim Deutschen Jugendherbergswerk, Detmold, Bismarckstraße 21, gegen Voreinsendung von DM 1,— zu erhalten. Auf 320 Seiten wird über sämtliche Deutschen Jugendherbergen Auskunft gegeben. In einem Begleittext erhalten die Jugendlichen Hinweise auf Fahrpreise bei der Bundesbahn, auf das rechte Radfahren und über das Verhalten bei Bergwanderungen. Dem Verzeichnis ist eine mehrfarbige Karte der deutschen Jugendherbergen im Bundesgebiet beigefügt.

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Mittwoch, 12. Mai, Kinderfunk, 16.30 Uhr. Zum Glück braucht man nur Honigkuchen; was der Araberjunge Abd el Kader an einem Tage erlebte. Ein Hörspiel von Siegfried Lenz, dem ostpreußischen Schriftsteller. — Sonnabend, den 15. Mai, 15.30 Uhr. Alte und neue Heimat; zugleich Berliner Eigenprogramm: Eine Sendung für Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone.

UKW Nord. Sonntag, 9. Mai, 17.30 Uhr. Das süße und das bittere Lächeln. Eine Plauderei über die Varianten des Humors, von Siegfried Lenz.

UKW West. Freitag, 14. Mai, 8.45 Uhr. Ostpreußen — Unvergessene Heimat (Volkslieder).

Hessischer Rundfunk. Sonntag, 9. Mai, 13.45 Uhr. Der gemeinsame Weg — Jeden Werktag 15.15 Uhr. Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West.

Südwestfunk. Sonntag, 9. Mai, UKW, 23 Uhr. Kurierauftrag nach Breslau; Hörfolge von Hugo Hartung. — Dienstag, 11. Mai, 20.30 Uhr. Hiob im Moor; Hörspiel von Horst Mönnich (Wiederholung Sonnabend, 15. Mai, UKW, 20.30 Uhr).

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 11. Mai, 15 Uhr. Die Entstehung der Oder-Neiße-Linie.

Vertriebenen-Programm im Süddeutschen Rundfunk

Der Süddeutsche Rundfunk hat auch für das Sommerprogramm 1954 wieder feststehende Sendezeiten für die Heimatvertriebenen eingerichtet. Am ersten Montag eines jeden Monats kommt in der Zeit von 21 bis 22 Uhr im Mittelwellen-Programm eine meist literarische Stundensendung, in der möglichst alle Landschaften der ehemals deutschen Ostgebiete bzw. der ostdeutschen und südostdeutschen Siedlungsgebiete aufklingen werden. Darüber hinaus finden monatlich vier Halbstundensendungen statt. — Auch die Abteilung Politik und Zeitgeschehen, der Frauenfunk, der Kirchenfunk, der Schulfunk und andere Abteilungen beschäftigen sich laufend mit Problemen der Vertriebenen.

leicht genügt schon die Zeichnung einiger seiner Charakterzüge und Eigenheiten, um eine Ahnung von der Wirkung zu vermitteln, die der Mensch Rolf Lauckner auf seine Umgebung ausstrahlte.

Auf den ersten Blick verriet seine mittelgroße, gedrungene Gestalt kaum etwas Auffälliges. Wenn man ihn sah, so vergaß man sein Äußeres. Man fühlte sich sofort in den Bannkreis einer ungewöhnlichen Persönlichkeit gezogen, deren menschliche Aufgeschlossenheit, Anteilnahme, Wärme und Überlegenheit etwas von der besitzergreifenden Gewalt einer Magie hatte. Es war, als ob von ihm ein verdichteter Lebensstrom ausströmte. Woher mochte diese Wirkung kommen?

Aus seinem schöpferischen Wesen heraus war ihm die Fähigkeit eigen, im einzelnen Menschen das Positive nicht nur zu erkennen, sondern auch zu entwickeln. Dadurch hat er vielen geholfen, zum Bewußtsein ihrer selbst zu kommen, an sich zu glauben und Mut zur Leistung zu schöpfen. Dies war vielleicht das Geheimnis seiner Wirkung, diese Liebeskraft dem Menschen gegenüber, die mit einer ungemeinen Fähigkeit des Mitfühlens und Mitleidens gepaart war.

Niemals hat man einen Gemeinplatz, niemals eine abgegriffene Wendung aus seinem Munde gehört, niemals ein Wort, eine Meinung von ihm vernommen, die nicht zuvor durch den Filter seiner kritischen Überlegung und über die feine Waage seines Herzens gegangen war. „Mal überlegen", waren seine letzten Worte, die ihn so sehr kennzeichneten. Denn „wohl überlegt" war, wie alles, was er sagte, auch alles, was er tat, und mochte es sich auch auf die kleinsten Geringfügigkeiten des Alltags beziehen.

Ein Wort von Lauckner wog immer schwer. Nie hat auch einer seiner Freunde erlebt, daß er je ein Vorhaben oder ein Versprechen vergessen hätte. Mit diesen Eigenschaften stellte sein Charakter eine wahre Kostbarkeit in seinem Freundeskreise dar. Für manche bedeutete seine unerschütterliche Verläßlichkeit ein sicherer Pol und oft genug ein rettender Anker in den Wechselfällen des Lebens. Allem Halbwahren und Schiefen, Billigen, Gefälligen und Schreierischen, auch allem Leichtfertigen gegenüber empfand er Abscheu.

Das, was für ihn „arbeiten" war, nämlich aus schöpferischem Impuls heraus dichten oder auch handeln, vollzog sich als geistiger Akt immer in Tiefen, die vom Blickpunkt seines stets sehr geselligen Außenlebens gar nicht erkennbar waren. So hatte es den Anschein, als hätte er immer Zeit für seine Freunde und immer Muße. Da war keine Sekretärin, kein Telefon, kein Arbeitsdampf, überhaupt kein „Betrieb". Man sah ihn selten am Schreibtisch, doch oft beim Glase Wein mit Freunden. Wer nur oberflächlich seine Lebensweise beobachtete, mochte sich wohl fragen, wann er wohl seine dreißig Dramen geschrieben, wann seine zahllosen Drehbücher, seine Opernbearbeitungen, Nachdichtungen, Übersetzungen? In Wirklichkeit war sein rastloser Geist ständig beim Arbeiten. Und des nachts, wenn er seine unleserlichen Notizen auf altmodisches Konzeptpapier kritzelte, vollzog sich lautlos die Gestaltwerdung seiner Träume — aus dem Nichts.

Über hundert selbständige Publikationen

Tätigkeitsbericht des „Göttinger Arbeitskreises"

Unter Teilnahme von Vertretern hoher Regierungsstellen sowie ost- und westdeutscher Universitäten fand in der kleinen Aula der Georg-August-Universität zu Göttingen die fünfte Beiratssitzung des „Göttinger Arbeitskreises" ostdeutscher Wissenschaftler statt. Wie aus den auf der Tagung erstatteten Arbeitsberichten hervorging, hat der Göttinger Arbeitskreis bisher über hundert selbständige Publikationen herausgebracht, die sich mit Fragen der Vertriebenen und ihrer Heimatgebiete befassen. Es wurde insbesondere auf die große Beachtung hingewiesen, welche die vom Arbeitskreis herausgegebene Sammlung „Dokumente der Menschlichkeit aus der Zeit der Massenaustreibungen" — die auch in englischer und französischer Sprache erschienen ist — in der Welt gefunden hat. Der „Göttinger Arbeitskreis" gibt außerdem seit 1951 das „Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr." heraus, zu dem im vergangenen Jahre eine Reihe von „Beiheften" erschienen sind. Durch diese Publikationsreihe, welche wissenschaftliche Arbeiten aus allen Fakultäten enthält, beteiligt sich die altehrwürdige Königsberger Universität auch nach dem Verlust ihrer Heimstätte weiterhin am internationalen Geistesgespräch der Gegenwart.

Daneben ist es ein besonderes Anliegen des Arbeitskreises, durch laufende Veröffentlichung von Heften einer „Ostdeutschen Schriftenreihe" das geistige Erbe und den Auftrag der ostdeutschen Heimat zu vertreten. Bisher sind 43 Hefte erschienen, die u. a. insbesondere für die Hand der Lehrer und Schüler bestimmt sind. Schließlich erscheinen unter der Betreuung des Arbeitskreises insgesamt neun Periodika in sämtlichen Weltsprachen, zum Teil im Zusammenwirken mit ausländischen Institutionen.

Im Mittelpunkt des ersten Sitzungstages stand ein Vortrag von Prof. Dr. Menzel, Universität Hamburg, über das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Der Vortragende untersuchte die völkerrechtliche Bedeutung des Selbstbestimmungsrechtes unter besonderer Berücksichtigung der Tatsache, daß es sich hier um einen, das allgemeine Rechtsempfinden auf diesem Gebiet bestimmenden Grundsatz handelt, dessen Beachtung ein wesentliches Element bei der Schaffung einer wahrhaften Friedensregelung ist. Abschließend behandelte Prof. Menzel außerdem eingehend das Annektions-Verbot, das aus dem Kellog-Pakt hergeleitet ist.

Am zweiten Sitzungstage wurde der Bericht der Prüfungskommission über das Ergebnis des Preisausschreibens des „Göttinger Arbeitskreises" über das Thema: „Kantisches Staatsdenken und der preußische Staat" erstattet. Die Kommission erkannte den 1. Preis einer Arbeit des Assistenten am Philosophischen Seminar der Freien Universität Berlin, Dr. Johannes Müller, zu. Anschließend erfolgte die öffentliche Einladung zur Beteiligung an einer neuen Preisarbeit über das Thema: Staatsbewußtsein und Beamtentum". Es wurden drei Preise in Höhe von DM 1200, 600 und 300 ausgesetzt. Die näheren Bestimmungen sind beim „Göttinger Arbeitskreis", Göttingen, Sternstraße 2, zu erfahren.

Den Abschluß der Tagung bildete eine eingehende Aussprache über aktuelle Fragen, die mit einem außenpolitischen Referat von Botschafter a. D. Dr. Herbert von Dirksen eingeleitet wurde. Dabei wurden insbesondere die weiteren Vorhaben des „Göttinger Arbeitskreises" auf wissenschaftlichem und publizistischem Gebiet erörtert.

Ein gutes Beispiel!

In der württembergischen Stadt Ebingen regte der Stadtbaurat an, künftig jedes Haus der neuen Ebinger Randsiedlung statt mit einer Nummer mit dem Wappen einer ostdeutschen Stadt zu versehen. In verschiedenen anderen süddeutschen Städten will man vor allem bei der Benennung neuer Straßen noch mehr als bisher die Namen der Städte und Provinzen der heute von Russen und Polen besetzten ostdeutschen Gebiete wählen. In verschiedenen norddeutschen Städten findet man heute Viertel, in denen die neuen Siedlungsstraßen nur ostdeutsche Namen tragen. Der Ebinger Vorschlag zeigt deutlich, wie leicht man bei gutem Willen einer Stadtverwaltung hier neue Wege finden kann. Es wäre nur zu wünschen, daß auch andere Stellen wie etwa die See- und Binnenschiffahrt — solchen Beispielen baldigst folgen!

Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Oldenburg (Oldb), Widukindstraße 24. An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine"

Betrachtungen zur Lage des heimatvertriebenen Landvolkes

Etwa 300 000 Bauern und Landwirte und 400 000 Landarbeiterfamilien sind aus den Gebieten ostwärts der Oder-Neiße von Haus, Hof und Heim unter Zurücklassung des gesamten Vermögens vertrieben worden. Dieser, in der Geschichte einmalige Vorgang, hat einen sozialen Abstieg dieses Bevölkerungsteiles mit sich gebracht, dessen Auswirkungen auf die Zukunft heute noch gar nicht zu übersehen sind. Das Ziel des Bolschewismus war nicht in erster Linie der Raub von Heimat und Vermögen, sondern durch das Einströmen von Millionen entwurzelter Menschen einen Zustand in Restdeutschland zu schaffen, der für den Bolschewismus einen günstigen Nährboden bilden sollte. Daß der Kreml sein politisches Ziel nicht erreicht hat, ist auf die Erfahrungen, welche die ostdeutsche Bevölkerung mit der Roten Armee gemacht hat und auf die vorbildliche Haltung aller Vertriebenen zurückzuführen.

Wie weit ist nun eine Eingliederung heimatvertriebener Bauern und Landwirte in ihrem alten Beruf erfolgt?

Die amtlich durchgeführte Bodenbenutzungserhebung im Jahre 1953 ergibt, daß 32 420 ostdeutsche Bauern und Landwirte wieder angesiedelt worden sind. Das sind unter Berücksichtigung der seit 1945 bis jetzt geflüchteten Bauern aus der Sowjetzone etwa 10 % aller ostdeutschen vertriebenen Menschen dieses Berufsstandes. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß mehr als 50 % der Betriebe eine Größe von unter fünf Hektar haben und keine Ackernahrung bilden. Diese Siedler sind meistens gezwungen, einen Nebenerwerb auszuüben. Es muß weiter berücksichtigt werden, daß die bisher in ihrem Beruf eingegliederten Bauern zum Teil Höfe übernommen haben, deren Eigentümer aus dem Kriege nicht zurückgekehrt sind. Der Kapitalaufwand zur Übernahme dieser Höfe war verhältnismäßig gering. Aufschlußreich ist eine statistische Auswertung eines Berichtes der Kameradschaft ehemaliger Hörer der Höheren Landbauschule Elbing, der von ehemaligen Dozenten der Schule herausgegeben worden ist. Der Bericht gibt u. a. die jetzige Tätigkeit von 133 staatlich geprüften Landwirten zur Kenntnis. Danach sind:

44 im früheren Beruf tätig
52 berufsfremd eingesetzt
12 ausgewandert nach Übersee
15 unbekannt berufstätig
9 arbeitslos
1 Rentenempfänger.

Die im Genossenschaftswesen, in der Landmaschinenindustrie oder als Berufsschullehrer z. Z. Beschäftigten gelten bei dieser Auswertung als im früheren Beruf tätig. Rund ⅓ üben ihren früheren Beruf aus. Ein überaus günstiges Ergebnis! Es muß aber besonders hervorgehoben werden, daß fast ⅔ dieser fachlich besonders qualifizierten Landwirte, die meist selbständig und Leiter mittlerer oder großer Betriebe waren, nicht in ihrem Beruf tätig sein können. Der Boden, unbeweglich und nicht vermehrbar, ist nun einmal die Betriebsgrundlage für jeden Bauern und Landwirt. Dieser Boden ist in der Heimat geblieben und dort zur Steppe geworden.

Soweit die älteren Vertriebenen nicht Empfänger von Kriegsschadensrente sind, zählen sie meist zu dem 30 %igen Anteil der Arbeitslosen, den die Vertriebenen heute insgesamt betrachtet immer noch stellen. Die jüngeren Angehörigen des heimatvertriebenen Landvolkes sind entweder als Landarbeiter oder zum großen Teil in der Industrie beschäftigt. Die Landflucht mag auch eine Rolle spielen. Sie ist nicht nur in der Bundesrepublik, sondern in fast allen Ländern Europas und sogar in Übersee festzustellen. In Kanada sind z. B. 57 000 Farmen von den Besitzern verlassen worden.

Der beschränkte Raum in der Bundesrepublik bietet unmöglich dem gesamten heimatvertriebenen Landvolk eine Existenz im früheren Beruf. Selbst bei Heranziehung des Besitzes der öffentlichen Hand und Kultivierung von weiten Moor- und Ödlandflächen wie z. B. des Emslandgebietes wird nur eine teilweise Eingliederung möglich sein. Voraussetzung für eine Gewinnung von Neuland sind erhebliche Mittel. Ob diese erforderlichen Mittel Bundesvertriebenenminister Prof. Oberländer zur Realisierung seines Planes vom Bund zur Verfügung gestellt werden, bleibt abzuwarten.

Bergbau, Industrie und Baugewerbe haben heute einen beachtlichen Teil des ostdeutschen Landvolkes als Arbeitskräfte aufgenommen. Diese Berufsentfremdung muß im Hinblick auf eine künftige Besiedlung der deutschen Ostgebiete als ein Substanzverlust betrachtet werden, der ein ausschlaggebender Faktor für die Zukunft dieser Gebiete sein wird.

Ausbildungs- und vor allem Aufstiegsmöglichkeiten für den landwirtschaftlichen Nachwuchs sind kaum vorhanden. Das gilt sowohl für den rein landwirtschaftlichen Beruf als auch für die Spezialberufe wie Melkermeister, Schweinemeister usw. Der hohe Stand unserer Rindvieh-, Pferde- und Schweinezucht in den Heimatgebieten beruhte nicht zuletzt auf einer hervorragenden Ausbildung und den oft jahrzehntelangen Erfahrungen des Tierpflegepersonals. Ohne Aussicht in absehbarer Zeit zu einer selbständigen Existenz in der Landwirtschaft zu kommen, bieten die landwirtschaftlichen Berufe dem Nachwuchs jedoch keinen Anreiz mehr.

Solange die deutsche Exportindustrie Absatz auf dem Weltmarkt hat, kann der Import von Lebens- und Futtermitteln erfolgen. Das kann sich plötzlich ändern. Stockt unser Export, so ist die Einfuhr von Lebensmitteln infolge der Devisenknappheit ernstlich bedroht. Die Krisenempfindlichkeit trifft uns dann ebenso wie z. B. England, das ständig auf Exporterlöse und Lebensmittelzufuhren angewiesen ist und sich heute noch nicht von der Rationierung gewisser Lebensmittel freigemacht hat. Der Mangel an Devisen der überseeischen Länder zwingt heute England dazu, neue Absatzmärkte in Osteuropa zu suchen. Die weitere Folge von Absatzschwierigkeiten unserer Industrie wäre die Arbeitslosigkeit von der in erster Linie wieder Heimatvertriebene betroffen werden würden.

Selbst bei einem Maximum an Getreide- und Hackfruchternten, bei Kultivierung jeden Quadratmeter Bodens der hierfür überhaupt in Frage kommt, kann das kleine Bundesgebiet nicht 50 Millionen Menschen Nahrung liefern. Ohne die deutschen Ostgebiete ist Deutschland nicht lebensfähig und auf weite Sicht gesehen zum Untergang verurteilt. Diese Erkenntnis muß Allgemeingut aller Deutschen werden. Auch die Bildung einer Agrarunion macht die Bundesrepublik nicht unabhängig vom Nahrungsmittelweltmarkt. Handels- und zollpolitische Maßnahmen der Regierung stabilisieren heute die Preise für die Agrarprodukte im Bundesgebiet. Letztlich basieren aber die Erzeugnisse der Exportindustrie zu einem erheblichen Teil auf den Lebenshaltungskosten, insbesondere den Lebensmittelpreisen, die der Industriearbeiter zu zahlen hat. Dieser preisbildende Faktor kann auf die Dauer gesehen nicht außer acht gelassen werden. Wir sind bei größter Rationalisierung unserer Landwirtschaft immer auf den Weltmarkt angewiesen.

Von den 100 000 jährlichen Auswanderern stellen die Heimatvertriebenen das Hauptkontingent. Es ist nicht bekannt, wieviel Angehörige des Landvolkes zu den Auswanderern zählen. Die Frage einer Auswanderung ist umstritten und kann für uns niemals eine Lösung bedeuten. Einerseits handelt es sich bei den Auswanderern um jüngere, vollarbeitsfähige Fachkräfte, deren Verlust im nationalen Interesse nur bedauert werden kann. Wir streben auch keine Auswanderung, sondern eine Rückwanderung in die angestammte Heimat an. Andererseits kann die Bundesregierung diesen Menschen keine ausreichenden Arbeits- und Aufstiegsmöglichkeiten bieten, so daß sie gezwungen sind, zumeist in Übersee eine neue Existenz zu suchen. Deutsche Landwirte und vor allem Landarbeiter werden heute nicht nur von Kanada, sondern auch von allen südamerikanischen Staaten gesucht. Das endgültige Schicksal unserer Heimatgebiete liegt vorläufig noch in einer nebelhaften Zukunft. Der Verlauf der Viererkonferenz hat eindeutig bewiesen, daß die roten Machthaber gar nicht daran denken eine Wiedervereinigung auch nur mit ihrer Besatzungszone unter den Bedingungen der Westmächte zuzulassen. Welche Schwierigkeiten werden sie einmal machen, wenn die Frage des Friedensvertrages und damit die Rückgabe der deutschen Ostgebiete akut wird? Diese Überlegungen lassen in manchen heimatvertriebenen Landvolkangehörigen den Entschluß reifen, sein Glück im Ausland zu versuchen.

Unser guter alter Landarbeiterstamm aus der Heimat hat zu einem Teil den Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften im Bundesgebiet zunächst gedeckt. Bereits jetzt ist aber schon festzustellen, daß hauptsächlich in bäuerlichen Betrieben mittlerer Größe ein Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften besteht. Die Agrarstruktur im Westen bietet dem Landarbeiter kaum die Möglichkeit einer Eigenwirtschaft mit Kuhhaltung usw. wie sie im Osten üblich war. Die Industrie mit ihrer kürzeren Arbeitszeit und dem höheren Lohnstandard hat den größten Teil ehemaliger Landarbeiter aufgenommen. Kaum ein anderer Landarbeiter, der heute in der Industrie oder im Bergbau beschäftigt ist wird daran denken, seine Kinder wieder in der Landwirtschaft arbeiten zu lassen. Das wird sich bei einer Rückkehr in die Heimat verhängnisvoll auswirken.

Das in der Heimat zurückgelassene Vermögen war die Frucht der Arbeit, die unsere Vorfahren seit Jahrhunderten dort geleistet haben. Landsmannschaften und Vertriebenenverbände sind bestrebt wenigstens das kulturelle Erbe zu erhalten. Eine berufsfremde Eingliederung des heimatvertriebenen Landvolkes wird uns niemals über den Verlust der Heimat und aller materiellen Güter in der Heimat hinwegtäuschen. Mit diesem Zustand kann und wird sich das Landvolk und mit ihm alle Heimatvertriebenen nicht zufrieden geben. Wir wollen und dürfen die Hoffnung auf eine Rückkehr in die Heimat nicht aufgeben. Der Wille zu einer Heimkehr muß besonders in unserer Jugend wachgehalten werden. Das Heimatrecht ist ein von Gott gegebenes Recht, dessen Verletzung zur Auflösung jeder Ordnung führen muß. Mit unserem Schicksal wird sich das Schicksal Deutschlands und Europas entscheiden. Hoffen wir, daß Gott seine gewollte Ordnung bald wiederherstellt, die von kurzsichtigen Politikern so sinnlos zerstört worden ist.

A. Thiel, staatlich geprüfter Landwirt

Betriebsvereinfachung

Ist dieses Wort im Begriff, sich mit mehr Inhalt zu füllen, oder wird es zum Schlagwort werden? Was verstehen wir darunter? Es bedeutet eine Beschränkung auf wenige, dem Boden, dem Kulturartenverhältnis und dem Klima angepaßten Betriebszweige.

Berücksichtigt müssen dabei werden:

1. Können, Wissen und Neigung des Betriebsleiters.
2. Zahl und Kosten der Arbeitskräfte.
3. Marktlage und Absatzverhältnisse.

Die Anforderungen in einem vielseitigen Betrieb an den Leiter sind groß und oft kaum erfüllbar. Die Notwendigkeit der Kenntnis aller technischen Feinheiten fordern eine Spezialisierung im landwirtschaftlichen Betrieb. Nur in wenigen Betriebszweigen kann der Betriebsleiter ein Könner sein und Spitzenleistungen hervorbringen. Es ist eine alte Erfahrung, die sich mir bei der Wirtschaftsberatung immer wieder bestätigt hat, daß der Betriebszweig am besten läuft, für den der Betriebsleiter Passion hat. Können und Leistung des Betriebsleiters sind entscheidend für den Erfolg.

Die steigenden Löhne und der Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft zwingen zur Vereinfachung des Betriebes. Durch eine hochentwickelte technische Ausrüstung müssen sie höhere Leistungen und größere Arbeitsproduktivität erreichen. Die Leistungen an Produkten umgerechnet entweder in Getreidewert oder in Geld je Arbeitskraft muß höher werden, um ein höheres Arbeitseinkommen zu erreichen. Eine wirtschaftliche Ausnutzung der zum Einsatz kommenden Maschinen ist nur auf größeren Flächen möglich. Eine Beschränkung der Vielzahl der angebauten Früchte auf wenige ermöglichen auch in kleineren Betrieben größere Schläge mit geringeren Rüstzeiten für die Maschinen und weniger Anfahrzeiten.

Die Bedarfsdeckung auf dem Weltmarkt und ebenso auf dem Binnenmarkt scheint bald erreicht. Das verhältnis der Preise der landwirtschaftlichen Produkte zu den Bedarfsgütern wird nicht günstiger werden. Die Qualitätsforderungen werden immer größer. Wer wettbewerbsfähig bleiben will, muß die Qualität verbessern und die Unkosten senken. Mit Geschrei nach höheren Preisen ist noch nie etwas Entscheidendes erreicht worden. Nur eine Beschränkung auf einige wenige Betriebszweige ohne Verzettelung der Mittel und Kräfte ist das Gebot jetzt und in Zukunft. Diese Forderung bedeutet eine Abwendung von der bisherigen Auffassung, daß nur ein vielseitiger Betrieb alle Schwankungen der Konjunktur und die Auswirkungen des Klimas gewachsen sei. Unkostensenkung und Betriebsvereinfachung werden in den nächsten Jahren das Gesicht unserer Betriebe bestimmen. Die Möglichkeiten dazu sind in jedem Betrieb verschieden. Von einer krassen Umstellung auf nur einen Zweig bis zu kleinen Änderungen sind alle Möglichkeiten zu prüfen. Ein Rezept für alle Betriebe kann nicht gegeben werden. In jedem einzelnen Fall muß ein anderer, dem Betrieb angepaßter Weg gewählt werden. Die Vereinfachung darf nicht zu Ertragssenkungen führen. Der Neigung, von verschiedenen Früchten jeweils kleine Flächen zu bauen, um mit einer die Konjunktur auszunutzen, muß entgegengetreten werden. Viel wichtiger ist es auf allen Flächen gute Erfolge zu haben und große Posten einheitlicher Ware in guter Beschaffenheit anzubieten. Für kleine Betriebe kann man in besonderen Fällen sogar zum Anbau nur einer Frucht kommen, wobei die Bodenfruchtbarkeit durch den Wechsel der Früchte im Rahmen einer Fruchtfolge von Jahr zu Jahr erfolgen müßte. Hierbei wären solche Früchte zu wählen, für die ähnliche technische Ansprüche für Aussaat, Pflege und Ernte gegeben sind. Die Humusfrage müßte auf anderem Wege als durch die Viehhaltung gelöst werden. Es ergeben sich dabei dann Zeiten von Spitzenarbeitsleistung, die mit Zeiten der Ruhe wechseln, die durch Lohnarbeit oder sonstige Tätigkeit auszufüllen wäre.

Man wird jedoch in der Mehrzahl der Fälle, schon mit Rücksicht auf vorhandenes natürliches Grünland, nicht von der Viehhaltung ganz abgehen, trotz der Unterbewertung der Erzeugnisse der Viehhaltung gegenüber anderen landwirtschaftlichen Produkten. Die Rindviehhaltung müßte dann aber an der unteren Grenze der für die Humusversorgung notwendigen Mistmenge gehalten werden. Zu berücksichtigen ist auch der hohe Arbeitsaufwand in der Viehhaltung, wenn nicht die Zahl der familieneigenen Kräfte ohne Überbeanspruchung zu arbeitsintensiver Wirtschaftsweise zwingt. Den im Augenblick geldlich gesehen günstig dastehenden Getreidebau zieht die Viehhaltung nach sich als Lieferanten für Stroh- und Kraftfutter. Die Betriebsrichtung Rindviehhaltung-Getreidebau bringt mit dem damit gekoppelten Futterbau mit Rüben, Gärfutter- und Heuerzeugung schon eine große Vielseitigkeit, die zu starker Technisierung dieser Betriebszweige zwingt. Mit recht geringen Kosten wirtschaften Grünland-Rindviehbetriebe. Auf schwerem Boden sollte man keine Kartoffeln bauen, auch nicht den einen Hektar zur Selbstversorgung, denn das kostet zuviel Aufwand.

Einseitige Betriebseinrichtung kann ohne Ertragsverlust erhebliche Vorteile bringen. Die Technisierung nur eines Betriebes kann weitgehender und damit wirtschaftlich sein. Kurze Arbeitszeiten und Entwicklung des Betriebsleiters zum Spezialisten bringen Kostensenkung gegenüber dem vielseitigen Betrieb. Die Entwicklung hierzu muß vorsichtig und langsam erfolgen. Genaue Planung ist Voraussetzung. Die Vereinfachung kann nur stufenweise vor sich gehen. Der Betriebsablauf wird ruhiger. Die Arbeitsleistung des Einzelnen steigt bei richtig gewählter technischer Ausrüstung. Alle Arbeiten lassen sich dann zeitgerechter ausführen und bringen dann meist höhere Erträge.

Dr. Oskierski

Liebe Landjugend

Fast jedes Dorf hat heute seinen Landfrauenverein, und die Fachlehrgänge, Vorträge, Fahrten und auch mal das gesellige Beisammensein wird von allen Landfrauen geschätzt.

Vor einigen Jahren wußte ich noch recht wenig von der Entwicklung der LHV-Vereine, und ich denke, daß diese Frage Euch, besonders die Mädchen, auch interessiert. Besonders, da der Gedanke, die Landfrauen in einer Organisation zu vereinen, in Ostpreußen geboren wurde und dort auch in Lamgarten im Jahre 1898 von Elisabeth Böhm erstmalig in die Tat umgesetzt wurde. In unserer Heimat entstand also einmal der erste Landwirtschaftliche Hausfrauenverein! Diese Gründung sollte eine Hilfe für die stark beanspruchte Landfrau sein, da der vielseitige Beruf noch gar keine besondere Ausbildung hatte. Jetzt sollten durch Lehrgänge, Vorträge und durch den Austausch gesammelter Erfahrungen die Landfrauen mit den neuesten Erkenntnissen bekanntgemacht werden. Daneben wurden Verkaufsstellen eingerichtet, in denen die Landfrau ihre Ware der Stadtfrau anbieten konnte. Diese Verkaufsstellen erfreuten sich großer Beliebtheit, und der Bienenstempel galt als Zeichen besonderer Güte; denn die Biene, dieses immer fleißige Wesen, war das äußere Zeichen der Zusammengehörigkeit aller Mitglieder.

1905 wurden die ersten Vereine im Provinzialverband Ostpreußen zusammengefaßt. Die Verkaufsstellen wurden später, schon unter dem Vorsitz von Frau Siebert-Elisabeth Böhm widmete sich den nun auch im übrigen Reich entstehenden LVH-Verbänden, als eigene Genossenschaften dem Raffeisenverband angeschlossen.

1912 erfolgte die Angliederung des Verbandes an die DLG, die bereits im Jahre 1884 von Max Eyth gegründet worden war, um auch die Landwirtschaft an den Fortschritten der Technik teilnehmen zu lassen. Jetzt konnten z. B. auch Haushaltsgeräte geprüft, erprobt und genormt werden, so daß es unter anderem möglich wurde, Einmachgläser ganz oder teilweise in derselben Größe nachzukaufen. Die Anfänge dieser Arbeiten, die heute laufend das Forschungsinstitut für Hauswirtschaft in Godesberg und Stuttgart durchführt, liegen also noch gar nicht so lange zurück!

Auch das Lehrlingswesen geht auf Elisabeth Böhm zurück, 1922 wurde in Ostpreußen die überhaupt erste „Jungwirtinnenprüfung" abgenommen.

Ziele und Aufgaben des Landfrauenvereins:

1. Vertretung der Landfrauen als Berufsorganisation allen anderen Ständen gegenüber.
2. Berufsfortbildung durch Fachlehrgänge und Vorträge.
3. Stärkung des Gemeinschaftsbewußtseins und der Gemeinschaftspflege. Toleranz dem anderen gegenüber.

Der Aufbau der Organisation:

Mitglied — Landfrauenverein (Ortsebene) — Kreisverband und Kreisarbeitsgemeinschaften (mehrere Vereine) — Bezirksverband — Landesverband. Dieser wird vertreten durch den Vorstand, gewählt aus Bezirksvertreterinnen, dem Präsident des Landvolkes oder Bauernverbandes, dem Vorsitzenden der Landjugend, Vertreterin der Familienbetriebe, Vertreterin der Flüchtlingsbäuerinnen und der Geschäftsführerin. Die Leitung hat die 1. Vorsitzende. Die Landfrauenverbände bilden den „Deutschen Landfrauenverband" unter der derzeitigen Leitung von Frau Gräfin Leutrum. Der Deutsche Landfrauenverband ist dem Weltlandfrauenverein eingegliedert.

Ich hoffe, daß das in großen Zügen Gesagte Euer Interesse gefunden hat, und wenn nun in Eurem Dorf die nächste LHV-Versammlung stattfindet, dann fragt mal eine Euch bekannte Landfrau: Wann und wo gab es den ersten Landfrauenverein? Vielleicht weiß sie es noch nicht, — und Ihr freut Euch, daß Ihr es wißt.

Eure Christiane Zenke

Finanzierungsrichtlinien für die ländliche Siedlung

I.

Die im § 46 Abs. 3 des Bundesvertriebenengesetzes (BVFG) vorgesehenen Finanzierungsrichtlinien für die Gewährung von Darlehen und Beihilfen aus Bundeshaushaltsmitteln für die ländliche Siedlung sind jetzt, 10 Monate nach Verkündung des Gesetzes, am 31. März 1954, unterzeichnet worden und werden in der nächsten Nummer (Nr. 8) des Ministerialblattes des Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten veröffentlicht werden. Damit ist nun die Möglichkeit gegeben, daß auch Bundeshaushaltsmittel, die bereits seit 1953 eingesetzt waren, für die Siedlung bewilligt und ausgezahlt werden können. Der Deutschen Siedlungsbank sind bereits Einzelanträge im Gesamtbetrage von über 30 Millionen DM zugeleitet, die erst jetzt nach Erlaß der Finanzierungsrichtlinien bearbeitet werden können. Außerdem haben die Länder, die für die Durchführung der Siedlung zuständig sind, in zahlreichen Fällen noch keine Anträge vorlegen können, da sie im Rahmen der früheren Bundesrichtlinien nicht zu finanzieren waren.

Besonders entscheidend ist die Regelung der Zins- und Tilgungshöhe und der damit zusammenhängenden Kapitalisierung. Die Leistungen des Siedlers müssen im Rahmen der tragbaren Rente liegen. Das ist nach Ziff. 9 der Richtlinien der Jahresbetrag, der aus der Siedlungsstelle bei ordnungsgemäßer Bewirtschaftung nachhaltig zur Verzinsung und Tilgung der für das Siedlungsverfahren gewährten Kredite aufgebracht werden kann. Wenn die Jahresleistung = tragbare Rente 300 DM und aus dieser Jahresleistung ein Kapitaldienst von 4 % entnommen werden muß, dann ergibt das (25facher Kapitalisierungsfaktor) DM 7500. Wenn der Tilgungssatz aber nur 2 % hoch ist, ergibt sich ein fünfzigfacher Kapitalisierungsfaktor mit einem Kapital von DM 15 000. Es ist einleuchtend, daß es bei der Planung der Finanzierung das Wichtigste ist zu wissen, welches Kapital mit der Jahresleistung = tragbare Rente getilgt und evtl. verzinst werden kann.

Die Diskussionen darüber haben in den Beratungen über die Finanzierungsrichtlinien einen besonders breiten Raum eingenommen. Es würde zu weit führen, auf die von beiden Seiten vorgebrachten Argumente einzugehen. Das Ergebnis ist ein Kompromiß bei Darlehen im Neusiedlungsverfahren, bei denen gemäß Ziff. 8a „tunlichst eine Tilgung in Höhe von 4 % angestrebt werden soll". Der Tilgungssatz kann aber, soweit der Siedler zu dieser Tilgungshöhe nicht imstande ist, bis auf 2 % herabgesetzt werden. Um überhaupt an Land heranzukommen, ist es meistens nötig, bis auf 2 % herabzugehen. Der Siedler selbst hat Interesse daran, das Darlehen so niedrig wie möglich zu halten, da er es ja in jedem Falle zurückzahlen und die Rückzahlungen aus der Stelle herauswirtschaften muß. Da aber leider die Erfahrung lehrt, daß nur bei der Gewährung eines Kredites, der auf der Basis eines fünfzigfachen Kapitalisators errechnet ist (2 % Tilgung), genügend Geld zu Ankauf und Besiedlung beschafft werden kann, können sich die vertriebenen Bauern mit der vorgesehenen Tilgungsregelung nur zufrieden geben, wenn praktisch die Ausnahme von 2 % zur Regel gemacht wird. Damit wird nicht eine Steigerung der Grundstückspreise verursacht, sondern die Siedler können sich den eingetretenen Preiserhöhungen anpassen. Es geht also nicht darum, daß der Siedler aus dem Ertrag seiner Stelle weniger an Zinsleistungen abführen will, sondern daß er für dieselbe Jahresleistung ein größeres Kapital amortisieren kann.

Durch die neuen Finanzierungsrichtlinien wird die Vergabe von Bundeshaushaltsmitteln geregelt. Das sind die für die Vertriebenen oder Flüchtlinge bestimmten Darlehen und Beihilfen, welche im Haushaltsplan des Bundesernährungsministeriums bereits für 1953 und jetzt für 1954 mit jährlich 71 Millionen DM vorgesehen sind. (Neusiedlung 45,1 Millionen; Übernahme § 42 BVFG 19,2 Millionen; Kultivierungszuschüsse 6,3 Millionen; Pachtentschädigung 10,4 Millionen). Diese Mittel können zusätzlich zu den Mitteln aus dem Lastenausgleich (Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft) und denen der Länder gegeben werden oder auch ohne andere Kredite. (Aus LAG)

Voraussetzung für den Siedler ist, daß er Vertriebener oder Sowjetzonenflüchtling im Sinne des BVFG (§§ 1—3) ist und aus der Landwirtschaft stammt oder nach der Vertreibung überwiegend in der Landwirtschaft tätig war. Im Gegensatz zu dem Personenkreis, welcher für ein Aufbaudarlehen aus der Landwirtschaft berechtigt ist, kommt es auf die Voraussetzungen nach §§ 254, 255 LAG und den dazu ergangenen Weisungen und Anleitungen nicht an. Also, Anspruch auf Hauptentschädigung, Existenzverlust und Verhältnis der neu zu schaffenden Stelle zu dem durch die Vertreibung erlittenen Schaden spielen keine Rolle.

II.

Die Finanzierungsrichtlinien unterscheiden Darlehen, die zinslos sind und in Jahresleistungen zurückgezahlt werden müssen, und Beihilfen. Der im Einzelfall zu vergebende Betrag an Darlehen und Beihilfen soll in der Regel zusammen 20 000 DM nicht übersteigen.

A) Darlehen

1. Darlehen im Neusiedlungsverfahren
   a) für den Ankauf und die Besiedlung
   b) Einrichtungsdarlehen
2. Darlehen für die Anliegersiedlung
3. Darlehen bei Übernahme bestehender land- oder forstwirtschaftlicher Betriebe

B) Beihilfen

Die Beihilfen sollen grundsätzlich 1/4 des für das Verfahren aus Bundeshaushaltsmitteln gewährten Kredites nicht überschreiten und betragen danach bis zu 20 % der Gesamtsumme. Die Beihilfen sind grundsätzlich auf den Betrag von 20 000 DM anzurechnen und betragen also im Regelfall höchstens 4000 DM, wobei dann das Darlehen 16 000 DM ist.

Beihilfen sind in folgenden Fällen vorgesehen:

1. im Neusiedlungsverfahren
2. Übernahme bestehender land- oder forstwirtschaftlicher Betriebe
3. Ansetzung auf Moor, Ödland oder Rodungsflächen
4. Beihilfen für die Vorbereitung, Durchführung und Sicherung der Eingliederung

III.

Mit Ausnahme der Kultivierungsbeihilfen werden die Darlehen und Beihilfen durch die obersten Siedlungsbehörden der Länder unter Vorbehalt der Zustimmung der Deutschen Siedlungsbank in Bonn festgesetzt. Für die Deutsche Siedlungsbank sind die von der Siedlungsbehörde festgesetzten oder genehmigten Beleihungswerte maßgebend.

Die Kultivierungsbeihilfen werden von der Deutschen Siedlungsbank bewilligt auf Antrag der obersten Siedlungsbehörde. Die bewilligten Mittel werden in Grenzen des auf zuverlässigen Ermittlungen beruhenden Monatsbedarfs durch die obersten Siedlungsbehörden der Länder oder die von ihnen bestimmten Stellen (z. B. Kulturämter) bei der Deutschen Siedlungsbank abgerufen. Über die bestimmungsgemäße und zeitgerechte Verwendung der Mittel wachen die Landwirtschaftsministerien der Länder (Oberste Siedlungsbehörden).

Weiter sind in den Richtlinien die Zwischenkredite an die Siedlungsunternehmer, die Absicherung, Zurückzahlung bei unrechtmäßiger Verwendung, Verzugszinsen und Übertragungen bzw. Ablösung durch die Deutsche Landesrentenbank, geregelt. Darauf kann im Rahmen dieses Aufsatzes nicht weiter eingegangen werden.

IV.

Die Deutsche Siedlungsbank hat bereits kurz nach Unterzeichnung der Finanzierungsrichtlinien die ersten Bewilligungen bzw. Zustimmungen herausgegeben und im Interesse der beschleunigten Durchführung sich damit einverstanden erklärt, daß die bisherigen Schuldurkunden-Vordrucke verwandt werden bis in kurzem die neuen herauskommen.

Es liegen jetzt die Voraussetzungen für ein rasches Anlaufen der Bewilligungsverfahren vor. Auch kann nunmehr das noch von der Bundesregierung zu genehmigende Siedlungsprogramm 1954 unter Berücksichtigung der Finanzierungsrichtlinien und Verteilung der Bundeshaushaltsmittel an die Länder gemäß § 46 Abs. 3 BVFG endgültig mit dem Bundesvertriebenenminister abgestimmt werden. Dies ist in einer baldigst vom Bundesernährungsministerium einzuberufenden Besprechung mit den Leitern der Obersten Siedlungsbehörden vorgesehen.

B. d. V.

Die Befreiung von der Vermögensabgabe

Nach § 28, Abschnitt 3 des Soforthilfegesetzes (SHG) und § 6 der 2. Durchführungsverordnung zum 1. Teil des SHG werden die auf dem Betrieb ruhenden Soforthilfeabgaben nicht erhoben, wenn ein land- und forstwirtschaftlicher Betrieb unter Mitwirkung der zuständigen Siedlungsbehörde nach dem 31. 3. 1949 an Vertriebene auf mindestens 9 Jahre verpachtet wird. Nach dem Lastenausgleichsgesetz (LAG) § 202 gelten diese Bestimmungen bis zum Inkrafttreten einer Rechtsverordnung weiter.

Soweit es sich nun um land- und forstw. Betriebe handelt, ist diese Frage inzwischen nicht durch eine Rechtsverordnung, sondern durch das Bundesvertriebenengesetz (BVFG) vom 13. 5. 1953 geregelt worden. Es wird hierzu auf die §§ 42—58 verwiesen. — Bei Veräußerung eines land- und forstwirtschaftlichen Betriebes an einen Vertriebenen oder Sowjetzonenflüchtling gilt nach § 50 von dem gesamten von dem Veräußerer zu leistenden Vierteljahresbetrag ein Betrag von 0,55 v. H. des für den 21. 7. 1948 geltenden Einheitswertes des veräußerten Betriebes als abgegolten.

Fällt ein solcher Betrieb, für den diese Vergünstigung gewährt ist, innerhalb von 12 Jahren seit der Veräußerung an den Veräußerer oder an seine Erben zurück, so gilt die Abgeltung als nicht erfolgt. Die vom Zeitpunkt der Veräußerung bis zum Zeitpunkt der Rückgabe fällig gewordenen Vierteljahresbeträge sind innerhalb eines Zeitraumes von 12 Monaten zu zahlen. — Bei einer Verpachtung eines landwirtschaftlichen Betriebes an einen Vertriebenen werden die auf den verpachteten Betrieb entfallenden Vierteljahresbeträge zur Vermögensabgabe nach § 53 während der Bewirtschaftung durch den Vertriebenen erlassen.

Nach § 47 Absatz 4 können diese Vergünstigungen bei Veräußerung und Verpachtung nur gewährt werden, wenn die Verträge zur Veräußerung bzw. der Pachtvertrag bis zum 31. 12. 1957 abgeschlossen sind. Nach § 42 muß ein Betrieb auf mindestens 12 Jahre verpachtet werden, während im Soforthilfegesetz eine Pachtzeit von 9 Jahren festgesetzt war. Es müssen deshalb, wie im § 45 vorgesehen ist, die vor Erlaß dieses Gesetzes abgeschlossenen Pachtverträge auf ingesamt mindestens 12 Jahre verlängert werden.

Hervorzuheben ist noch, daß nach dem Soforthilfegesetz nur eine Verpachtung an Vertriebene östlich der Oder-Neiße-Linie möglich war. Nach dem BVG kann die Vergünstigung auch Sowjetzonenflüchtlingen gewährt werden, wenn diese aus einer besonderen Zwangslage heraus flüchten mußten (§ 3 BVFG)

Dr. Barnstedt

Ein „Meisterstück" sowjetischer Bodenreform

Schluß

„Gemeinschaftsarbeit" unter den Siedlern wurde propagiert und zum Teil auch durchgeführt. Die Altbauern wurden verpflichtet, den Neubauern bei der Feldarbeit zu helfen. Theoretisch sollte allen Bauern durch die Gründung der VdgB (Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe) geholfen werden. Es war dies eine Organisation, die den früheren Landbund oder den Reichsnährstand ersetzen sollte. Praktisch half diese Vereinigung dadurch, daß sie bei den Siedlern die von den Gütern beschlagnahmten Traktoren, große und größte Maschinen, gegen Entgelt einsetzte. Soweit dann die Nachfrage für solche Arbeiten nicht ausreichte, wurden auch die Altbauern berücksichtigt. Beiträge für die Organisation hatten aber alle Landinhaber zu zahlen, soweit sie Mitglied waren. Diese Mitgliedschaft war zwar freiwillig, wer aber nicht Mitglied war, konnte auch nicht auf irgendwelche Hilfe rechnen.

Nicht nur die Siedler standen vor fast unlösbaren Aufgaben, sondern auch die Altbauern. Besonders traf dies in Gegenden zu, über die der Krieg hinweggegangen war und wo die Bauern selbst evakuiert worden waren. Die Pferde vor dem Treckwagen, nur in den seltensten Fällen eine Kuh, das war das lebende Inventar, das die rückkehrenden Bauern auf ihren Heimathof zurückbrachten. Alles andere Vieh war, wenn nicht abgeschlachtet, nach dem Osten abgetrieben.

Der Waffenstillstand im Mai war wenigstens als Termin günstig, da zu diesem Zeitpunkt der Bauer noch große Teile seines Feldes bestellen und somit für das kommende Ernährungsjahr die Grundlage schaffen konnte.

Am einschneidendsten war das völlige Fehlen von Rindvieh, Schweinen und Hühnern in den evakuierten Gebieten. Ersatz war nur durch Tausch von Getreide und Futtermitteln in weniger kriegsbetroffenen Gegenden zu beschaffen. Wer die Jahre 1945 und 1946 in dieser Beziehung nutzen konnte, hatte für die kommenden Jahre einen unschätzbaren Vorsprung, da zu dieser Zeit vom Staat oder der VdgB keinerlei Hilfe zu erwarten war.

Der Tausch fand zwischen den Bauern selbst statt oder wurde durch Viehhändler vermittelt. Es wurde alles gegen alles getauscht: Heu und Hafer gegen Rindvieh, Kartoffeln gegen Pferde und Schweine und so weiter. Der Bauer war damals sich selbst überlassen. Es galt zu arbeiten oder unterzugehen.

Wohl selten hat ein System in Europa es sich so leicht gemacht, die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen. Man überließ alles dem Fleiß und der Initiative des arbeitenden Bauern, ohne ihm auch nur die geringste Hilfsstellung zu geben. Keine Behörde war in der Lage zu helfen oder zu raten. Zum Helfen stand nichts zur Verfügung, und zum Raten fehlte diesen Nichtskönnern in den Behörden die Erfahrung.

Es sollte sich aber in den folgenden Jahren erweisen, daß der Anfang, die ersten Jahre, für den Bauern und Siedler in der Sowjetzone die leichtesten waren. In dieser Zeit wurde der Amtsschimmel aufgeschirrt und der Bauer blieb seiner eigenen, individuellen Initiative überlassen. Dünger und Futtermittel, soweit sie auf den Lagern der alten Genossenschaften und Privathändler den Kriegsschluß überlebt hatten, standen damals gegen Kredit oder Altguthaben zur Verfügung. Die Reparationslieferungen hatten noch nicht begonnen.

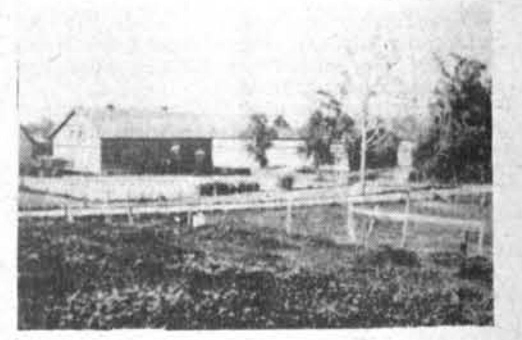
Damals konnte man noch gelegentlich sogar eine durchreparierte Land- oder Zugmaschine kaufen oder aber die eigenen Maschinen ausbessern lassen. 1946 aber waren schon die Zugmaschinen durch den Staat registriert und konnten nur mit einer kaum zu erlangenden Erlaubnis erworben werden. Laut Bodenreformgesetz gehörten alle Traktoren und großen Maschinen, die auf den enteigneten Gütern stationiert gewesen waren, der staatlichen Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe. Diese Bestimmungen wurden sogar so ausgelegt, daß Besitzer von über 100 Hektar, die von östlich der Oder-Neiße-Linie gekommen waren, dem Gesetz unterlagen und zugunsten der VdgB entschädigungslos ihrer Trecker beraubt wurden. Diese Maßnahmen waren der Anfang — was man damals noch nicht wußte — zur Bildung der späteren MAS (Maschinenausleihstation).

Diese ersten Jahre nach der „Bodenreform" waren wie gesagt die leichtesten für den Bauern in der Sowjetzone. Als jedoch die entsprechenden Behörden aufgebaut worden waren, bekamen die Bauern zu spüren, was die Sowjets unter Landwirtschaft verstanden.

Das Lastenausgleichsgesetz

Zu dem Aufruf der heimatvertriebenen Bauern Koppetsch und Stuwe in Folge 13 der Georgine vom 27. 3. 1954 ist eine solche Fülle von Zuschriften eingegangen, daß es aus Mangel an Raum ganz unmöglich ist, dieselben zu veröffentlichen.

Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß die Landsmannschaft Ostpreußen die Forderungen unserer ostpreußischen Bauern mit allen nur denkbaren Mitteln unterstützt. Wir bitten dabei aber zu bedenken, daß unsere Landsmannschaft eine heimatpolitische Kampforganisation ist, die die unabdingbaren Rechte unserer ostpreußischen Landsleute auf eine Rückkehr in die Heimat Ostpreußen verficht. In dem vorliegenden Falle handelt es sich aber um wirtschaftspolitische Forderungen unserer ostpreußischen Bauern im Aufnahmeland. Diese Forderungen können nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn nicht nur die ostpreußischen, sondern sämtliche heimatvertriebenen Bauern, die jetzt in Westdeutschland wohnhaft sind, in einem geschlossenen wirtschaftspolitischen Kampfverband ihre Rechte geltend machen. Eine solche Organisation besteht in dem Bauernverband der Vertriebenen e. V., Bonn/Rhld., Poppelsdorfer Allee 24 (im Hause der Deutschen Landesrentenbank) Fernruf 5 10 41, in dessen Vorstand auch die Landsmannschaft Ostpreußen ihre Vertretung hat. Alle auf den Aufruf der Herren Koppetsch und Stuwe eingegangenen Zuschriften werden an den Bauernverband der Vertriebenen weitergeleitet und dort bearbeitet. Dorthin sind auch alle weiteren Anträge und Zuschriften zu richten.



Landarbeiterhaus auf dem 600 Morgen großes Grundstück des auf der Flucht verstorbenen Landsmannes August Steer in Tiefensee (Ostpreußen).

Der jetzt über 70 Jahre alte Vorarbeiter August Mergel, der in Hannover wohnt und im vergangenen Monat seine Goldene Hochzeit gefeiert hat, hat ebenso wie auch sein Vater sein ganzes Leben lang auf diesem Hof gearbeitet. Aus allen seinen Briefen ist die Sehnsucht nach der Heimat, oder wenigstens nach dem Lande, herauszulesen. Vor kurzem schrieb er u. a.: „Wären wir lieber von einem Gut zum anderen gezogen, vielleicht hätten wir dann heute nicht solch ein Heimweh." P. T.

Probleme des Feldfutterbaus

Der letzte Winter hat uns im Feldfutterbau wieder einige beachtliche Lehren gegeben. Leider müssen sie oft teuer bezahlt werden.

Die deutschen Luzerneaussaaten sind durchweg gut durch den Winter gekommen. Die südländischen Luzerneherkünfte sind auf den starken Kahlfrost nicht eingerichtet und weisen starke Schäden auf. Wir sollten daher in Zukunft noch mehr darauf achten, nur bestes deutsches Luzernesaatgut zu verwenden, das genügend winterhart und auch in den Erträgen besser ist als das was aus dem Ausland kommt. Die bewährte gute ungarische Luzerne ist heute kaum zu haben, und dann auch nur mit Vorsicht zu genießen.

Eine stärkere Bevorzugung der Luzerne gegenüber dem Rotklee wird überall dort zu empfehlen sein, wo die Luzerne ebenso sicher gedeiht wie der Rotklee. Die Luzerne ist im Durchschnitt der Jahre sicherer im Ertrag als der Rotklee, da sie auch in ausgesprochen trockenen Jahren besser durchhält. Die Ernten und Nährstofferträge sind höher. Besonders auffällig ist, daß der Rotklee bei verstärktem Hackfruchtbau, also zunehmender Ackerkultur immer unsicherer wird, während die Luzerne um so besser gedeiht, je besser der Boden in Kultur ist. Auf diesen Böden wird die Luzerne den Rotklee immer mehr verdrängen müssen. Bei Einschaltung in die Fruchtfolge geht man auch von der langjährigen Nutzung ab, um den Vorfruchtwert der 2- höchstens dreijährigen Bestände bestens auszunutzen.

An sich gedeiht die Luzerne auf jedem Boden, der in guter Kultur ist. Sie verträgt nur keine nassen Füße! Der Grundwasserstand darf also nicht zu hoch sein. Ein kalkarmer Boden muß bereits zu den Vorfrüchten auch in den tieferen Bodenschichten genügend aufgekalkt werden. Zur Aussaat werden acht bis zehn dz/ha Thomasphosphat und zwei bis drei dz/ha Kali als ausreichende Vorratsdüngung gegeben. Über die Stickstoffdüngung der Luzerne gehen die Ansichten vorläufig noch sehr auseinander. Sicher aber ist, daß die Luzerne zum mindesten beim Auflaufen und im Ansaatjahr mäßige Stickstoffgaben sehr gut vertragen kann.

Beim Rotkleeanbau werden wir eine bessere Ertragssicherheit — in erster Linie als Vorbeugung gegen den immer stärker auftretenden Kleekrebs — durch eine größere Vielseitigkeit der Aussaat anstreben müssen. Als Folge der milden Herbstwitterung des Jahres 1953 und der starken Kahlfröste im Januar/Februar scheinen die verheerenden Schäden durch Kleekrebs in diesem Jahr ungewöhnlich groß zu sein. (Der italienische Rotklee ist restlos ausgewintert.)

(Fortsetzung folgt)

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Termine:

15. Mai, 19.00 Uhr: **Heimatkreis Pr.-Holland**, Kreistreffen, Lokal: Thulmann, Bln.-Charlottenburg, Suarezstr. 39, Ecke Friedbergstraße.

16. Mai, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Insterburg**, Kreistreffen, Lokal: Parkrestaurant, Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende.

16. Mai, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Wehlau/Tapiau**, Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, (Wedding) Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstr., Bus A 16.

16. Mai, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Mohrungen**, Kreistreffen Lokal: Pilsener Urquell, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2.

17. Mai, 19.30 Uhr: **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Charlottenburg**, Bezirkstreffen, Lokal: Parkrestaurant Charlottenburg, Klausnerplatz 4.

20. Mai, 19.30 Uhr: **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Reinickendorf**, Bezirkstreffen, Lokal: Reinickendorfer Festsäle, Alt-Reinickendorf 32.

22. Mai, 19.30 Uhr: **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Steglitz/Friedenau,/Zehlendorf**, Bezirkstreffen, Lokal: Zum Storch, Bln.-Steglitz, Rohtenburg, Ecke Muthesiusstraße.

23. Mai, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Heiligenbeil**, Kreistreffen, Lokal: Schultheiß am Lietzensee, Bln.-Charlottenburg, Kaiserdamm 109.

23. Mai, 16.00 Uhr: **Heimatkreis Angerburg**, Kreistreffen, Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin W 87, Alt-Moabit 47/48, Str.-Bahn 2, 3, 23, 25, 35, Bus A 1, A 24, 25.

29. Mai, 17.00 Uhr: **Heimatkreis Bartenstein**, Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, (Wedding) Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

30. Mai, 15.00 Uhr: **Heimatkreis Allenstein**, Kreistreffen, Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Str.-Bahn 2, 3, 23, 25, 44, 35, Bus A 1, A 24 und A 25.



Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33, III. Geschäftsführung und Schatzmeister: Lothar Polixa, Ottobrunn/Kr. München, Josef-Seliger-Straße 10, I.

Landestreffen Bayern
am 22./23. Mai in München

Wie bereits mehrfach angekündigt, findet am 22./23. Mai ein Landestreffen der Landesgruppe in München statt. Der Landesdelegiertentag hat in seiner Sitzung am 7. 2. 54 einmütig beschlossen, mit dem Landestreffen einen Vertretertag zu verbinden. Unter Bezugnahme auf die hierzu ergangenen Rundschreiben bitten wir die örtlichen Gemeinschaften, Vertreter zu dem Delegiertentag am 22. Mai sowie zu dem Landestreffen am 23. Mai zu entsenden. Der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen (Hamburg) hat sich dankenswerterweise bereiterklärt, die reinen Reisekosten für je einen Vertreter der örtlichen Mitgliedsvereine in Bayern zu übernehmen. Mit dem Dank der Landsmannschaft verbinde ich die Bitte an unsere Mitgliedsvereine, einen legitimierten Vertreter zu dieser Tagung zu benennen. Die Auszahlung der Reisekosten erfolgt gegen Vorweisung der Vollmachten.

Tagesordnung:

1. **Begrüßung**
2. **Bericht zur Lage, erstattet von Dr. Gille (MdB, Sprecher der LO)**
3. **Vorstandswahlen**
4. **Verschiedenes**

Die Tagung beginnt um 10.30 Uhr in den Pschorrbräu-Bierhallen, Kaufinger Straße (gegenüber Michaeliskirche). Anträge bitten wir beschleunigt bis spätestens zum 15. Mai an die Geschäftsstelle, z. Hd. von Herrn L. Polixa, Ottobrunn bei München, Josef-Seliger-Straße 10, einzureichen.

Das Rahmenprogramm sieht nachstehende Veranstaltungsfolge vor:

Samstag, 22. Mai, 18.00 Uhr, Landsmannschaftl. Feierstunde vor geladenen Gästen, mit Vortrag von Staatssekretär a. D. Dr. Schreiber (Ehrenpräsident der LO). Ab 20.00 Uhr Heimatabend, veranstaltet vom Orts- und Kreisverein München der Landesgruppe Bayern (das Lokal wird noch bekanntgegeben).

Sonntag, 23. Mai, nach vorangegangenem Gottesdienst der beiden Konfessionen (Lukas-Kirche bzw. Paulus-Kirche) 10.30 Uhr Hauptkundgebung auf dem Königlichen Platz in München.

Nach Begrüßungsansprache des Landesvorsitzenden und des Sprechers der Landsmannschaft Westpreußen, E. v. Witzleben, spricht Dr. Gille (MdB).

Die Teilnahme an dem Landestreffen erfolgt gegen Lösung einer Plakette, die zum Betrag von 1.— DM auf der Geschäftsstelle am Bahnhof, wie bei den durch Armbinden kenntlich gemachten Vertretern des Ordnungsdienstes zu erhalten ist. Für Jugendliche unter vierzehn Jahren ist der Eintritt frei. Die Ansprachen werden durch Lautsprecher übertragen. Für Schwerbeschädigte ist im beschränkten Umfang für Sitzgelegenheit gesorgt.

Schluß der Kundgebung 12.15. Uhr. Im Anschluß finden für die zur Tagung angemeldeten Heimatkreise Sondertreffen in den dafür reservierten Lokalen statt, die noch im einzelnen bekanntgegeben werden. Bisher liegen Anmeldungen von 15 Heimatkreisen vor.

Für Teilnehmer, die mit Sonderomnibussen nach München kommen, ist der Marsplatz (7 Min. vom Königlichen Platz entfernt) reserviert, von dem auch die Abfahrt erfolgt.

Weitere Einzelheiten werden durch Presse, Rundfunk und Rundschreiben noch bekanntgegeben.

Wir bitten alle Landsleute in Bayern, sich an dem Landestreffen zu beteiligen und hoffen, daß sie sich dem Rufe der Heimat nicht verschließen werden.

Mit landsmannschaftlichen Grüßen und auf Wiedersehen in München!

Namens des Vorstandes der Landesgruppe Bayern
1. Vorsitzender gez. Prof. Dr. Müller
Geschäftsführer gez. Polixa

Marktheidenfeld. Die Vereinigung der Ostpreußen, Westpreußen, Danziger und Pommern, Kreisgruppe Marktheidenfeld/Main, hielt am 24. April im Gasthaus „Krone" in Marktheidenfeld ihre erste Generalversammlung ab. Es wurden gewählt: Zum 1. Vorsitzenden Paul-Gerhard Siegmund, Karlstadt, 2. Vorsitzender E. Renz, Marktheidenfeld, Schriftführer Oskar Goroncy, Marktheidenfeld. Beisitzer für die Ostpreußen: Frl. Majewski, Marktheidenfeld, für die Westpreußen und Danziger Frau Brosch, Marktheidenfeld. — Die nächste Monatsversammlung findet am Sonnabend, dem 29. Mai, um 20 Uhr im Gasthaus „Krone" in Marktheidenfeld statt.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. **Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Dr. Willi Portzehl, Tübingen, Hirschauer Straße 1.**
2. **Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße 25.**

Schorndorf. Am 1. Mai führte unsere Landsmannschaft ihre Jahreshauptversammlung durch. Bei der dabei vorgenommenen Wahl wurde dem bisherigen Vorstand das Vertrauen auch weiterhin ausgesprochen. Lediglich für die Stelle des zweiten Vorsitzenden wurde durch einstimmigen Zuruf Heinz Kubelke gewählt. Neu war die Aufstellung eines Organisationsausschusses, der durch Frau Irmer, Alfred Schiminski und Erwin Spalding gebildet wird, für die Vorplanung sämtlicher Veranstaltungen zu sorgen hat und eine Kindergruppe aufziehen soll. — An einem Ostpreußentreffen in Lorch, das von der Ortsgruppe Göppingen veranstaltet wird, werden außer den Landsleuten aus Göppingen und Schwäbisch-Gmünd am Himmelfahrtstage auch die Ostpreußen der Ortsgruppe Schorndorf teilnehmen.

Plochingen/Neckar. Auf Einladung unserer Landsmannschaft erschien eine Abordnung von Landsleuten aus Schorndorf, um unsern „Tanz in den Mai" mit uns gemeinsam zu begehen. Die Vorstände beider Vereine beschlossen daraufhin, die nachbarliche Gemeinschaft zwischen beiden Ortsgruppen weiter auszubauen. Darum wird die Ortsgruppe Plochingen im Juni einen Ausflug nach Schorndorf unternehmen und zusammen mit den Schorndorfern einen netten Heimatabend feiern.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen:
Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144

Am Sonntag, 9. Mai, um 15 Uhr, findet in Gießen, Gasthof „Zur Spitz", Oswaldsgarten, eine wichtige Besprechung der Obmänner der Ost- und Westpreußen aus den Kreisen Ziegenhain, Frankenberg, Dillenburg, Friedberg, Büdingen, Biedenkopf, Alsfeld, Wetzlar, Limburg, Oberlahn, Marburg und Gießen statt. Die stellvertretenden Obmänner sind ebenfalls eingeladen. Es wird erwartet, daß jeder Kreis vertreten ist.

Gleiche Besprechungen für die Kreise Hofgeismar, Eschwege, Witzenhausen, Melsungen, Waldeck, Wolfhagen, Homberg, Fritzlar und Kassel finden am Sonnabend, 15. Mai, um 15 Uhr, in der Trinkstube des Kasseler Ratskellers, für die Kreise Bergstraße, Gr.-Gerau, Erbach, Offenbach, Hanau, Gelnhausen, Obertaunus, Untertaunus, Wiesbaden, Maintaunus, Rheingau, Darmstadt, Dieburg, Usingen und Frankfurt/M. am Sonnabend, 22. Mai, um 15 Uhr, im Hotel „Hamburger Hof" in Frankfurt/M., für die Kreise Fulda, Hersfeld, Rotenburg/Fulda, Schlüchtern, Lauterbach und Hünfeld am Sonnabend, 25. Mai, um 15 Uhr in Fulda, Kreisgeschäftsstelle des BvD, Heinrichstr. 47, statt.

Obmänner, die verhindert sind, werden gebeten, einen Vertreter zu schicken. Anfragen sind zu richten an den Landesobmann der LOW Hessen undLandesobmann der Ostpreußen, Studienrat Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144, oder den stellvertretenden Landesobmann der LOW Hessen und Landesobmann der Westpreußen, Assessor Helmut Behrend, Kassel-Kir, Christbuchenstr. 81.

Kassel. Zu den anläßlich der Übernahme der Patenschaft für den Kreis Ebenrode (Stallupönen) durch die Stadt Kassel und des Heimattreffens des Kreises Ebenrode stattfindenden Veranstaltungen werden alle in Kassel und der näheren und weiteren Umgebung lebenden Ost- und Westpreußen sehr herzlich eingeladen. Am Sonnabend, dem 15. Mai, Beginn 18 Uhr,findet ein Begrüßungsabend im Gesellschaftssaal des Ratskellers statt, zu dessen Ausgestaltung das Konservatorium der Stadt Kassel beiträgt. Bei dem Festakt am Sonntag, dem 16. Mai, 11 Uhr, im Festsaal der Stadthalle, hält der Ehrenpräsident der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatsekretär a. D. Dr. Schreiber, die Festrede. Nach einer Mittagspause findet um 15 Uhr in der Stadthalle ein Lichtbildervortrag über den Kreis Ebenrode statt. Ab 16 Uhr spielt die Kyffhäuserkapelle unter Stabsmusikmeister a. D. Willi Steinkopf zum Tanz. Straßenbahnverbindungen vom Hauptbahnhof und Bahnhof Wilhelmshöhe zur Stadthalle mit der Linie 8.

Wächtersbach. Bei der Jahreshauptversammlung der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen am 25. April wurde Landsmann Fischöder zum ersten und Dr. Rostek zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Für Mai ist eine gemeinsame Wanderung zum Vogelsberg, für August eine Omnibusfahrt nach Heidelberg vorgesehen.

Mit Reisesparkarte zur „Internationalen Jagdausstellung"



Die landsmannschaftlich, heimatpolitisch werbende Bedeutung der Internationalen Jagdausstellung im In- und Ausland (16. bis 31. Oktober in Düsseldorf) ist im Ostpreußenblatt („Ostdeutsche Trophäen auf der Internationalen Jagdausstellung") vom 27. März eingehend gewürdigt worden. So hat allein die Organisation eines einzigen fremden Landes vierzigtausend Besucher gemeldet.

Neben den Trophäenschauen sind darüber hinaus zahlreiche Sonderschauen vorgesehen: Jagdkunstausstellung; Tier- und Naturschutz; Jagd und Polizei; jagdliches Brauchtum; Sportfischerei (in einem großen Glasbassin wird der Unterwassersport vorgeführt, Sportangelturniere); Falknerei (Schaubeizen); Jagdgebrauchshunde-Ausstellung mit Vorführungen, Prüfungen: Parforcepferde, -Hunde und Piqueure mit Vorführungen; Schießwettbewerbe (Deutsches Meisterschaftsschießen); Jagdoptik und Waffenindustrie; zahlreiche Tagungen, gesellige Abende, Empfänge. Auch ein ostpreußischer Jägerabend ist in Aussicht genommen.

Um den künftigen Besuchern der Ausstellung die Aufbringung des Reisegeldes zu erleichtern, ist eine Reisesparkarte, auf die in regelmäßigen Monats- oder Wochenraten Einzahlungen geleistet werden können, ausgegeben (Anforderung bei der Internationalen Ausstellung Jagd und Sportfischerei Düsseldorf, Rheinterrassen). Außerdem wird auf die Möglichkeit von verbilligten Gesellschaftsfahrten bei Omnisbusunternehmen und Bundesbahn hingewiesen. Zweckmäßig wendet man sich rechtzeitig an die örtlichen Organisationen des Deutschen Jagdschutz-Verbandes (DJV).

H. L. Loeffke.

Murrhardt. Es wurde eine „Ostdeutsche landsmannschaftliche Gemeinschaft" ins Leben gerufen, die Ernst Müller zum ersten Vorsitzenden und Erich Russius zu seinem Stellvertreter wählte. Regelmäßig in jedem Monat sollen Zusammenkünfte stattfinden. Der Gründungsversammlung, an der etwa vierzig Personen teilnahmen, schlossen sich gesellige Stunden an.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Großes Heimatkreistreffen in Nordrhein-Westfalen

Am Sonntag, dem 16. Mai, findet im „Stadtgarten-Saalbau" in Essen-Steele ein gemeinschaftliches Treffen der Heimatkreise Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau und Pr.-Eylau statt. Durch diese Veranstaltung soll allen jetzt in Nordrhein-Westfalen wohnenden Angehörigen unserer Heimatkreise Gelegenheit geboten werden, Freunde, Nachbarn und Bekannte aus der Heimat wiederzusehen und mit ihnen frohe, schöne Stunden in heimatlicher Gemeinschaft zu verleben.

Der „Stadtgarten-Saalbau" ist vom Hauptbahnhof Essen aus mit der Straßenbahnlinie Nr. 18 und vom Bahnhof Essen-Steele mit den Linien Nr. 18 und 9 zu erreichen. Das Lokal ist für die mit den Frühzügen eintreffenden Landsleute ab 9 Uhr aufnahmebereit. Der Vormittag steht den Kreisangehörigen zu gegenseitiger Begrüßung zur Verfügung. Von 13.30 Uhr bis etwa 15 Uhr findet eine Heimatgedenkfeier statt, danach Darbietungen der Ostdeutschen Jugendgruppe Essen, Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Alle Ostpreußen sind herzlich willkommen!

Teichert, Lukas, Gernhöfer, von Elern.

Mülheim a. d. Ruhr. Die Jahreshauptversammlung der Kreisvereinigung der Landsmannschaft Ostpreußen erbrachte zum sechstenmal in ununterbrochener Folge die Wiederwahl des ersten Vorsitzenden Fritz Gallmeister. Wiedergewählt wurde auch der zweite Vorsitzende Kaiser. Als wichtigster

Faktor in der Organisationsarbeit ist die Gründung einer Jugendgruppe hervorzuheben, deren bisheriges Wirken erfreuliche Fortschritte aufzeigt.

Essen. Die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Bezirksgruppe Heisingen und Kupferdreh ruft zu einer Heimatveranstaltung auf, die am 16. Mai im Saale Stennes in Heisingen stattfindet und an deren erstmals auch einheimische Organisationen mitwirken werden. So bietet die sehr beliebte Polizeikapelle Essen ab elf Uhr auf dem Heisinger Marktplatz ein Platzkonzert. Da an diesem Sonntag auch die Memelländer des Ruhrgebiets ihren Ausflug nach Heisingen zum Baldeney-See durchführen, sollen sie durch einen Fanfarenzug auf dem Marktplatz besonders begrüßt werden. Die Memelländer werden darum gebeten, sich bereits um elf Uhr auf dem Marktplatz zu versammeln. Ab dreizehn Uhr sind die Dampferrundfahrten auf dem Baldeney-See vorgesehen. Um sechzehn Uhr beginnt die Veranstaltung im Saale Stennes, bei der auch voraussichtlich der Landesvorsitzende Grimoni sprechen wird. Verlosung, Unterhaltungskonzert und Tanz werden zur fröhlichen Stimmung beitragen.

Essen. Vertreter der Stadtbezirke Katernberg, Karnap, Altenessen, Schonnebeck, Bergeborbeck und Stoppenberg haben die Bezirksgruppe Altenessen und einen Arbeitsausschuß gegründet, der sich aus den Landsleuten Herbert Fröse, Bruno Karl, Maria Schröder, Johanna Frühling und Berta Fischer zusammensetzt. Zur Ortsgruppe Rüttenscheid haben sich die Bezirke Rüttenscheid, Bredeney, Margarethenhöhe, Süd- und Holsterhausen zusammengeschlossen.

Herne. Die Landsmannschaft veranstaltet am Sonntag, 9. Mai, um 20 Uhr, in der Westfalenschänke, Bahnhofstraße, einen „Lachenden Krauß-Abend". Der bekannte Königsberger Humorist wird durch heiter-besinnliche Vorträge von Gedichten und Liedern für Unterhaltung sorgen. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Alle Landsleute und Freunde sind herzlich eingeladen. Eintritt 1,— DM.

Hagen. In einer Feierstunde beging die Gruppe ihr dreijähriges Bestehen. Das gleichmäßige Steigen der Mitgliederzahl konnte Vorsitzender Ewert als Beweis für die Richtigkeit des Weges werten. Ewert dankte allen Mitarbeitern. Einige besonders verdiente Landsleute erhielten eine Ehrennadel. In Vorträgen und Gedichten wurde eine Reise durch die Heimat unternommen. Aus Ernst und Frohsinn war ein vielseitiges Programm zusammengestellt worden, das die Singegruppe mit ihren Volksliedern bereicherte. Aus der schönen Umgebung Hagens wurden Lichtbilder von Ausflügen der Gruppe gezeigt.

Bocholt. In einem großen ostdeutschen Heimatabend am 15. Mai um 19.30 Uhr im großen Saal des St.-Paulus-Heimes in Bocholt, Wesemannstraße, werden bekannte ostdeutsche Vortragskünstler Ernstes und Heiteres aus der Heimat bringen. Der Sängerbund 1885, Bocholt, und Musikgruppen der Schlesier und Pommern wirken mit. Alle ostdeutschen Landsleute werden erwartet.

Kreis Lübbecke. Die Gründung einer Ortsgruppe der Landsmannschaft wurde auf einer Versammlung in Espelkamp-Mittwald, die am Mittwoch vor Ostern stattfand, beschlossen. Zum ersten Vorsitzenden wurde Landsmann Krause, zum zweiten Vorsitzenden Dr. Thuliweit gewählt.

Warendorf. Die Frauengruppe trifft sich am Mittwoch, 12. Mai, um 15 Uhr, im Hotel Heimann, Oststraße, zur vorgesehenen Kaffeetafel; bitte Gebäck mitbringen. Anschließend wird die Inlettfabrik Brinkhaus besichtigt. Alle ost- und westpreußischen Frauen sind herzlich eingeladen.

Stadthagen. Auf der Jahreshauptversammlung wurde der bisherige erste Vorsitzende P. Roß einstimmig wiedergewählt. Im Mittelpunkt der Versammlung stand eine Feier zu Ehren des 75. Geburtstages der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Göttingen. Die Monatsversammlung für Mai findet am Montag, 10. Mai, um 20 Uhr, im Deutschen Garten statt. Das Programm des Abends sieht im Rahmen der Muttertag-Veranstaltungen eine besondere Ehrung unserer ostpreußischen Frauen und Mütter vor.. Den Beschluß des Abends bildet wieder ein geselliges Beisammensein unter Mitwirkung der Ostpreußenkapelle.

Walsrode. Die Landsmannschaft Ordensland von Walsrode und Umgegend plant, zu dem Königsberger-Treffen in Hamburg am 16. Mai Busfahrten zu organisieren. Anmeldungen dazu sind umgehend Landsmann Sabrautzki zuzuleiten.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen:
Carl Bender, Bremen-Hemelingen, Westerwaldstraße 7.

Bremen. Zu dem Treffen der Königsberger in Hamburg am 16. Mai fährt von Bremen ein Sonderzug. Abfahrt ab Bremen 7.50 Uhr, Ankunft in Hamburg (Dammtor) 9.52 Uhr, Abfahrt von dort 21.05 Uhr, Ankunft in Bremen 23.09 Uhr. Die Fahrt kostet DM 5.90. Bei Erwerb der Sonderzugkarte wird für den Anreisenden eine Fahrpreisermäßigung von fünfzig Prozent gewährt.



Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg:
Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Vorankündigung. Der Ostpreußenchor Hamburg e. V., der unseren Landsleuten aus vielen Veranstaltungen bestens bekannt ist, gibt am Sonnabend, dem 29. Mai, 20 Uhr, in der Aula der Heinrich-Hertz-Schule, Oberschule für Jungen, Hamburg, Voßberg 23 (zu erreichen mit der U-Bahn bis Borgweg, dann etwa fünf Minuten Fußweg) ein Konzert Zur Aufführung gelangt

Alle Landsleute und auch andere Gäste sind herzlich zu diesem Konzert eingeladen. Karten zum Preise von 2.— DM (nur sehr wenige) und 1.— DM sind bei der Geschäftsstelle Hamburg 24, Wallstr. 29, Tel. 24 28 51 / 52 und bei Sangesbruder, Uhrmachermeister und Juwelier Willy Grieser, Hamburg 1, Kattrepel 6 (Nähe Pressehaus), Tel. 33 31 09 jetzt schon erhältlich.

Das Jahr im Lied

von Joseph Haas, ein Volkslieder-Oratorium nach alten Weisen mit verbindenden Worten von Ludwig Andersen. Ausführende sind Die Solisten des Chores, ein Sprecher, der Ostpreußenchor und das Hamburger Kammer-Orchester. Die Leitung hat Fritz Raulien. Alle Landsleute und auch andere Gäste sind herzlich zu diesem Konzert eingeladen. Karten zum Preise von DM 2.— (nur sehr wenige) und DM 1.— sind bei der Geschäftsstelle Hamburg 24, Wallstraße 29, Tel. 24 28 51/52 jetzt schon erhältlich.

Das Königsberger Treffen

Königsberger aus dem Alten Lande fahren mit dem Sonder-Omnibus von Grünendeich über Steinkirchen-Mittelkirchen-Jork-Königreich zum Königsberger Treffen am 16. Mai direkt bis zur Ernst-Merck-Halle. Abfahrt etwa 7 Uhr ab Grünendeich, Zwischenstationen entsprechend später. Fahrpreis bei mindestens vierzig Teilnehmern DM 3,50, über 46 Teilnehmer DM 3,25 für Hin- und Rückfahrt. Eintrittskarten werden geschlossen bestellt. Meldung und Zahlung des Fahrgeldes bis 9. Mai bei den örtlichen BvD-Stellen oder direkt bei Ch. Klaschus, Guderhandviertel, Bergfried Nr. 19. Teilnehmer am Treffen am 3. und 4. Juli in Hannover können sich schon für die Omnibus-Sonderfahrt melden, Fahrpreis etwa DM 9,00 für Hin- und Rückfahrt.

Bezirksgruppenversammlungen:

Hamburg-Altona (Altona, Othmarschen, Gr.-Flottbek, Bahrenfeld, Lurup, Ottensen), Donnerstag, 6. Mai, 19.30 Uhr, Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstraße 260.

Hamburg-Fuhlsbüttel (Gr.-Borstel, Alsterdorf, Ohlsdorf, Fuhlsbüttel, Langenhorn, Wellingsbüttel, Poppenbüttel, Hummelsbüttel), Donnerstag, 6. Mai, 20 Uhr, Restaurant „Zum alten Landhaus", Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1.

Elbgemeinden (Blankenese, Sülldorf, Rissen, Nienstedten, Osdorf, Iserbrook), Sonnabend, 8. Mai, 20 Uhr, Hotel „Johannesburg", Blankenese, Elbchaussee 566.

Eimsbüttel Nord und Süd (Eimsbüttel, Rotherbaum, Harvestehude, Hoheluft O—W, Lokstedt, Niendorf, Eidelstedt, Schnelsen, Stellingen), Mittwoch, 12. Mai, 19.30 Uhr, Rothenbaumchaussee 115, HSV Clubhaus.

Hamburg-Wandsbek. Am Sonntag, 16. Mai, ab 19 Uhr, feiern wir im neuerbauten großen Saal der Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 4 (direkt am Wandsbeker Marktplatz) unser Frühlingsfest, und zwar in Gemeinschaft mit der Wandsbeker Gruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Es spielt unsere verstärkte Hauskapelle. Landsleute aus allen anderen Bezirken sowie Gäste sind herzlich willkommen.

Kreisgruppenversammlungen

Königsberg. Mit Rücksicht auf die Jahreshauptversammlung, die am 30. März stattgefunden hat und auf das am 16. Mai vorgesehene Treffen des Kreises Königsberg-Stadt in Hamburg, fallen die Zusammenkünfte im April und Mai aus.

Insterburg. Sonnabend, 8. Mai, 20 Uhr, „Asterhalle", An der Alster 83.

Lyck. Am Sonntag, dem 9. Mai, wird statt der monatlichen Zusammenkunft bei schönem Wetter ein Ausflug nach der Sennhütte, Kreis Harburg, vorgenommen. Treffpunkt Hauptbahnhof 12.15 bis. 12.30 Uhr. Bitte vollzählig erscheinen. Zwingender Gründe wegen wird der Ausflug verlegt vom 16. auf den 9. Mai.

Treuburg. Sonnabend, 15. Mai, 18 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36.

Heiligenbeil. Sonnabend, 22. Mai, 20 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27. Heimatlichtbildervortrag von Landsmann Guttzeit.

Treuburg. Sonnabend, 15. Mai, 18 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36.

Heiligenbeil. Sonnabend, 22. Mai, 20 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstraße 27, Heimatlichtbildervortrag von Landsmann Guttzeit.

Goldap. Am Sonnabend, dem 15. Mai, um 19 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Hamburg 6, Feldstraße 60, „Tanz in den Frühling". Für eine Tombola bitten wir alle Landsleute, kleine Geschenke mitzubringen. Gäste herzlich willkommen.

Ostpreußische Jugend in Hamburg

Termine im Monat Mai:

Montag, 10. Mai, 20 Uhr, Volkstanzabend, Turnhalle Winterhuder Weg.
Mittwoch, 12. Mai, 19.30 Uhr, Literarischer Kreis bei Familie Bannis, Hamburg 24, Kuhmühle 4a).
Sonntag, 16. Mai, Tageswanderung in die Baumblüte. Treffpunkt 8.00 Uhr S-Bahnhof Blankenese (letzte S-Bahn ab Hauptbahnhof 7.34 Uhr), 8.30 Uhr Abfahrt mit Fähre, Anlegestelle Blankenese. Kosten: Fähre hin und zurück etwa DM 1.— und S-Bahn. Proviant!
Montag, 17. Mai, 20 Uhr, Singabend, Zeichensaal der Schule Winterhuder Weg.
Donnerstag, 20. Mai, 20 Uhr, Arbeitskreis für Singen und Tanzen.
Montag, 24. Mai, 20 Uhr, Volkstanzabend. Turnhalle Winterhuder Weg.
Montag, 31. Mai, 20 Uhr, Heimabend.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein:
Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36a

Zum Landestreffen am 15. August

Am 9. April trat der Vorstand der Landesgruppe zusammen mit Vertretern der Stadt Neumünster und der Landsmannschaft Hamburg sowie des Heimatkreises und der Stadt Lötzen zu einer ersten Sitzung über die Ausgestaltung des Landestreffens und der Patenschaftsübernahme von Lötzen zusammen. In außerordentlich herzlichem Einvernehmen wurde in Anwesenheit des Stadtpräsidenten Johannsen die Gestaltung der beiden Feiertage besprochen. Es wurde vorgesehen für Sonnabend, den 14. August, eine feierliche Begrüßung der Vertreter der Stadt Neumünster und derer von Stadt und Kreis Lötzen. Im Anschluß daran wird eine Besichtigung der Stadt Neumünster, ihrer landschaftlichen, städtebaulichen, historischen und kulturellen Einrichtungen, sowie einiger Großbetriebe stattfinden, damit die Lötzener Landsleute ihre Patenstadt kennenlernen. Am Abend wird dann eine kulturelle Großveranstaltung in der Tonhalle, Neumünster, für alle anwesenden Lötzener, zugänglich aber auch für die einheimische Bevölkerung von Neumünster, durchgeführt werden. Die eigentliche feierliche Übernahme der Patenschaft wird im Rahmen des Landestreffens am Sonntagvormittag vor allen anwesenden Ostpreußen und in Anwesenheit des Sprechers der Landsmannschaft stattfinden.

Hinsichtlich der Programmgestaltung des Landestreffens kann heute erst gesagt werden, daß Gottesdienste beider Konfessionen in den Kirchen stattfinden werden und das Treffen dementsprechend später anfängt. Alles Nähere, auch über die Organisation, genaue Zeiten Bereitstellung von Nachtquartier usw. erfolgt in weiteren Bekanntmachungen.

Schröter, Vorsitzender der Landesgruppe

Martin Kakies sechzig Jahre

EK. Am 7. Mai vollendet unser Chefredakteur Martin Kakies sein sechzigstes Lebensjahr. Wir wissen zwar, daß es ihm denkbar unerwünscht ist, wenn man davon überhaupt Notiz nimmt, aber wir wissen uns auch mit der ganzen Landsmannschaft Ostpreußen und ihrem Ostpreußenblatt einig darin, daß eine verantwortungsbewußte Publizistik an dieser Tatsache nun einfach nicht vorübergehen kann. In unserer Überschrift heißt es, Martin Kakies werde sechzig Jahre *alt*. Das ist nun auch wieder nur eine stehende Redewendung, die dem wirklichen Tatbestand nicht Rechnung trägt. Denn ein Alter ist dem ersten Mann unserer Redaktion wahrlich nicht anzuspüren. Wie in all den Jahren, seit unser Ostpreußenblatt aus der Taufe gehoben wurde, steht Martin Kakies auch an seinem sechzigsten Geburtstag so recht mittendrin in den Dingen. Als das Ostpreußenblatt den schon wirklich stolzen Bezieherstand von einhunderttausend überschritt und als es zur echten Wochenzeitung wurde, da hat unser Geburtstagskind allen Ostpreußen einmal davon erzählt, aus wie kleinen Anfängen und unter welchen Erschwernissen die Arbeit an dieser größten deutschen Vertriebenenzeitung, die einen ganz neuen Typ in der deutschen Presse mitschuf, begann.

Martin Kakies übernahm vor nun bald drei Jahrzehnten die Leitung der Redaktion des „Memeler Dampfboots", der er schon vorher angehört hatte. Das Memelland war durch den Versailler Vertrag von Deutschland abgetrennt und später von Litauen besetzt worden. Dreizehn Jahre hindurch stand das in ganz Deutschland bekannte Blatt unter der Vorzensur des litauischen Kriegskommandanten, und das bedeutete, daß diesem jedesmal vor Erscheinen der Zeitung jede Seite zur Genehmigung vorgelegt werden mußte, und er strich, was ihm nicht gefiel. Das hinderte ihn aber keineswegs, dem Chefredakteur trotzdem nachträglich schwere Strafen aufzuerlegen. Es war ein gefährlicher und verantwortungsvoller Posten, aber auch einer, der in diesem schweren Kampf um die Heimat von entscheidender Bedeutung war. Wenn die Wahlen zum Landtag des Memelgebietes jedesmal wie eine Volksabstimmung für das Deutschtum waren, dann war das zu einem großen Teile das Verdienst der von ihm geleiteten Zeitung.

Es wäre Martin Kakies ein leichtes gewesen, irgendwo im Westen des Deutschen Reiches einen viel bequemeren Posten zu übernehmen, zumal er schon damals zu den geschätzten Mitarbeitern alter deutscher Zeitungen von Reichsgeltung gehörte. Die Liebe zu seiner schönen Heimat zeichnete ihm, dem auf der Kurischen Nehrung geborenen, den Weg vor, den er damals und auch später zu gehen hatte. Wer Kakies schönes und viel gewürdigtes Elchbuch gelesen hat, der wird bedauert haben, daß von diesem Autor nicht weitere Buchwerke vorliegen. Hier zeigt es sich so recht, daß es für den Chef einer Redaktion, der immer wieder jede Nummer seiner Zeitung neu zu schaffen hat, nicht allein damit getan ist, daß er eine gute Feder führt. Martin Kakies wird heute wie morgen und übermorgen an jeden einzelnen seiner Mitarbeiter sehr hohe Anforderungen stellen. Er tut das im Dienst der großen Sache unserer Heimat, und jeder mag wissen, daß dieser Redakteur, dem sein Beruf echte Berufung war und blieb, von keinem anderen mehr erwartet und verlangt, als von sich selbst. Mächtig ist der Baum des Ostpreußenblattes zur Freude aller unserer Landsleute in die Höhe gewachsen, und täglich wächst er weiter. Keiner der Erfolge des Blattes wurde mit billigen Zugeständnissen an einen Massengeschmack erkauft. Am 7. Mai werden viele dankbare Leser an den Mann denken, der in schwersten Zeiten im neuen Ostpreußenblatt die geistige Waffe maßgebend mitschuf, die unsere Landsmannschaft Ostpreußen gebraucht.

Wir gratulieren ...

zum 90. Geburtstag

am 11. Mai Frau Auguste Langhans aus Tilsit. Sie lebt jetzt in der Sowjetzone.

am 12. Mai der Witwe Ernstine Link aus Königsberg. Frau Link, die noch recht gesund und munter ist, lebt bei ihren Töchtern in Hamburg, Beim rauhen Haus, Nr. 45.

zum 89. Geburtstag

am 15. April dem Lehrer i. R. Albert Potreck aus Aweiden bei Königsberg. Er lebt bei seiner Tochter, der Lehrerin Hertha Potreck, in Reutlingen, Sudetendeutsche Straße 10.

zum 88. Geburtstag

Am 3. Mai Gustav Rodowsky aus Moritten, Kreis Labiau, heute Pfründner-Heim in Waldshut/Hochrhein.

zum 87. Geburtstag

am 5. Mai Frau Emilie Rehwinkel aus Lyck. Sie lebt jetzt bei ihrer ältesten Tochter, Frau Frieda Schink, in Theene 44 über Aurich/Ostfriesland.

zum 86. Geburtstag

am 19. April Frau Anna Gailus aus Pokallna, Kreis Heydekrug, Die betagte Jubilarin lebt im Haushalt ihrer Tochter in Bederkesa, Mattenburger Straße 37.

zum 85. Geburtstag

am 24. April dem Postangestellten i. R. Jakob Wajora aus Insterburg. Er verbringt seinen Lebensabend bei seiner Tochter, Frau Brien, in Eckernförde, Friedrich-Ebert-Straße 1.

am 27. April Frau Elisabeth Führer aus Insterburg. Sie wohnt jetzt in Celle, Mestwartstraße 4.

zum 84. Geburtstag

dem Gestütsarchitekten a. D. und ehemaligen Guts- und Ziegeleibesitzer Friedrich Kuebart aus dem Hauptgestüt Trakehnen. Landsmann Kuebart lebt jetzt in Schorn über Pöttmers bei Augsburg.

am 2. April Frau Magdalene Dumont, geb. Jonigkeit, Sie lebte früher in Hochfließ, Kreis Gumbinnen. und wohnt jetzt in Wittlage, Bezirk Osnabrück.

am 12. April Frau Helene Müller aus Allenstein, Bahnhofstraße 48. Sie lebt in der Sowjetzone.

am 23. April Frau Maria Thieler aus Tilsit-Kallkappen, heute in der Sowjetzone.

am 23. April dem Landwirt Franz Hartmann aus Gr.-Waltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Esperstoft, Kreis Schleswig.

zum 83. Geburtstag

am 10. Mai dem Kaufmann Karl Kaminsky aus Wehlau, Neustadt 18 a, jetzt Oldenburg/Holstein, Bahnhofstraße 4.

am 11. Mai dem Oberschullehrer i. R. Paul Taubert aus Königsberg. Er lebt jetzt in Lüneburg, Heinrich-Heine-Straße 16.

Am 13. Mai der Witwe Rosa Koch, geb. Milkuhn, aus Osterode, Bismarckstraße 8, jetzt Mülheim/Ruhr, Prinzeß-Luise-Straße 30.

zum 82. Geburtstag

am 25. April dem Landwirt Martin Jonat aus Blendinen, Kreis Tilsit-Ragnit. Er verbringt seinen Lebensabend in Kirchohsen, Neue Straße 18, Kreis Hameln.

am 5. Mai dem Malermeister Hermann Tunat aus Insterburg. Er lebt jetzt in Herford, Lützowstraße 23.

am 5. Mai Max Juschkus aus Königsberg. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit und lebt im Haushalt seiner Tochter in Uelzen/Hannover, Taubenstraße 2, II.

am 6. Mai der Witwe Maria Lihs aus Rastenburg. Sie wohnt jetzt in Itzehoe, Feldschmiede 44.

zum 81. Geburtstag

am 21. April Frau Amalie Wenk aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Wolfsburg, Fichtestraße 4.

am 29. April Michael Budwill aus Tilsit, jetzt in Buer-Resse, Telgberstraße 2, bei Sewing.

am 10. Mai dem früheren Gastwirt Christoph Kruska aus Weißenburg, Kreis Sensburg. Als Unteroffizier im Landsturm-Bataillon Lötzen nahm der Jubilar an den Kämpfen zur Verteidigung der masurischen Heimat im November 1914 teil und wurde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Er lebt jetzt in Itzehoe, Buschkamp 15. Sein älterer Bruder, der Landwirt Friedrich Kruska, lebt noch heute in Rhein, Kreis Lötzen, und konnte am 8. März bei guter Gesundheit seinen 88. Geburtstag begehen.

zum 80. Geburtstag

am 2. April Frau Maria Kujis, geb. Gugat aus dem Kreise Labiau. Sie wohnt jetzt bei ihren Kindern in Poggenhagen 136, Kreis Neustadt am Rgb.

am 20. April dem Altbauern Friedrich Weichler aus Galinden, Kreis Osterode/Ostpr. Der Jubilar wohnt jetzt bei seinem jüngsten Sohn in Lebenstedt bei Braunschweig, Am Mühlenstahl 12.

am 20. April Frau Berta Rempke, geb. Peter, aus Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in (20) Meinersen-Han., Kreis Gifhorn.

am 26. April Richard Franz aus Königsberg (Pr), Pilzenweg, jetzt in der Sowjetzone wohnhaft.

am 27. April August Deluweit aus Treuburg/Ostpr., jetzt Königreich, Bezirk Hamburg.

am 29. April dem Bauern August Hinz aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil. Er lebt jetzt bei seinem Schwiegersohn, dem Bezirkschornsteinfegermeister Pfeiffer in Himmelpforten, Kreis Stade.

am 2. Mai dem Bauern Gustav Wisboreit aus Schönwiese, Kreis Insterburg. Er verlor im letzten Kriege drei Söhne und lebt jetzt in der Sowjetzone.

am 3. Mai dem Kaufmann Emil Ludwig aus Ortelsburg. Er verlor seine Lebensgefährtin vor zwei Jahren und lebt in der Sowjetzone.

am 8. Mai Frau Emma Mathias, geb. Iwannek, aus Marwalde, Kreis Osterode. Sie wohnt jetzt in Seekamp, Kreis Bad Segeberg, in Holstein.

am 10. Mai dem Fuhrhalter Adolf Heidemann aus Königsberg. Er lebt jetzt in Oering, Kreis Bad Segeberg, in Holstein.

am 12. Mai Richard Gerlach aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil. Er lebt jetzt bei seinen Enkelkindern in der Sowjetzone.

am 12. Mai Friedrich Niebert in Allenstein. Zusammen mit seiner Ehefrau Auguste, geb. Czimmek, lebt der Jubilar noch in der alten Heimat, wo er auch im November 1948 den Tag seiner Goldenen Hochzeit begehen konnte.

Regierungs-Oberinspektor a. D. Theo Phieler aus Königsberg, Schrötterstraße. Von 1913 bis 1920 war er bei der Garnisonverwaltung (Lazarett) und von 1920 bis zu seiner Pensionierung 1944 beim Reichsarbeitsministerium, Abteilung Versorgungsamt in Königsberg tätig. Er wohnt heute in Dülmen, Westfalen, An den Wiesen 13.

am 24. Mai Schmiedemeister Hermann Gersmann aus Neidenburg, Burgstraße, jetzt Oldenburg/Holstein, Göhler Straße 1.

zum 77. Geburtstag

am 27. April dem Leuchtfeuerwärter und Hafflotsen i. R. Johann Redweck, der jetzt in Langenscheid, Lahntalstraße 10, wohnt. Vier Schiffbrüchige hat der Jubilar im Laufe seiner Dienstzeit aus Seenot retten können und sich dadurch besonders verdient gemacht.

zum 75. Geburtstag

am 18. April dem Lehrer a. D. Otto Pohlenz aus Zinten. Der Jubilar, der jetzt in Nienburg/Weser lebt, erfreut sich seltener Rüstigkeit und hat sich um die Begründung der „Ostdeutschen Singgemeinschaft" in Nienburg besonders verdient gemacht.

am 21. April Stadtobersekretär i. R. Wilhelm Schweiger aus Königsberg (Pr), jetzt Prisdorf bei Pinneberg, Schleswig-Holstein.

am 21. April Johann Man aus Tilsit. Er wohnt jetzt mit Frau und Tochter in Kehlheim/Donau, H 312.

am 1. Mai Frau Wilhelmine Neitzke aus Tilsit. Sie lebt jetzt bei ihrem Sohn in Dortmund, Düsseldorfer Straße 37.

am 22. April Witwe Emilie Girnat, geb. Ohmke, aus Insterburg-Sprint, jetzt wohnhaft in Salzgitter-Banun, Werkstraße 125. Die Jubilarin verlor vor zwei Jahren ihren Ehemann und im letzten Krieg drei Söhne.

am 25. April dem Lokführer i. R. Gustav Stachetzki aus Insterburg/Ostpr., jetzt in Oldenburg/Oldb., Bremer Heerstraße 7, I.

am 28. April Frau Ottilie Kast, aus Königsberg (Pr), jetzt Ahrensburg/Holst., Bismarckallee 45.

am 29. April dem Müllermeister Emil Kaiser aus Schülzen, Kreis Rastenburg. Er wohnt jetzt in der Mühle Radau bei Bad Harzburg.

am 1. Mai Frau Anna Klein aus Königsberg. Sie lebt jetzt in Tecklenburg/Westf., Meesenhof 6.

am 7. Mai Frau Minna Adelhöfer, geb. Ellereit, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen. Sie lebt jetzt mit ihrem Ehemann bei ihrer Tochter in Biberach/Riß (Württemberg), Emminger Gasse 6.

am 8. Mai Frau Wilhelmine Korschewski aus Königsberg, Karschauer Straße 48, jetzt Oldenburg in Holstein, Hopfenmarkt 13.

am 10. Mai Frau Emma Boldt, geb. Obitz, aus Angerburg. Sie lebt jetzt bei ihrer Tochter in Engden über Salzbergen, Kreis Bentheim.

dem Bauern Hermann Rusch aus Schönfließ, Kreis Rastenburg. Er lebt jetzt in Grafel, Kreis Bremervörde.

Ehejubiläen

Am 15. Mai können die Eheleute Hermann Kischel und Frau Eva, geb. Skorczyk, aus Ortelsburg, jetzt in Wehofen bei Walsum/Niederrhein, Im Winkel 5, wohnhaft, das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit begehen. Drei Söhne und zwei Töchter, dazu acht Enkel und drei Urenkel werden an diesem Familienfest teilnehmen. Als Hausmeister der Ortelsburger Volksschule sowie als Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr und des Volks- und Bürgervereins dürfte der Jubilar allen Ortelsburgern gut bekannt sein. Das Fest der Goldenen Hochzeit hat das betagte Ehepaar — Vater Kischel ist 84 Jahre alt, während Frau Eva Kischel im Dezember dieses Jahres ihr 84. Lebensjahr vollendet — im Jahre 1944 noch in der alten Heimat gefeiert. Auch auf eine sechzigjährige Mitgliedschaft in der Freiwilligen Feuerwehr hätte Vater Kischel in der Heimat zurückblicken können.

Das Fest der Goldenen Hochzeit feierten am 11. April der Oberpostschaffner Friedrich Rothermund und dessen Ehefrau Mathilde, geb. Seefeld, aus Zinten. Das Ehepaar lebt jetzt in der Sowjetzone.

Am 6. Mai konnten Oberregierungs- und Oberbaurat i. R. Felix Kuwert und dessen Ehefrau Helene, geb. Wolff, das Fest der Goldenen Hochzeit begehen. Das Jubelpaar, das früher in Königsberg und in Danzig/Zoppot gewohnt hat, lebt jetzt in Bückeburg/Schaumburg-Lippe, Grenzweg 131.

Das Abitur bestanden

Das Abitur bestand Hans-Dieter Zeisig aus Hallenfelde, Kreis Goldap, jetzt Eichenberg 113, Kreis Witzenhausen.

Das Abitur bestanden: **Hans Jürgen Rosteck, Sohn des Apothekers Dr. Rosteck aus Königsberg, jetzt (16) Wächtersbach, Hofapotheke, und Werner Sokolies aus Ortelsburg, jetzt Oldenburg (Oldb).**

Amtliche Bekanntmachungen

52 UR II 116-117/54

Aufgebot.

Herr Fritz Scholz, Frankfurt/Main, Platenstr. 30, hat beantragt, die verschollenen Eheleute
Carl Gustav Adolf Scholz, geb. am 14. 8. 1861 zu Marggrabowa/Ostpr., umbenannt in Treuburg, Reg.-Bez. Gumbinnen.
Friederike (gen. Frieda) Auguste Elisabeth Scholz, geb. Fischer, beide zuletzt wohnhaft in Tilsit, Kleffelstraße 14,
für tot zu erklären.
Die Verschollenen werden aufgefordert, sich bis zum 23. Juli 1954 vor dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden können.
Alle, die Auskunft über die Verschollenen geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen.
Frankfurt/Main, den 21. April 1954. **Amtsgericht, Abteilung 52.**

87 II 159-160/54
Aufgebot. Der Kaufmann Paul Kaschub in Hannover, am Puttenser Felde Nr. 7 II., hat beantragt, die verschollenen a) Heizungsmonteur Otto Kaschub, geb. am 30. Juli 1886 in Königsberg/Pr., b) Witwe Henriette Kaschub, geb. Stössel, geb. am 10. April 1861 in Jesau, Krs. Königsberg/Pr., beide zuletzt wohnhaft in Königsberg/Pr., Bismarckstr. 10 c II., für tot zu erklären.
An alle, die Auskunft über Leben und Tod der Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zum 15. 7. 1954 Anzeige zu machen.
Amtsgericht Hannover, 23. 4. 1954.

87 II 11/54
Aufgebot. Der Ingenieur Gerhard Willamowski in Hannover, Heinr.-Kümmel-Straße 1, hat beantragt, die verschollene Ehefrau Elisabeth Willamowski, geb. Wischnewski, geb. am 29. August 1916 in Niederaußem b. Markheim/Rhld., zuletzt wohnhaft in Mandeln, Krs. Samland/Ostpr., für tot zu erklären. An alle, die Auskunft über Leben und Tod der Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zum 15. 8. 54 Anzeige zu machen. **Amtsgericht Hannover, 21. 4. 1954.**

Beschluß.

In der Todeserklärungssache der Witwe Helene Fox, geb. Schabram, wird auf Antrag der Ehefrau Irmgard Ullrich, geb. Fox, der Beschluß des Amtsgerichts Hildesheim vom 27. 2. 1954 dahin geändert, daß an Stelle des Satzes: geboren am 26. Juni 1894 zu Heiligenthal (Ostpr.), der Satz tritt: „geboren am 26. Juni 1894 zu Waltersmühl (Ostpr.)."
Amtsgericht Hildesheim. 26. 4. 1954. — 14 II 170/53 —

Aufgebot.

1) Die Bertha Behrendt, geb. Gorny, in Hildesheim, Schützenwiese Nr. 25, hat beantragt, den verschollenen Fleischermeister i. R. Wilhelm Gorny (Zivilist), geboren am 5. 10. 1866 zu Manchenguth (Ostpr.), zuletzt wohnhaft in Hohenstein (Ostpr.), Hermann-Göring-Straße Nr. 26, für tot zu erklären.
— 14 II 31/54 —
2) Der Maurer Max Wischniewsky in Hildesheim, Rosenhagen Nr. 11, hat beantragt,
a) den verschollenen Former Franz Wischniewsky, geboren am 27. 4. 1882 zu Königsberg i. Pr.,
b) die verschollene Ehefrau Bertha Wischniewsky, geb. Cerwonka, geboren am 8. 1. 1882 zu Königsberg i. Pr.,
c) die verschollene Verkäuferin Frieda Wischniewsky, geboren am 18. 5. 1902 zu Königsberg i. Pr., — Zivilistin — zuletzt wohnhaft in Königsberg i. Pr., Farenheidtstraße Nr. 28, für tot zu erklären — 14 II 35-37/54 —
3) Die Helene Rehahn, geb. Löwner, in Hildesheim, Goslarsche Straße Nr. 50, hat beantragt,
a) den verschollenen Landwirt Wilhelm Löwner, geboren am 30. 12. 1874 zu Tiegenhof, Kreis Marienburg (Westpreußen),
b) die verschollene Ehefrau Helene Löwner, geb. Dombrowski, geboren am 10. 4. 1874 zu Tiege (Neuteich), Kreis Marienburg (Westpreußen),
c) den verschollenen Arbeiter Wilhelm Löwner, geboren am 22. 12. 1896 zu Katharinenthal (Ukraine),
d) den verschollenen Arbeiter Johann Löwner, geboren am 22. 12. 1896 zu Katharinenthal (Ukraine),
e) die verschollene Arbeiterin Olga Löwner, geboren am 13. 2. 1903 zu Michailowka (Ukraine), —Zivilistin — zuletzt wohnhaft in Lichtenfelde, Kreis Preuß.-Eylau (Ostpreußen),
f) den verschollenen Schlachtermeister Harry Kindler (Unteroffizier), geboren am 13. 12. 1907 zu Lichtenfelde, Kreis Preuß.-Eylau (Ostpreußen),
g) die verschollene Ehefrau Ida Kinder, geb. Löwner (Zivilistin), geboren am 3. 7. 1900 zu Michailowka (Ukraine), zuletzt wohnhaft in Königsberg i. Pr., Oberhaberberg Nr. 42/43
für tot zu erklären — 14 II 46-52/54 —
4) Die Ehefrau Frieda Gottlewski, geb. Gröning, in Dingelbe Nr. 55, hat beantragt, den verschollenen Metallhobler Otto Gottlewski (Soldat), geboren am 15. 9. 1905 zu Peißnik, Kreis Gerdauen, zuletzt wohnhaft in Allenburg, Kreis Wehlau (Ostpr.), Friedländer Straße Nr. 4, für tot zu erklären
— 14 II 58/54 —

Die bezeichneten Verschollenen werden aufgefordert, sich bis zum 31. Juli 1954 bei dem hiesigen Gericht, Zimmer Nr. 9, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann.
An alle, die Auskunft über Leben und Tod der Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.
Amtsgericht Hildesheim. 20. 4. 1954.
Bahnhofsallee Nr. 11

Das Amtsgericht Schwerte, den 21. April 1954.
II 84—85/53
Beschluß.
Landwirt August Schinz, geb. 17. 1. 1866 in Kanthausen, zuletzt wohnhaft gewesen in Kleingauden, Kr. Gumbinnen/Ostpr., gilt als verschollen und wird für tot erklärt.
Zeitpunkt des Todes: 31. 12. 1945.

Das Amtsgericht Schwerte, den 21. April 1954.
II 84—85/53
Beschluß.
Die Hausfrau Maria Schinz, geb. Schnepel, geb. 8. 5. 1881 in Jessen, zuletzt wohnhaft gewesen in Kleingauden, Kr. Gumbinnen/Ostpr., gilt als verschollen und wird für tot erklärt.
Zeitpunkt des Todes: 31. 12. 1947.

Suchanzeigen

Suche Bekannte aus Kreis Rastenburg, letzte Wohnung Drengfurt. Nachricht erb. Oskar Mäkelburg, Köln-Ehrenfeld, Subbelratherstraße 242.

Herren von der Kreisbauernschaft Solkolka, Bez. Bialystock, bitte melden, brauche Zeugen. Wilhelm Hintze, jetzt Bodenteich, Heide 36, Kr. Uelzen.

Suche meinen Bruder **Bartaschus, Franz,** geb. 10. 2. 1898, Tuppen, Kr. Schloßberg. Nachr. erb. Anna Abromeit, Hengelage, Post Quakenbrück, früh. Hirschflur, Kr. Tilsit-Ragnit.

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Mann **Engel, Franz,** geb. 10. 3. 1881 in Uderwangen, Kr. Pr.-Eylau, Ostpr., wohnh. in Freudenberg, Kr. Wehlau, Ostpr., zuletzt gesehen 1946 in Freudenberg, Ostpr.? Auskunft erb. Frau Auguste Engel, (24a) Balje über Stade.

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Vater **Gusko, Paul,** geb. am 14. 8. 1903 in Satticken, Kr. Treuburg, Ostpr., letzte Nachr. Juli 1944 aus Rumänien, FPNr. 12 416 D? Nachr. erb. Heinz Gusko, Köln-Nippes, Merheimer Str. 65.

Wer kennt die jetzige Anschr. von **Max Hermann,** ca. 43 J., Buchhalter, zul. als Soldat April 45 in Bieberach a. d. Riß mit Verwundung am Bein? Mutter u. Schwester befanden sich bereits auf d. Flucht. Nachr. erb. R. Böhninger, Biberach a. d. Riß, Keplerstr. 1.

Achtung! Kaatsch, Willy, SS-Sturmm., geb. 29. 8. 1912, aus Tilsit, Ostpr. Seine letzte Nachr. u. Anschr. Januar 1945 Stab/SS Vet.-Ausb.-Ers.-Abt. Wandern b. Zielenzig Narvikl. Wer kennt meinen Mann u. sein Schicksal? Unkosten w. vergütet. Nachr. erbittet Frau E. Kaatsch, (17b) Eimeldingen, Kr. Lörrach, Süd-Baden.

Gesucht wird **Krupke, Fritz,** geb. 14. 4. 1917, letzter Wohnort Emmahof bei Angerapp, Wachtm., FPNr. 25 152 C, seit März 1945 Raum Danzig vermißt. Wer kann über sein Schicksal Ausk. geben? Nachr. erb. Jakob Krebs, Alfeld-Leine, Warneweg 1.

Wer kann Ausk. geben üb. Soldat **Leiber, Bruno,** von Argenbrück bei Tilsit, geb. 17. 1. 1927? Im Februar im Samland, Ostpr., gewesen, Inf.-Div. 73. Nachr. erb. Fr. Emma Leiber, A.-Bönen, Westf., Kr. Unna, Witheborgstraße 9.

Wer weiß etwas über Landwirt **Mau, Emil,** aus Friedlauken, Kr. Elchniederung? Zuletzt März 1945 Volkssturm Königsberg, Immelmann-Kaserne, seitdem verschollen. Nachricht erb. Frau Martha Motzkus, Lammershagen, Holst., Kreis Plön.

Auf einem Vierspänner-Treckwagen verblieben in Neukrug-Kahlberg im Koffer Bankbücher der **Familie Rautenberg, Labiau,** Königsberger Straße 69. Mitteilg. erbittet Rautenberg, (24b) Brunsbüttelkoog, Wurtleutetweute 22. Unkosten werden reichlichst erstattet.

Königsberger!
Wer kann Auskunft geben üb. das Schicksal meiner Eltern
Radowski, Peter
und
Radowski, Eliese
geb. Wienhold
zul. wohnhaft Königsberg Pr., Rudauer Weg 2? Nachricht erb. Mrs. L. Gutowski, geb. Radowski, Bison, Kansas, U.S.A. Box 209.
Unkosten werden erstattet.
Bitte Luftpost!

Rojewski, Felix, Roman, geb. am 27. 9. 1916 in Löbau, Westpr., frühere Anschr. Lötzen, Ostpr., Angerburger Straße 13, zul. Wacht-



meister bei FPNr. 35 655 C an der rumänischen Grenze. Jede kleinste Nachricht erb. für die in der sowj. bes. Zone lebenden Eltern u. Nr. 43 182 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Bauer Sakowski
früher wohnhaft in Soritten
bei Guttstadt/Ostpreußen.
Nachricht erb.
Frau Minna Kempa,
(20b) Weende üb. Göttingen,
Kirchstraße 45.

Wer weiß etwas üb. den Verbleib von Frau **Auguste Scheller,** früher Haselberg, Ostpr., Kreis Schloßberg? Nachr. erb. Erich Scheller, Hainstadt/Main/Hessen, Kr. Offenbach, Genossenschaftsstraße 11.

Suche meine Tochter, **Sutthus, Helene,** geb. 21. 5. 1922 in Kussenberg, Elchniederung, Wohnort Groß-Friedrichsdorf, Ostpr., geflüchtet nach Heiligenbeil. Verschleppt von den Russen aus dem Lager in Seckenburg, seitdem keine Nachr. Nachr. erb. Emma Sperber, Bergen (Dumme), Breite Straße 26.

Ich suche Frau **Johanna Wahl,** Königsberg, Friedrichstr. 2, oder wer über die Familie Auskunft geben kann. Nachricht erb. Frau Käte Schröder, Radevormwald, Rhld., Mühlenstr. 28, früher Königsberg, Friseurmstr., Königstr.

Wer kennt die Anschr. oder den Aufenthalt des Steuerberaters Herrn **Josef Weinert,** früher Braunsberg, Querstr. der Seligerstraße (genauer Straßenname unbekannt)? Schriftliche Mitteilung erb. unter Unkostenerstattung August Glaw, Steinsetzmeister, Pfalzel b. Trier, Am Kändelchen 9, früher Mehlsack, Kreis Braunsberg, Heisterner Weg 2.

Achtung! Bitte melden. Suche Friedhofsinsp. **Wermke,** Königsberg Pr., Königstraße 36, **Neumann, Emil,** ca. 1910 geboren, Königsberg Pr., Steile Straße. Meld. an Marg. Szombach, bei Heckeroth, (16) Bad Soden/Ts., Postfach 7.

Wessollek, Werner, geb. 6. 5. 1929, wohnh. Sonntag, Kr. Sensburg, wurde im März 1945 v. d. Russen verschleppt. Er soll Mitte April 1945 in ein. Lager bei Pr.-Eylau krank in die dortige Sanitätsstube gebracht worden sein. Diphtherie? Wer etwas üb. sein Schicksal weiß, wird dringend um Ausk. gebeten? Nachr. erb. Helene Wessollek, Berlin-Spandau, Lynarstraße 12.

Wir melden uns

Otto Thiessat, geb. 24. 1. 1894 in Schillgallen, Kreis Stallupönen, Ehefrau **Erika,** geb. Kielmann, geb. 10. 11. 1908 in Elbing, jetzt wohnh. (21a) Bad Pyrmont, Auf dem Fohre 24. Verwandte u. Bekannte bitte melden!

Verschiedenes

Verkaufe
Schuhmacherei
altershalber
allein am Platze.
Postlagernd B. 38
Berlin-Zehlendorf.

6 **Oberbetten,** ungebraucht, aus eigener Zucht, 5 Pfd. Halbdaunen, à DM 60,— Inlett mit Goldstempel 130/200 einmalige gute Füllung. Kopfkissen DM 15,—. Postlagerkarte 07, Berlin-Charlottenburg 9.

Wo finden wir eine neue Heimat? Älteres, kinderloses Ehepaar, christlich gesinnt, bittet gute Menschen von sofort um eine kleine Wohnung od. Leerzimmer. Frdl. Angebote erb. u. Nr. 43 090 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Landhaus in der Heide
mit großem Waldpark (25 km v. Hann.), bietet Ruhesuchenden und Erholungsbedürftigen Pflege und Betreuung. Zentralheizung und fl. Wasser. Auf Wunsch Diät. Tagessatz 7—8 DM. Meld. erb. unt. Nr. 43 098 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Waisenkind, Junge 5—8 J. od. Mädel 8—13 J., zur späteren Adoption nach Augsburg gesucht von gut situiertem Lebensmittelkaufmann. Angebote erb. die Landsmannschaft Ost- u. Westpreußen, Augsburg, Prinzregentenstraße 3.

Echter Drahthaar-Foxterrier (Rüde) für Tierliebhaber zu verschenken. Anfragen erb. u. Nr. 43 111 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Familienanzeigen

Ihre Vermählung geben bekannt
Richard Skowronnek
Ruth Skowronnek
geb. Schuchna
Ludwigshagen und Reitzenstein, Kreis Johannisburg, Ostpr.
jetzt Unna, Westf., am 30. April 1954

Große Freude erlebten wir durch die Geburt unserer Tochter Rita.
Hildegard Wahl, geb. Zerth
früher Danzig-Praust
Hellmut Wahl
früher Bartenstein, Ostpr.
Salzgitter-Bad, am 2. April 1954

Wir geben unsere Vermählung bekannt
Dr. jur. Rolf Brodbeck
Dorothee Brodbeck
geb. Freiin v. Gayl
Filseck/Faurdau
Kreis Göppingen
Kirchheim/Teck
Kolbstraße 44
29. April 1954

Ihre Vermählung geben bekannt
Alfred Bosch
Sigrid Bosch
geb. Heister-Langendorf
30. April 1954
Langendorf
bei Königsberg, Ostpr.
jetzt Gelsenkirchen,
Herbertstraße 18

Am 9. Mai 1954 feiert Frau **Anna Frosihn,** früh. Heilsberg, Ostpr., Hintere Neustadt 21, ihren 80. Geburtstag. Sie lebt zusammen mit ihrem Mann u. ihrer Tochter Maria Frosihn in der sowj. bes. Zone.
Margarete Hübner, geb. Frosihn und Mann
Berlin-Steglitz, Bismarckstr. 76.

Ihre Familienanzeige
im Ostpreußenblatt
ist einer
persönlichen Benachrichtigung
gleichzusetzen.

Unsere liebe treusorgende Mutter, meine gute Schwiegermutter und Omi
Frieda Melzner
geb. Salewski
früher Johannisburg, Ostpr.
ist am 15. April 1954 im Alter von 77 Jahren sanft entschlafen. Ein Leben voller Pflichterfüllung und Liebe für die ihren hat sein Ende gefunden.
In tiefem Schmerz
Margarete Melzner
Lütjenburg, Ostholst.
Wilhelm Melzner
Gertrud Melzner
geb. Mauerhoff
Gerlinde Melzner
Düsseldorf, Ulenbergstr. 73
Luitjenburg, Ostholst.
Plöner Straße 37, im April 1954

Fern der geliebten Heimat verstarb am 23. April 1954, nach kürzerem Krankenlager unerwartet, im Alter von 70 Jahren meine geliebte Schwester, Frl.
Hedwig Balduhn
früher Niedersee, Ostpr. und Neustadt, Thüringen
In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Frau Anna Heinemeyer
geb. Balduhn
Bad Pyrmont, Moltkestraße 5

Am 7. März 1954 entschlief sanft, fern der Heimat, in der sowj. bes. Zone unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Witwe
Emilie Rudat
geb. Odau
früher Memel
im 84. Lebensjahre.
In tiefer Trauer zeigt dieses an im Namen aller Hinterbliebenen
Alfred Rudat
Major der Gend. i. R.
früher Königsberg Pr.
jetzt
Hemer-Westig, Kreis Iserlohn
Am Ballo 48

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, unseren lieben guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel, den

Landwirt

George Waschkies

im fast vollendeten 79. Lebensjahre nach schwerem Leiden zu sich zu nehmen.

Er war im Memelland lange Jahre hindurch Bürgermeister, Amtsvorsteher, Kreistags- und Kreisausschußmitglied, Vizepräsident im memelländischen Landtag, Vorsitzer einer Raiffeisenkasse und Inhaber vieler anderer Ehrenämter.

Sein Leben und Trachten galt bis zum letzten Atemzuge seiner über alles geliebten Heimat.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

seine Kinder

Geschwister Waschkies

Bremen-Lesum, Burgdammerstraße 61, den 26. April 1954
früher Blausden (Jugnaten), Kreis Heydekrug

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 30. April 1954, 12.00 Uhr, in der Friedhofskapelle Bremen-Lesum stattgefunden.



Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief sanft am 5. März 1954 unser hoffnungsvoller, guter Sohn, unser herzlieber Bruder, Neffe und Vetter

Dietrich Rammoser

Student

im blühenden Alter von 23 Jahren.

In tiefer Trauer

Gustav Rammoser und Frau Johanna geb. Kebeikat
Anneliese Rammoser
Ingrid Rammoser
Friedrich-Karl Rammoser
Gerhard Rammoser
Klaus Rammoser
Barbara Rammoser
Hildegunde Rammoser
Hartmut Rammoser

Würzburg, Schorkstraße 1
früher Weidenfeld, Kreis Schloßberg, Ostpr.
Die Beerdigung fand am Montag, dem 8. März 1954, um 13.20 Uhr am Hauptfriedhof statt.

Im Glauben an seinen Herrn entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber, treusorgender Mann, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Wilhelm Müller

Lehrmeister für Hufbeschlag i. R.
Leutnant der Landwehr a. D.
Inhaber mehrerer Orden und Ehrenzeichen
* 8. 1. 1875 † 18. 2. 1954

In stiller Trauer

Martha Müller-Oschlies und Angehörige

Insterburg, Ostpr., Ziegelstraße 29
jetzt Oldenburg i. O., Am Alexanderhaus 25

Die Beisetzung hat in aller Stille am 23. Februar 1954 in Oldenburg auf dem Neuen Friedhof stattgefunden.

Gottes Wille kennt kein warum.

Nach langem schwerem Leiden, welches er sich in russischer Kriegsgefangenschaft zugezogen hatte, entschlief am 14. März unser lieber hoffnungsvoller Junge, unser guter Bruder und Onkel

Egon Riemann

Gärtnereibesitzer

im Alter von 32 Jahren.

In tiefem Schmerz

Paul Riemann und Frau Minna, geb. Knorr
Dora Gerhardt, geb. Riemann mit Kindern
Georg Riemann, Lörrach

früher Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, Ostpr.
jetzt (14b) Empfingen über Horb, Kreis Hechingen

Gott der Allmächtige nahm am 4. April 1954 durch einen plötzlichen und sanften Tod den

Hauptlehrer i. R.

Otto Prengel

früher Rastenburg, Ostpr.

im 81. Lebensjahre zu sich.

Er ist nun vereint mit seiner lieben Tochter

Charlotte Sieg

die im Januar 1945 in Rastenburg, Ostpr., heimging.

In stiller Trauer

Elisabeth Prengel, geb. Mollenhauer
Hans Prengel und Frau, geb. Aßmann
Hanna Herholz, geb. Prengel
Georg Sieg nebst Kindern Ilse und Martin Hannover-Linden, Leinaustraße 17 IV.
Franz Mollenhauer nebst Helene Rehagen Remscheid-Lennep, Bahnhofstraße 3
Fritz, Otto und Hans Mollenhauer
und alle Enkel und Urenkel

Die Einäscherung fand am 8. April 1954 in Weimar statt.

Nach jahrelangem Warten und Hoffen erhielten wir jetzt die traurige Gewißheit, daß

mein lieber Mann, unser guter Vater

Zollbeamter

Max Blankenstein

geb. 18. 10. 1903

am 19. Februar 1945 in Kurland gefallen ist.

Im Namen aller Angehörigen

Edit Blankenstein geb. Baß
und Töchter
Waltraud und Sigrid

Ulm/Donau
Sedanstraße 60, FB 102
früher Vierzighuben
Kreis Pr.-Eylau

mein lieber Mann, unser guter Vater

Zollbeamter

Fritz Blankenstein

geb. 19. 7. 1907

am 18. August 1944 in Südfrankreich gefallen ist.

Im Namen aller Angehörigen

Ella Blankenstein geb. Oltersdorf
und Söhne
Peter und Rainer

Ulm/Donau
Gneisenaustraße 69
früher Deutscheck (Ostpr.)

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief am 24. April 1954 sanft mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der Lehrer

Leo Kahlfeld

im Alter von 63 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen

Elisabeth Kahlfeld, geb. Kroll

Klinkrade über Mölln
früher Timstern (Memelland)

Heute früh 2 Uhr entschlief nach kurzem schwerem Leiden unsere geliebte Mutter, unsere liebe Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, die

Buchdruckereibesitzer-Witwe

Frau Helene Riebensahm

geb. Koepke
aus Braunsberg

am Tage vor ihrem 84. Geburtstage.

Im Namen der Hinterbliebenen

Lisbeth Sadlowski, geb. Riebensahm
Beuel, Rhein, Gartenstraße 77
Arthur Riebensahm und Frau Emmi, geb. Degenhardt
Gütersloh, Danziger Straße 26
Charlotte Lindenau, geb. Riebensahm
Gütersloh, Fichtenstraße 23
Hildegard Riebensahm, geb. Fox
Söhre 52 bei Hildesheim
Gertrud Riebensahm, geb. Lissewski
Harburg, Hastestraße 22

Gütersloh, den 22. April 1954

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß am 25. März 1954 unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Lehrerwitwe

Martha Sietz

geb. Dingler

im Alter von 82 Jahren im Altersheim in Angerburg (früher Sensburg, Mühlenthaler Weg 3) verstorben ist.

Ihr sehnlichster Wunsch, uns auf Erden wiederzusehen, hat sich leider nicht erfüllt.

Die ewige Ruhe gib ihr, o Herr!

Dieses zeigen in Trauer an

Joachim Sietz und Frau Ludwika, geb. Feil
Detmold, Willi-Hofmann-Straße 42
Wilhelm von Ahlen und Frau Charlotte, geb. Sietz
Detmold, Alter Postweg 74
Wilhelm Krosta
Wensin, Kreis Bad Segeberg, Holstein
und 4 Enkelkinder

Nach kurzer Krankheit verschied am 20. April 1954 im gesegneten Alter von 87 Jahren die langjährige Freundin unserer Familie

Justizratswitwe

Frau Sophie Mack

geb. Müller
früher in Schloßberg, Ostpr.

Sie folgte ihren beiden Schwestern

Frau Helene Arnold, geb. Müller
und Fräulein Marie Müller

früher in Insterburg, Ostpr., die 1945 auf der Flucht in Stolp, Pommern, verstorben sind.

In stiller Trauer

Fritz Brandtner, Rektor i. R.
und Frau Margarete, geb. Thiel

Coburg, Hutstraße 51

Fern seiner ostpreußischen Heimat ging heute mein herzensguter Mann, mein liebevoller Schwiegervater, unser treuer Bruder, Schwager und Onkel

Oberstudienrat i. R.

Wilhelm Werner

im 73. Lebensjahr von uns.

In großem Schmerz

Johanna Werner geb. Pfeiffer
Hannelore Sellnings
Bundesbahnoberinspektor Paul Sellnings
Elfriede Werner
und Angehörige

Bremen-Oslebshausen, 19. April 1954
Am Nonnenberg 45 (fr. Tilsit)

Fern der lieben Heimat entschlief sanft am Karfreitag, dem 16. April 1954, nach langem schwerem Leiden mein geliebter Mann, Vater und Großvater

Baupolizeimeister i. R.

Paul Hein

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Johanna Hein, geb. Fenske
Als Kinder:
Stadtbaurat Kurt Hein u. Frau Erika, geb. Scheffler, Hannover, An der Lutherkirche 19
Margot Lebahn, geb. Hein
Als Großkinder:
Eike, Michael und Ulrich

früher Königsberg Pr., Mitteltragheim 11
jetzt sowj. bes. Zone

Unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma

Emma Kielmann

geb. Preuß

ist am 8. April 1954 nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben im 79. Lebensjahre bei uns sanft eingeschlafen.

Sie folgte unserem lieben Vater, Schwiegervater und Opa, dem Lehrer a. D.

Friedrich Kielmann

früher Elbing
Königsberger Straße 135

gestorben 28. 3. 1945 in Danzig, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Gertrud Krispien geb. Kielmann
Hellmut Krispien Oberstabsintendant a. D.
Ehrhardt und Manfred stud. rer. mont.

Kiel-E'hagen
Tiroler Ring 522
früher Königsberg Pr.

Am 25. März 1954 entschlief sanft mein lieber guter Mann, Vater und Schwiegersohn, unser Bruder und Schwager

Konrektor

Paul Liebrucks

im 65. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Ella Liebrucks, geb. Neumann

Ritterhude, Bez. Bremen
früher Tilsit, Splitterer Str. 27

Psalm 31, 6

Am 17. April ist mein lieber Mann und sorgsamer Vater, der

Postbetriebsrat a. D.

Karl Buyny

im Alter von 75 Jahren, plötzlich und unerwartet, zur ewigen Ruhe abberufen worden.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Ida Buyny und Kinder geb. Lickmann

früher Sensburg, Ostpr.
jetzt Eckernförde, Holst.
Rosseer Weg 49

Am 24. April 1954 entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Gastwirt

Rudolf Scharfschwerdt

Lindenau

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen

Erna Kreutzberger
geb. Scharfschwerdt

Untersimonswald
Kreis Emmendingen

Zum Gedenken!

Am 12. Februar 1954 jährte sich zum erstenmal der Todestag meines lieben Vaters und herzensguten Opas

Brandmeister z. Wv.

Franz Fischer

geb. 27. 1. 03 in Postnicken

In Liebe gedenken seiner

Gisela Kuschel, geb. Fischer
Wilfried Kuschel und Marion

Heiligenbeil
Legion-Condor-Weg 48
jetzt Harsefeld, Kreis Stade
Steinfeld 26

Am 27. März 1954 verstarb plötzlich unser lieber Bruder

Willy Nikolaus

früher Königsberg
Rosenauer Straße 28

im 50. Lebensjahre.

In stiller Trauer gedenken wir auch seines vermißten Sohnes

Erwien

und unserer lieben Mutter

Emma Nikolaus

geb. Blaasch

Erich Nikolaus Münster/Westf.
Lisbeth Nikolaus Augustfehn/Oldenburg
Walter Nikolaus Sehnde/Hannover

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach schwerem Leiden am 27. März 1954 meine liebe Frau, meine treusorgende Muttel, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Oma, Frau

Anna Brandt

geb. Neumann

im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer

August Brandt
Ella Jantzon, geb. Brandt
Walter Jantzon
Werner und Ingrid
und Angehörige

früher Perkunen-Lötzen, Ostpr.
jetzt Lübeck, Steinrader Weg 93

Am 19. April 1954 entschlief, für uns plötzlich und unerwartet, unser lieber guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Regierungs-Inspektor a. D.

Julius Block

jetzt Mölln
früher Königsberg Pr.
Tragh. Pulverstraße 46

im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Walter Block, Stud.-Rat
Frau Edeltraut, geb. Weiß
und Diethart als Großsohn

Minden, Westf., Bachstraße 6

In der geliebten Heimat, doch über zehn Jahre gewaltsam von ihren Kindern getrennt, verstarb allein, verlassen, nach langer schwerer Krankheit am 17. April 1954 im Alter von 73 Jahren unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Amalie Schwarz

geb. Sowitzki

in Kraukeln, Kreis Lötzen

Sie folgte ihrem geliebten Mann, unserm lieben Vater

Bauer

Franz Schwarz

der 1945 beim Russeneinfall erschossen wurde, in eine bessere Welt.

In stiller Trauer

Max Schwarz und Frau Klara, geb. Struck
Adolf Schwarz und Frau Ruth, geb. Hübner
Käthe Behrendt geb. Schwarz
und 4 Enkelkinder

Coburg
Ketschendorfer Straße 25

Am 19. April 1954 verstarb fern der Heimat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Minna Hollstein

geb. Köwitsch

früher Pr.-Eylau, Ostpr.

im 76. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem 1945 auf der Flucht verstorbenen Mann

Franz Hollstein

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen

Ella Hollstein

Schleswig, den 26. April 1954
Alter Garten 11

Fern unserer Heimat entschlief am 14. April 1954 im 72. Lebensjahre unsere liebe Mutter und Oma

Friederike Demenus

geb. Günther

Sie folgte ihrem Mann, unserem lieben Vater und Opa

Schneidermeister

Friedrich Demenus

gest. 16. 9. 1944 in Ostpreußen.

In stiller Trauer

Hans Müller, vermißt
und Frau Irmgard geb. Demenus
Alfred Siemokat und Frau Erna, geb. Demenus
4 Enkelkinder

Königsberg Pr.
jetzt Cuxhaven,
Stickenbüttlerweg 34

Kein Arzt, kein Helfer war für Dich,
nur Jesus sprach:
Ich helfe Dir.

Heute morgen entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Barran

geb. Chroßiel

Bergensee, Kreis Angerburg kurz vor ihrem 58. Geburtstage.

In tiefer Trauer

Franz Barran
Karl Grunwald und Frau Hildegard, geb. Barran
Hermann Haar und Frau Liesbeth, geb. Barran
und Enkelkinder

Worpswede-Bergedorf
den 16. April 1954

Am 28. März 1954 entschlief plötzlich und unerwartet nach kurzer schwerer Krankheit unsere liebe, unvergeßliche, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma

Luise Philipzick

geb. Terner

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer

Erika Philipzick
Gertrud Ossa geb. Philipzick
Bruno Ossa
Sigrid Ossa

früher Martinshagen
Kreis Lötzen, Ostpr.
jetzt Basthorst üb. Schwarzenbek, Bez. Hamburg